NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
399039-D
ALT-

Digitized by Google

J. 4° 1777.

Digitized by Google

399039-D
-1848

Digitized by Google

Digitized by Google

50.

Die [illegible] 1848. [illegible]

Complet. [illegible]

[illegible]

Pränumerations-Bedingungen:
In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-Buchhandlung Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. monatlich. — Die Rakete erſcheint täglich um 4 Uhr Nachmittag, mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten die

Die Rakete.

P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen.
Pränumerations-Bedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbjähr. 3 fl., vierteljähr. 1 fl. 35 kr., Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der erſten Einrückung 3 kr. C. M. pr. geſpaltene Zeile, bei der zweiten 2 kr. bei der dritten 1 kr., mithin für 3malige Einrückung 6 kr. C. M.

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

K. K. HOFBIBLIOTHEK

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: **Camillo Hell.**

Nr. 1. **Freitag, den 15. September** **1848.**

Ein Wort an die Leſewelt.

Geſetzmäßige Freiheit iſt das höchſte Gut des Menſchen. Oeſterreich hat ſie in den wahrhaft glorreichen Märztagen zu erkämpfen getrachtet, es hat durch eigenen Willen und Güte des Monarchen die Grundſteine derſelben erlangt. Seit jener Zeit ſuchte aber eine dunkle Partei auf allen Wegen dieſes heilige Gut zu verkürzen und zu ſchmälern. Thorheit, böſer Wille und Eigennutz auf einer Seite, Uebereilung, Tollkühnheit, Mangel an wahrer Geſinnung auf der anderen, haben uns auf einem beinahe ungeſetzlichen, noch immer revolutionären Boden zurückgelaſſen.

Unſere größte Pflicht iſt es, das Erhaltene anzuwenden, auf dem gelegten Grundſteine das Gebäude der Freiheit aufzuführen, das angenommene Prinzip, die Volksherrſchaft unerſchütterlich zu vertheidigen, Gut und Blut, Kraft und Macht anzuwenden, um unſere heiligen Rechte nicht verkürzen zu laſſen, das Volksfeindliche aufzudecken und die Rückſchrittspartei der Vernichtung zuzuführen.

Aber zugleich iſt es auch unſere Pflicht, all' den Ultrameinungen, den verkappten Volksfreunden, dem anarchiſchen Treiben die kühne Stirne zu bieten, das argloſe Volk vor Allen dem zu warnen, ſo wie die Narrheiten, Thorheiten, Schwärmereien, Lächerlichkeiten und den politiſchen Modewahnſinn, mit den ſchärfſten Waffen zu bekämpfen.

Dieſe Aufgabe hat ſich dieſes Blatt geſtellt. Mit Ernſt, Würde, Mäßigung, und wenn es nöthig, mit Satyre und Humor, will es jeden Uebergriff, er komme von welcher Partei immer, in die Schranken des Rechtes zurückweiſen. Es wird feſthalten an dem Prinzipe einer demokratiſchen Monarchie, keiner Partei angehören, bewußt, daß es die Aufgabe des politiſchen Schriftſtellers ſei, höher zu ſtehen, als Parteiſpaltungen.

Wir wollen ein volksthümliches Miniſterium, das vertrauenswürdig ſei, einen freiſinnigen Reichstag, und durch dieſe ein kräftiges Geſetz, damit die Frucht der Freiheit reifen kann.

Furchtlos werden wir für die Ausgeburten der Winkelpreſſe, die Erzeugniſſe des Eigennutzes, der ſchlechten volksgefährlichen Geſinnung, die Feinde des Rechtes und des Geſetzes, einen Pranger errichten, ſo wie wir ohne Zagen das Gute, Edle, Erhabene und Begeiſterte für die Freiheit, wo wir es auch finden, emporheben und an das glänzende Licht des Tages bringen werden. Wir erwarten demnach ruhig jeden Angriff und werden ihn, geſchieht er in würdiger Form, in gleicher Form beantworten. Für Beſchimpfungen, Rohheiten und Gemeinheiten haben wir nur eine Antwort: Schweigen. Unſer Wahlſpruch: **Alles für Freiheit und Vaterland!**

N. B. Alle Schriftſteller, welche der oben ausgeſprochenen Geſinnung huldigen, ſind hiemit eingeladen, an dieſem Blatte mitzuarbeiten und ihre Beiträge mit der Honorarbeſtimmung in der Redaktionskanzlei, Stadt, Wallnerſtraße Nr. 262, 2. Stock, von 11 — 1 Uhr, abzugeben.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Oeſterreichs Zuſtände.

(R. L.) Dem wahren Patrioten müſſen die Augen naß werden, wrun er die unglückliche Lage des Vaterlandes betrachtet. Von jeder Seite bedroht oder angegeiffen, im Innern durch Partheien geſpaltet, ſehen wir einer troſtloſen Zukunft entgegen.

An was ſoll ſich das Volk, der Bürger, die ſo viele Opfer der Freiheit brachten, halten? Unſer Miniſterium iſt ſchwach und unbedeutend, der Reichstag hat ſeine Principien noch nicht ausgeſprochen und der Kaiſer iſt in Schönbrunn.

Im Innern wüthen zwei Partheien, die nur die erſte Gelegenheit abwarten, um ſich zu zerfleiſchen, es ſind die Demokraten und Reactionäre. Alle beide Partheien ſind Ultras und ihre Anführer entweder unbedeutende oder übelberüchtigte Individuen.

Um Leiter einer Partei ſein zu können, muß man Talente haben, die die Agitatoren unſeres Landes nicht beſitzen, vor Allen aber gehört nothwendigerweiſe ein fleckenloſer Charakter, eine tadelfreie Vergangenheit dazu.

Die ſogenannten Demokraten haben dieſen erhabenen Titel nur gewählt, um das Volk unter dieſer glänzenden Decke für ihre Zwecke zu gewinnen und für ſich auszubeuten, die Reactionäre aber leugnen den 13. März, ſo wie alle andere ruhmvollen Tage ab und wünſchen ſehnlichſt Metternich und Sedlnitzky zurück, nur um ihr altes Spiel vom Neuen zu beginnen; doch das Volk, das einzig wahre Volk, geht unbekümmert ſeinen geraden Freiheitsweg, bleibt auf den Boden des Geſetzes und weiß nur zu gut, daß die einzig mögliche Regierungsform für uns die demokratiſch-conſtitutionelle Monarchie iſt.

Wir dürfen uns ſelbſt nicht täuſchen, wir gehen einer großen Zeit entgegen, die alten Inſtitutionen ſind morſch, das Volk volljährig geworden, und ſo beginnt der Völkerkrieg, deſſen Ende wir leider nicht erleben dürften.

Wir dürfen dieſen fürchterlichen Krieg nicht zu verhindern ſuchen, er iſt eine traurige Nothwendigkeit, er wird uns vor der Uebervölkerung wahren, und unſerem Lande wenigſtens eine Stellung anweiſen; wir haben Tauſende wegen einem Fürſtenworte geopfert, wir haben ruhig unſere Brüder wegen einer Fürſtenlaune bluten geſehen, jetzt aber wird der große Völkerkrieg ein Kampf für die Volksſache werden, und wir werden diesmal nicht ſo unklug ſein, wegen fremden Vortheil unſere Haut zu Markte zu tragen.

Die Zeit iſt vorüber, in der der Churfürſt von Heſſen ſeine Unterthanen verkaufte, um gegen die Freiheit in Nordamerika zu kämpfen, die Zeiten ſind vorbei, in der Louis ſagen durfte: l'état c'est moi; der Abſolutismus iſt gebrochen, gebrochen für ewige Zeiten.

Doch haben wir, indem wir das alte unbrauchbare Gebäude zerſtörten, an einen klugen Baumeiſter gedacht, der uns ein Neues aufbauen könnte? — Im März war unſere glühende Jugend ſehr geſchickt im Einreißen, doch jetzt haben wir ſchon den Herbſt erreicht und noch hat ſich kein kluger erfahrner Mann gefunden, der uns unter Dach und Fach bringen konnte, ja ſelbſt die Architecten auf der Miniſterbank ſehen dem Treiben ruhig zu, und wollten wir den neuen Bau ihnen anvertrauen, ſo würde unſer armes Staatsgebäude, eine gar arge Form bekommen, und der Himmel weiß, in wie viel verſchiedenen Styten gebaut ſein. Wir würden unbequem und unſicher wohnen, und uns vielleicht noch nach dem alten ſchlechten Hauſe zurückſehnen müſſen.

Um unſer Staatsgebäude wohnlich machen zu können, brauchen wir Ruhe und Frieden, aber nicht um jeden Preis, wie es die Fanatiker der Ruhe wünſchen; aber um dieſe erwünſchte Ruhe erhalten zu können, brauchen wir ein Miniſterium, dem wir vertrauen können, brauchen wir talentvolle ehrliche Diplomaten, und bis wir die nicht gefunden, können wir für unſer Land kein Heil hoffen.

Windlichter für das Miniſterium.

Der 12. September 1848
oder
das Bajonetten-Miniſterium!

(H.) Der Volksauflauf am 12. d. M. wurde ein Kravall wegen der Swoboda'ſchen Actien genannt, er war es aber durchaus nicht, er war nur die Maske einer ernſteren, würdigeren Demonſtration, daß die Actien des Miniſteriums völlig gefallen ſeien, was auch das Miniſterium bemerkte, indem Doblhoff, der Sage nach, nach Baden auf Flügeln der Eile floh. Es war eine Anzeige, daß man ein ähnliches demokratiſches Miniſterium nicht mehr dulden wolle. Mögen die Herren Miniſter ſich nicht auf Swoboda ausreden, es begann mit ihm, und mußte aber mit ihnen enden. Nichts war auch natürlicher. Wenn ein Miniſter ewig ſagt: „Mir iſt Nichts bekannt," ſo konnte es nicht anders kommen. Es war vollkommen Unrecht, rückſichtlich des Privat-Anlehen-Vereins vom Miniſterium eine Garantie zu fordern, die es nicht geben kann und nicht geben darf; es verdient dieſes unüberlegte Betragen jede Rüge, iſt aber dadurch zu entſchuldigen, daß es nur das Vorſpiel der eigentlich beabſichtigten Bewegung war. Wir müſſen demnach erwarten, daß das Miniſterium oder wenigſtens die ſchuldtragenden Miniſter, nach ihrer eigenen Anſicht, abtreten werden; um ſo mehr, da ſie verſichert ſein können, daß nicht ein kleiner Theil ihre Entfernung wünſche, ſondern daß die ganze Wiener Bevölkerung ſie fordern, und daß dieſe ſich nicht ſo leicht zur Ruhe geben würde, wenn man ihre Wünſche nicht erhörte; zugleich mögen die Herren Miniſter einſehen gelernt haben, daß unſere heilige Sache der Freiheit keine Comödie, und daß das Volk nicht geſonnen ſei, zu ſpielen oder mit ſich ſpielen zu laſſen, daß es Ernſt, furchtbaren Ernſt machen könne und nicht vor einem Miniſterium zittre, das der Bajonetten zu ſeiner Erhaltung bedarf, der Bajonetten des Militärs. Schönes Miniſterium, das auf Kugeln und nicht auf das Vertrauen des Volkes bauet. Ein ſolches Miniſterium wollen wir nicht. Wir werden ein echtes Volksthümliches auf den Händen tragen, vergöttern, denn bei ihm liegt das Schickſal eines freien Oeſterreichs, aber wir werden ein wankelmüthiges, ungelehriges, ſchwaches, trotz Bomben und Kartätſchen, zu entfernen wiſſen. Aus dieſem Aufſtande ziehe ſich ein neues Miniſterium die Lehre, daß man früher Alles reiflich überlegen ſoll, bevor man handelt; daß man eher freiwillig geben ſoll, eh' man ſich Zoll für Zoll abzwingen läßt, was immer erfolgt und bei einem ſouveränen Volke nie ausbleiben kann, weil man ſich ſonſt lächerlich macht und jedes Vertrauen verliert."

Reichstag.

13. September 1848.

Nach der weniger intereſſanten Sitzung Vormittags wurde die Sitzung Nachmittags eröffnet. Große Aufregung. Der Miniſter Hornboſtel: daß es ſich um die Einſetzung des Sicherheitsausſchuſſes bei der Menge handle, und daß die Thüren der Aula gewaltſam geſprengt ſeien. Die Debatte iſt lebhaft und wechſelnd. Endlich wird der Beſchluß gefaßt: Eine Kommiſſion zu ernennen, welche den Miniſtern zur Ausübung der Executiv-Gewalt zur Seite ſteht, eine gleiche auf die Aula zu ſenden und die Rückziehung des Militärs auszuführen. Die auf die Aula geſendete Deputation kommt um 8 Uhr zurück, berichtet, daß man eine Proklamation zur Beruhigung erlaſſen, daß das Militär abziehe. Schwarzer meint, die Bewegung ſei keine zufällige, ſondern vorbereitete. Eine Unterſuchung werde es zeigen. Hornboſtel leugnet die Barrikaden und erzählt von einem Verſuche davon. Die Linke beſchließt, das Miniſterium auf geſetzlichem Wege zu ſtürzen und Doblhoff und Latour in Anklageſtand zu verſetzen.

Digitized by Google

Raketen vom Inlande.

Peſt. Alles iſt ruhig. Die Nationalgarde iſt ſehr gut geſinnt, die Stimmung der Bevölkerung eine trübe. Das neue Miniſterium iſt gewählt und Koſſuth Premierminiſter. Der Himmel gebe ſeinen Segen!

Banat. Es herrſcht im ſerbiſchen Lager eine ungeheuere Erbitterung wegen der Hinrichtung eines Edelmanns von Seite der Magyaren. O Klugheit, Mutter der Weisheit! Beherzigt dieſen Satz, Magyaren!

Raketen von Wien.

Der 13. September war ein Tag voll Allarm, Lärmen, Furcht und Muth, aber ohne Ereigniſſe. Die Garde rückte aus, einige Muthloſe riefen das Militär zu Hilfe, aber Alles war zwecklos, ohne Grund, ohne Feind, als das „man ſagt,“ „man hört,“ „es ſoll.“ Alles bildete ſich ein, kämpfen zu müſſen, und nirgend zeigte ſich ein Gegner, als Gerüchte. Man ſprach von Reichstagſprengung, Miniſterſturz und weiß Gott was Alles, und das Einzige, was vorging, war eine Petition um Wiedereinſetzung des Sicherheitsausſchuſſes, einer völlig zweckloſen Maßregel, die von einigen Brauſeköpfen, oder eitlen machtloſen Mitgliedern des ehemaligen Ausſchuſſes, höchſt wahrſcheinlich ausging. Wir müſſen dem Miniſter des Innern, deſſen Freunde wir eben nicht ſind, die Anerkennung zu Theil werden laſſen, daß er diesmal zu rechter Zeit feſt geweſen, und das Anſuchen, welches ohnehin an dem geſunden Sinne des Volkes ſcheiterte, verweigerte. Die Studentenſchaft hielt ſich wacker, ſelbſt die Nationalgarde vom Lande war bewunderungswürdig ſchnell zur Hand, die Aufſtellungen in der Stadt war höchſt unzweckmäßig, das Betragen der Garde eben nicht das artigſte. Der Tag endete friedlich, wie er begonnen.

Wir bitten nur, nicht mehr ſo viel Allarm und Lärmen um Nichts. Die Garde und das Militär mögen auf ihren Sammelplätzen bleiben, und dann, im höchſten Nothfalle ausrücken, ſonſt Conflikte ſpäterhin unvermeidlich wären. Die Reichsverſammlung hob die Sitzung ſpät Abends auf. Es ſtellt ſich um ſo deutlicher heraus, daß der Actien-Kravall nur eine Maske einer ultra-demokratiſchen Partei war, die eben den geſetzlichen Weg nicht liebt, und den der Mann der echten Freiheitsbewegung, die am 13. März **nicht** ſtattfand, nicht huldigen kann.

Folgende Kundmachung erſchien am 13. d. M. ſpät Abends vom Miniſterium:

„Mitbürger!“

„Die geſetzliche Ordnung iſt heute abermals auf höchſt betrübende Weiſe geſtört worden. Das Miniſterium wird nicht eher ruhen bis Friede und Ordnung in die Mauern der Reſidenz wiedergekehrt ſind. Fern ſei der Gedanke, daß durch Erſcheinen der Linientruppe, die von Sr. Majeſtät verbürgten Freiheiten Euch geſchmälert werden ſollen, im Gegentheile werden ſie unter dem Schirm und Schutz des geſicherten Zuſtandes und unter dem ſegensreichen Wirken des unter Euch tagenden conſtituirenden Reichstages immer kräftiger Gedeihen. Alle auf Aufregung berechneten Gerüchte, wie das der Auflöſung der akademiſchen Legion, ſowie anderer Ereigniſſen in conſtitutionelle Rechte müſſen daher als Lügen bezeichnet werden.“

Das erſte Mal eine ruhige, verſtändige, offene, nicht drohende Sprache. Hätte das Miniſterium ſo reden gelernt, es ſtünde nicht wie es ſteht. Doch es iſt zu ſpät. — Von Sterbenden nichts als Gutes. —

Eben verbreitet ſich das Gerücht, daß das Miniſterium ein Präventiv-Geſetz gegen die Preſſe der Kammer vorzulegen beſchloſſen habe. Alſo eine neue Cenſur. Wohl. — Bach beſchneidet das Aſſociationsrecht, Doblhoff läßt das Militär ausrücken, das Miniſterium beſchließt ein Präventiv-Geſetz gegen die Preſſe, und der Reichstag läßt ſich von einem Paragraph hofmeiſtern, von den Miniſtern in's Geſicht ſchlagen, und ſagt ergebenſt ja. Was es bei ſo bewandten Umſtänden mit der Freiheit und unſerer Conſtitution werden wird, wiſſen die Götter. Demokratie!

Ein zweites Gerücht, wegen deſſen der Abgeordnete Löhner interpelliren wollte, ſagt, daß die Miniſter mit dem Kaiſer nicht perſönlich in Berührung kommen dürfen, ſondern ſchriftlich correſpondiren. Man fürchtet vermuthlich, daß eine mündliche Unterredung der Miniſter dem Kaiſer die Augen öffnen könnten, über ſeine würdigen Räthe, und daß Er Anderes beſchließen möchte, als die brave Camarilla in ihrer Abſicht findet. Wie lange wird dieſes fluchwürdige Treiben zum Elende des Volkes noch dauern? — Himmel haſt du keine Blitze mehr!

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Herr Böhringer, der Oſſian (Harfeniſt) Wiens, iſt noch immer Redakteur, Profeſſor Roſental der italieniſche Zimmermann der deutſchen Einigkeit, iſt noch nicht in das Spital gebracht worden, Herr Raudnitz, der politiſche Renegat, geht noch immer frei herum.

Die Journaliſten in der Hölle.

Ein politiſches Drama.

(Bevor der Vorhang aufgeht: Große, vollſtändige Katzenmuſik.)

(Der Teufel ſitzt in rothem Mantel an einem grünen Tiſche, um ihn einige hölliſche Räthe, der unterirdiſche Staatsanwalt im ſchwarzen Frack und gelben Pantalons ſitzt abgeſondert, Journaliſten auf der Anklagebank.)

Der Staatsanwalt. Meine Herren. — Schandpreſſe. — Ruin des Vaterlandes, — demagogiſche Umtriebe, — Permanenz, — Arbeiterverbindung, — Sicherheitswache, — demokratiſcher Verein, — Galgen, — ewige Verdammniß, — bin zu Ende.

Der Richter. Herr Tuvora, Häfner und Gritzner trete vor! (Sie treten vor.)

Sie werden auf der Oberwelt grauſamlich beſchimpft, ſie zittern aber nicht vor Drohungen, ich lade Sie daher ein von nun an meiner Seite, in dem conſtitutionellen Staate der Hölle zu leben, ich werde Sie ſo lange dulden, als ſie nicht republikaniſche Tendenzen predigen. Sind Sie zufrieden.

(Alle) Ja.

Richter. Gut, ſie ſind des Teufels! — Herr Engländer, Mahler, Falke und Buchheim mögen vortreten.

(Sie treten vor.)

Drei von Ihnen haben Preßprozeſſe gewonnen. — Sagen Sie mir, wie konnten Sie das wagen, iſt denn der Staatsanwalt ſtatt des Teufels da, glauben Sie er läßt ſich für den Narren halten. Bedenken Sie welches ſchlechte Blut das hervorbringt, wenn alle Prozeſſe gewonnen werden. — (Sie wollen reden.) Kein Wort, ich bin aus Achtung für die irdiſchen Behörden genöthigt, mich zu fügen. Der Teufel hole ſie! (Der Teufel holt alle Drei.)

Richter. Herr Böhringer und Profeſſor Roſental vor!

Böhringer, Roſental und Raudnitz (unaufgefordert) (unisono): Wir ſehen nicht ein, warum wir in dieſe hölliſche Geſellſchaft gekommen ſind, wir haben doch nur im guten Sinne gearbeitet, und ſchwangen die Geißel und goldene Mittelſtraße zum Verderben der Freiheit, wir

liefern ihnen täglich eine große Anzahl von Leuten, denn alle beſſer Geſinnten möchten über unſere Artikel des Teufels werden. Wir machen Anſpruch auf den Himmel.

Rundnitz. Auch ich habe in der Theaterzeitung viel reaktionäre Wortkrämerei gekleckſt. —

Richter. Sie haben vollkommen Recht, ich habe Sie auch nur hieher bringen laſſen, um Ihnen zuſagen: „Sie ſind nicht werth, daß Sie der Teufel holt.“

(Der Teufel wirft ſie hinaus.)

Hölliſches Feuer.

Vorhang fällt.

Geburtstagsgedicht für die Rakete.

Wär Karl Meisl für die Zeit der Freiheit kein Fabelweſen, ſo würde die Redaction ihn erſucht haben, ein Geburtstagsgedicht für die Rakete zu ſchreiben. Allein es Meiſelt ſich nichts mehr, daher vergebe man einem neuen Poeten den ſchwachen Verſuch einer Apologie in altBäuerliſcher Form:

Die Rakete ward geboren,
Für die Wahrheit auserkoren,
Niemals wird ſie Pamphlete
Enthalten die Rakete.

Sie möchte gerne Steigung
In der Publikümer Neigung
Und ſei's, daß ſie mißglücke,
Theilt ſie nur Sturvers Geſchicke.

Unglücklich iſt ſie, wenn es regnet,
Weil Austrägern kein Käufer begegnet.
Sie hält's mit Freiheit und Vaterland,
Mit Volksherrſchaft und Kaiſer Ferdinand.

Einen Kreuzer koſt't ſie, Geehrte,
Doch meßt nicht darnach ihre Werthe.
Um Pränumeranten, darum thät
Inſtändiglich bitten die „Rakete.“

B. C. M. **** — l.

Feuilleton.

Er will Dichter ſein.

Eine Skizze von L.

Arthur war ein Dichter, ein ausgezeichnetes Talent, denn er hatte 20,000 fl. Renten und einen gut garnirten Weinkeller. Seine Freunde wollten in ihm einen Heine finden und beklatſchten nur ſeine beiſpielloſe Beſcheidenheit, welche ihn bis jetzt verhinderte, öffentlich ſein Genie geltend zu machen.

Arthur war glücklich, jung, reich, natürlich, von den Weibern adorirt, fehlte ihm nur Künſtlerruhm und Unſterblichkeit, doch auch dieſes wollte er ſich erwerben und ſo wagte er ſich in die dornenvolle Laufbahn eines Schriftſtellers. Seine Gedichte wurden reißend verkauft, während die Meiſterwerke eines unbedeutenden armen Poeten in den Buchhandlungen verſchimmelten, jedes Blatt ſeiner Werke wurde von ſeinen enthuſiaſtiſchen Freunden auswendig gelernt und bei jedem Glaſe Cliquot wurde eine geiſtreich ſein ſollende Phraſe ſeiner Werke citirt. Unſer Glückskind war im ſiebenten Himmel, denn alle ſeine Wünſche waren erfüllt; da kam plötzlich ein Ereigniß, welches das ſtille Glück Arthurs ſtörte.

Seine Geliebte, eine Tänzerin, war eine leidenſchaftliche Verehrerin ſeiner Gedichte und betheuerte tauſendmal nur den Dichter Arthur, nicht aber den reichen Mann, zu lieben. Dieſe uneigennützige Liebe verhinderte aber die kleine Sylphide nicht, tauſend werthvolle Geſchenke anzunehmen, die für ſie nur als marque d'amour des genialſten Dichters der Jetztzeit Werth hatten.

Doch kehren wir zu unſerem Arthur zurück. Unſer liebenswürdige Held, gewohnt allen ſeinen kleinen Launen zu gehorchen, unternahm eine kleine Vergnügungsreiſe in die Gebirge, um neuen Stoff zu ſeinen Meiſterwerken zu ſammeln; doch kaum hatte er die Stadt im Rücken, ſo bewegten ihn Regenwolken zum Rückzuge, um ſo mehr, da er die Gefahren einer Erkühlung nur für die arme unglückliche Leſewelt fürchtete. Er eilte in das kleine Boudoir ſeiner Holden, um die über ſeine Abweſenheit gewiß troſtloſe Dido zu tröſten; doch zu ſeinem größten Erſtaunen hörte er hier eine männliche Stimme, die ihm nicht ganz unbekannt war, und in deren Klang er den von ihm ſo applaudirten Tenoriſten zu erkennen glaubte. Die Eiferſucht ſchärfte ſein Gehör und er vernahm folgendes Geſpräch: „Nein begann der beglückte Tenor, der kleine Ritter iſt unausſtehlich zudringlich, wenn ihn die gute Poeſie nicht öfters beſchäftigen würde, ſo könnte man ja deine Reize nie genießen.“ „Ach ja,“ erwiederte die treue Donna, „die gute Poeſie verſchafft mir auch manche reizende Stunde, deßhalb ermuthige ich auch meinen eiferſüchtigen Seladon alle Tage zu neuen Werken, und ertrage mit Ergebung ſeine Vorleſungen, nur um bei dir dann die langweiligen Reimen meines Cerberus zu vergeſſen; ſiehſt du hier ſeine Werke, ich habe ſie nie geleſen und bin in ſeiner Gegenwart doch ganz entzückt über ſie, ja mein Verhältniß hätte auch ſeine Unbequemlichkeiten, wenn man ſich nicht andere Zerſtreuungen zu verſchaffen wüßte. Seine Freunde lachen ihn eben ſo, wie ich, aus, nur in ſeiner Gegenwart wagen ſie es nicht, denn ſeine Pferde, ſeine Weine behagen der ganzen Männerwelt unſerer Stadt.“

Das war zu viel für unſern enttäuſchten Poeten, mit zerriſſenem Herzen begab er ſich nach Hauſe, ſchrieb ein donnerndes Adieu an die getreue Liebſte, ſeine ſchönen Freunde, und kehrte der Stadt, ſo wie der Poeſie, für immer den Rücken.

In einem ſchönen Thale lebt er mit einem hübſchen runden Weibchen und geſunden Rangen als Oekonom, und gedenkt lachend ſeiner Träume von Künſtlerruhm und Unſterblichkeit, und bittet ihm als Deviſe auf ſeinen Grabſtein zu ſetzen:

„Poeta naecitur!“

Inſerate.

Ein groſſes Gaſſenzimmer

mit ſeparirtem Eingange, in der Stadt Sterngaſſe, Nr. 451, 4. Stock, Thür Nr. 15, iſt ſehr billig, ohne Möbeln zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnorters **unentgeldlich** aufgenommen. — Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — Verlagsbuchhandlung von Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

Digitized by Google

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-buchhandlung Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags mit Ausnahme der Montage und Feiertage.] An jedem Feiertage erhalten

DIE RAKETE.

die P. T. Pränumeranten eine Feiertagsrebigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl. halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr., bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: **Camillo Hell.**

Nr. 2. Samſtag, den 16. September **1848.**

Brauchen wir die Republik oder brauchen wir ſie nicht?

(H.) Republik iſt das inhaltsſchwere Wort, das von Tauſenden geprieſen, von Tauſenden verworfen wird, das ſeiner Sache nach, das Glück und Unglück von Nationen ſchafft und ſchuf, nach dem Millionen ſeit Beginn unſerer Weltgeſchichte ſtreben, das den Weiſen begeiſtert, den Thoren ſchreckt, das Entzücken der Freunde — der Freiheit, der Gräuel der Fürſtentyrannei. Es iſt das Wort, das Wiens Bevölkerung jetzt mehr als je beſchäftigt, das von Munde zu Munde geht, und die verſchiedenartigſten Zuſtände bei den verſchiedentlich Geſinnten zeigt. Republik iſt das Ideal eines Staates, die Annäherung an den glücklichen Urzuſtand der Menſchheit. Jeder wahre Freund der Freiheit, jeder Weiſe und Edle iſt ein Republikaner, und muß es ſein, d. h. er wünſcht und will die Republik; er will ſie, wenn es an der Zeit iſt, ſie zu gründen, und wenn ein Erfolg, nämlich der eines glücklichen Beſtehens voraus zu ſehen iſt. Daher alle die Masken überflüſſig ſind, welche Viele theils aus Furcht, theils aus Abſicht tragen, ich meine, dann überflüſſig, wenn der Zeitpunkt gekommen iſt, wo dieſe Staatsverfaſſung heil- und ſegenbringend iſt. Ein Republikaner iſt ein Mann der edelſten, hochherzigſten, reinſten Geſinnung, ein Mann von moraliſcher Kraft, großem Charakter, ein Mann von ſcharfem Blicke und unerſchütterlichem Muthe. Und ſo ſoll jedes Mitglied einer Republik ſein, dann kann und wird ſie glorreich beſtehen. Keines der Völker Europa's hat es noch dahin gebracht, daß man das Verbleiben einer Republik verbürgen könnte, und alle ähnlichen Beſtrebungen ſind nur Annäherungen an das Ziel, aber noch durchaus kein Erreichen deſſelben. Glücklich die Völker, die eine Republik im vollſten Sinne des Wortes gründen können, aber gränzenlos elend ſind die, wo republikaniſche Zwitterzuſtände herrſchen, denn nirgend tritt die Despotie leichter ein, als wo unbeſchränkte Freiheit herrſcht, und wo der republikaniſche Sinn ſo leicht in Anarchie ausartet.

Auch Oeſterreich beſitzt Republikaner, aber wie himmelweit ſind die von dem Begriffe derſelben entfernt. Wo iſt die kindliche Einfachheit, wo iſt der große edle Charakter, der unerſchütterliche feſte Wille, wo der ſcharfe Blick und der Muth? Ein Volk, wie Oeſterreichs Volk, das 30 Jahre unter namenloſem Drucke geſeufzt, deſſen heiligſte Gedanken und Gefühle durch das Meſſer eines elenden Polizeiſyſtemes zernichtet wurden, kann jetzt keine echten Republikaner zeugen, es kann keine rieſigen Capacitäten beſitzen, ihm muß die erforderliche moraliſche Größe, die Reife fehlen. Was ſollen alſo jetzt in der Zeit unſerer politiſchen und religiöſen Wirrniſſe, die täglich ſtärker auftauchenden republikaniſchen Ideen? Wer ſind unſere Republikaner? Männer, die entweder Eitelkeit, Vortheilsſucht oder Verzweiflung zu einem Syſteme hintreibt, das nach der jetzigen Lage der Dinge, nach der Anſicht jedes Verſtändigen, jedes Vaterlandfreundes, das große Oeſterreich nur in unſägliches Elend ſtürzen muß. Wer jetzt, wo Oeſterreich frei geworden, wo ein demokratiſches Princip auf breiteſter Baſis feſtgehalten wird, wo die Vertreter eines ſouveränen Volkes an der Beglückung eines herrlichen Landes arbeiten, die Republik ausſäen will über Auſtria's Gauen, der iſt ein Verräther an der Freiheit, ein niedriger Feind des Vaterlandes.

Was da noch im Laufe der Jahre kommen, wie weit die politiſche Bildung des öſterreichiſchen Volkes gedeihen wird, in wie ferne die Einigung Deutſchlands auf monarchiſcher Grundlage zu Stande kommen kann, will ich nicht beurtheilen; denn wer greift der allmächtig waltenden Zeit vor, wer hemmt den Feſſel zermalmenden Rieſenſchritt der Aufklärung; was kommen muß, kommt ſicher. Meine Meinung gilt nur der Gegenwart, und darum mein Ausſpruch: Eine Republik für Oeſterreich im jetzigen Augenblicke, iſt des Vaterlandes Verderben und ein Drängen dazu, ein Wahnſinn, ein Verbrechen. Darum wahre Demokraten, edle Patrioten, habt Acht!

Die Linke des Reichstages.

(Erſter Artikel.)

(R. L.) Die Hoffnung des Volkes, das Vertrauen der Wiener, iſt nur einer Seite zugewendet, die ſich berufen fühlt, die heiligen Rechte des Volkes zu wahren und zu vertreten; dieſe Seite iſt die Linke. Jeder wahre Volksfreund muß wünſchen, auf dieſer Seite die größten Talente zu ſehen und wir können nur bedauern, daß die Kräfte unſerer Linken unzureichend und zerſplittert ſind; durch die letzten Ereigniſſe hat ſie wohl eine kräftige Stütze an den Abgeordneten Borroſch erhalten, aber trotzdem müſſen wir fürchten, die Sache des Volkes unterliegen zu ſehen. Die Hauptführer der Linken ſind unſtreitig die Abgeordneten Violand,

Digitized by Google

Füſter, Goldmark und Umlauft. Letzterer ſpricht wohl mit vieler Leidenſchaft, doch ſtraft ſeine Vergangenheit ihn ſtets Lügen und das Volk kann einem Söldlinge der früheren Polizeiregierung ſein Vertrauen nie und nimmer ſchenken. Violand ſpricht mit Ueberzeugung und wir halten ihn auch für ehrlich, aber um Stimmführer einer Oppoſitionspartei zu ſein, gehören unſtreitig mehr politiſche Fähigkeiten dazu, als Violand beſitzt. Er weiß die Kammer durch manches ſchöne Wort zu gewinnen, doch kaum betritt er den Boden der ernſten Wiſſenſchaften, ſo wird er ſeicht und trocken. Dieß iſt bei ſeinem Freunde Goldmark nicht der Fall, der vielen politiſchen Scharfſinn beſitzt, doch iſt Organ und Aeußeres des Letzteren nicht beſonders anziehend, und durch das öfte Sprechen in den Sitzungen verliert er die Sympatie der Menge. — Füſters Wirkſamkeit hat ſich in der Kammer noch nicht herausgeſtellt; er iſt auch eher Volksredner, als Reichstagsredner; ſeine Geſtalt, ſeine Phraſen imponiren wohl der Menge, aber nicht der Kammer; wir brauchen nur an die berüchtigte Rede, wegen der Petition um Zurückkunft des Kaiſers, zu erinnern. Füſter mag ehrlich und aufrichtig ſein, aber wir können uns noch nicht gewöhnen, aus dem Munde eines Prieſters Worte der Verachtung, Worte der Empörung zu hören. Verſöhnend müßte der Mann Gottes wirken, dem wir unſer Vertrauen ſchenken könnten. Zu dieſer Partei gehört wohl auch noch Schuſelka, Löhner und Kudlich; doch ſind das ſchon bedeutende politiſche Charaktere, und wir wollen ſie einzeln beleuchten. Vor Allem wünſchen wir unſerer Linken mehr Ruhe und Würde, denn nur auf dieſe Art kann das Volk vertreten werden. Bei dieſer Gelegenheit könnte ich auch Fiſchhof nennen, aber der iſt unters Miniſterium gegangen und wird nur noch im Staatsſchematismus genannt. Gott beſſer's.

Reichstag.

14. September 1848.

Strohbach, Präſident.

(H.) Die Sitzung wurde um 11 Uhr eröffnet.

Beſchluß der Finanzcommiſſion:

1. Ein Credit von 2 Millionen zu eröffnen.
2. Der Finanzminiſter wird ermächtigt, den Credit der Bank in Anſpruch zu nehmen.
3. Die Ausführung der Maßregel bleibt dem Miniſterium überlaſſen.

Pillersdorf redet viel Unnützes über Louis Blanc und ſeine Anſichten. Schuſelka will die Unterſtützung auch für die Umgebung Wiens ausgedehnt, damit ſie nicht nur die Laſten trage, ſondern auch den Vortheil ziehe. Dylevsky unterſtützt den Antrag. Palatzky will auch die Unterſtützung für Prag. Jonak will die Ausdehnung des unverzinslichen Anlehens auf ein Jahr. Zimmer tritt am Entſchiedenſten auf, und will keine Mäkelei in der Gewerbsfrage, da man doch für den Krieg in Croatien das Geld verſchleudert habe. Neuwall will eine Luxus-, Wagen-, Pferde-, Stubenmädel- und Bedientenſteuer, der böſe Neuwall! Schmidt wird darüber unwohl und muß fort. Der Finanzminiſter lehnt die Anſchuldigung ab, als ob für die Gewerbsleute Nichts gethan worden wäre. Er erklärt mit vieler Unklarheit, daß die Verſchwendung der Millionen für Ungarn und Croatien eine Unwahrheit ſei. Palatzky ſchwingt die czechiſche Fahne und vindicirt die freie Geſinnung für Prag. (Nutzloſe Debatte.) — Das Kriegsminiſterium erſtattet Bericht über die Regenerirung des Militärs und verſichert zugleich, daß die Beſorgniß der Herren Abgeordneten, als wäre das Militär nicht auf die Verfaſſung beeidet, ungegründet wäre, indem ſchon unter ſeinem Vorgänger das Militär den Eid der Treue und des Gehorſams gegen den Monarchen und die Aufrechthaltung der Verfaſſung beſchwor. Er verlieſt hierauf die Eidesformel. Unmittelbar nach dem Vortrage des Kriegsminiſters ſpricht ſich der Präſident Strohbach dahin aus, daß heute außerordentliche Sitzung wäre, und unterſagt jede Interpellation der Abgeordneten an die Miniſter. Darüber entſteht eine ungeheure Aufregung und ein furchtbarer Sturm; es wird geziſcht und auf eine neue Präſidentenwahl gedrungen; ſelbſt der Präſident wird in ſeinem Vortrage unterbrochen und zur Rede geſtellt, daß er die Verſammlung gewiſſermaßen terroriſire. 2 Deputirte wollten ſich ſchier in die Haare fallen, wenn ſie nicht durch die Entfernung des Ortes daran verhindert worden wären. Der Sturm läßt nicht eher nach, bis die Deputirten den Saal verlaſſen. Es fängt an luſtig zu werden.

Raketen von Wien.

Man ſagt, die berittene Sicherheitswache werde von Wien weggeſchickt, da ſie ſo verhaßt iſt, und zu Poſten am Lande verwendet. Warum, wenn man ſieht, man könne ſie nicht brauchen, löſt man ſie nicht auf? Fürchtet man ſich lächerlich zu machen, weil man auf ſo widerſinnige, lächerliche, koſtſpielige Weiſe ein Corps errichtet hat? O blöder Stolz! Wir wollen unſer ſchweres Geld für nichtsthuende Wohlleber nicht verſchwenden. Alſo aufgelöſt!!!

— Ronge iſt angekommen in Wien. Was wird Dr. Sebaſtian Brunner ſagen?

Strohbach iſt abermals zum Präſidenten der Reichsverſammlung gewählt worden, und zwar mit 230 Stimmen.

— Aigner, der proviſoriſche Commandant der akademiſchen Legion hat ſich durch ſein Betragen am 13. September ein Ehrendenkmal geſetzt. Es lebe ſein Muth und ſeine Umſicht. Nieder mit Koller, er hat ſich ſelbſt gemordet.

— Streffleur dürfte auf ſeinem Nationalgarde-Proviſorium auch wanken. Sein Zettelaufſtecken und Herabreißen, ſeine Unſchlüſſigkeit haben ihn nicht ſehr in der Achtung der Verſtändigen gehoben.

Raketen vom Inlande.

Prag. Die hieſige Univerſität wird denn doch gegen Ende dieſes Monats ihr fünfhundertjähriges Jubiläum begehen. Die Feſtprogramme werden nächſtens ausgegeben.

Mailand. Der Waffenſtillſtand mit Karl Albert wird nächſtens auf weitere 4 Wochen verlängert werden. — Der F. M. Radetzky hat zu Ehren des ruſſiſchen Generaladjudanten, der ihm den Georgsorden überbrachte, eine große Militärparade abhalten laſſen, bei welcher die Miniſter von England, Frankreich und Sardinien zugegen waren.

Brody. Die Cholera wüthet hier ſeit den 21. Auguſt und iſt noch immer im Steigen begriffen. Im Durchſchnitte ſterben täglich 10 Menſchen.

Peſt. Koſſuth iſt abgetreten, die Miniſter Batthiany und Eſterhazy ſind beauftragt, ein neues Miniſterium zu bilden. Die gemäßigte Partei hat geſiegt. Es iſt wohl ein treffliches Ding, das Volk, es läßt ſich doch durch Tollköpfe nicht irre führen.

Raketen vom Auslande.

Paris ſoll dermalen nicht weniger als 50,000 brodloſe Arbeiter zählen. — Wien, da biſt Du noch gut daran! —

— Die „Union“ berichtet: Mehrere Repräſentanten, die Cavaignacs Anſichten über die jetzige Lage der italieniſchen Frage zu kennen behaupten, ſagen, daß die Unterhandlungen Frankreichs und Englands mit Oeſterreich wahrſcheinlich zu einem glücklichen Ergebniſſe führen würden, daß ſie ſeit der ungünſtigen Antwort, welche die franzöſiſche Regierung empfangen habe, wieder aufgenommen worden ſeyen, und daß die Abſichten Oeſterreichs, ſo wie die von Frankreich und England, durchaus friedlich wären.

— Am 6. d. M. war Revue über 70—80,000 Mann, worunter 20 Bataillone Nationalgarde, mit 48 Kanonen. Die Truppen waren ganz ſo wie im Felde equipirt. Wenigſtens 30,000 Zuſeher wohnten der Heerſchau bei.

Parma. Die hieſigen Unterthanen, die bisher nicht gewußt hatten, wo in aller Welt ihr geliebter Herzog weile, ſind auf einmal durch eine

Kundmachung deſſelben aus dem Städtchen Welſtrapp in Sachſen von ihrer Ungewißheit befreit warden. Die proviſoriſche Regierung mit allen bisherigen Erläſſen wird für null und nichtig, die des F. M. Radetzky aber für gültig erklärt.

Frankfurt. Die Frankfurt-Hanauer Eiſenbahn wurde am 9ten d. M. um 11 Uhr Mittags feierlichſt eröffnet.

Straßburg. Hecker iſt am 7. d. M. hier durchgereiſet und begibt ſich nach Nordamerika, wo er ſich anſäſſig zu machen beabſichtiget. Glückliche Reiſe!

London iſt dermalen der Aufenthaltsort von geweſenen Berühmtheiten, wie ſie kaum eine andere Stadt der Welt ſo maſſenhaft aufzuweiſen hat. Louis Philipp mit ſeiner Familie, Guizot, Duchatel, Flahant (ehmaliger Geſandter in Wien), Graf Montemolin, ſein Bruder Don Franzesko, Don Miguel, der Herzog von Bordeaux, Fürſt Metternich, Graf Kolowrat, Baron Hügel, Jarke u. ſ. ſ. Früher war Wien und Oeſterreich der Zufluchtsort, jetzt London. — So ändern ſich die Zeiten!

Halle. Einige preußiſche und ſächſiſche Freunde der conſtitutionellen Ordnung haben beſchloſſen, eine Subſcription zur Deckung einer großen Reiſe für den König von Hannover zu eröffnen. Bereits ſind 150 Thaler eingegangen, ähnliche Liſten liegen in allen Städten auf und man bittet um häufigen Zuſpruch, damit der König noch bei günſtiger Jahreszeit ſeine Reiſe antreten könne.

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Herr Böhringer, der Oſſian (Harfeniſt) Wiens, iſt noch immer Redakteur, Profeſſor Roſental der italieniſche Zimmermann der deutſchen Einigkeit, iſt noch nicht in das Spital gebracht worden, Herr Raudnitz, der politiſche Renegat, geht noch immer frei herum.

Auch ein ſchönes Geſchäft für ein politiſches Journal.

Die Straßenzeitung vom 6. d. M. bringt folgende Notiz: Bei der Redaction dieſes Blattes werden wie immer Namen habende Klagen und Geſuche in Betreff von Schuldforderungen, Bittſchriften, Aufſätze um Verleihungen von Stellen, Geſchäften, Unterſtützungen, Quittungen, Wechſelgeſchäfte, Adminiſtrationen, Geſchäfts- wie auch Liebesbriefe ꝛc. auf das ſchnellſte, pünktlichſte und billigſte ausgearbeitet und an die betreffenden löbl. Behörden und Privaten befördert.

Braviſſimo lieber Reidl, großer Reidl, coloſſaler Reidl. Er ſchreibt Liebesbriefe und befördert ſie an die betreffende Behörde. Wer iſt dieſe Behörde, wo Liebesbriefe hingehören? — Offenbar die Polizei. Die Polizei dankt ergebenſt.

Republikaniſche Unannehmlichkeiten.

Der bekannte Heker hat bei einem großen Gaſtmahle geäußert, indem er einen Toaſt ausbrach: „Nur durch Anarchie kann Deutſchland einig werden!“ Bravo, Ruhe bei einem Gaſtmahle und Anarchie in Deutſchland.

Der Republikaner Metternich hat gegen die Aufhebung des Adels proteſtirt; weil beileibe nicht mit dem Fürſten Metternich verwechſelt werden wolle. O wandelbare Zeit! Was hätte vor einem Jahre noch Jemand gegeben, um mit dem großen Miniſter verwechſelt zu werden, und jetzt muß man ſich deſſen ſchämen.

Große Auszeichnung.

Am 12. d. M. Abends halb 10 Uhr, als die demoſtrationsluſtige Menge von der Stadthauptmannſchaft abzog brachte man auch dem berüchtigten Redakteur der „Geißel“ eine Katzenmuſik. Wir ſehen uns genöthigt zu erklären, daß dieß ein höchſt ungerechteter Vorgang war, denn dieſer Böhringer verdient ſolch' eine Auszeichnung nicht. Wenn ſolch ein Individuum, eine ſo großartige Demonſtration erhält, was bleibt für Verdienſtvolle? Was wird außerdem Ebersberg ſagen, der in der Stadt noch keine erhielt. Man muß einen Zwieſpalt unter dieſen beiden Partheihäuptern fürchten! Weh' uns!

Ein Doktor.

Unlängſt äußerte Jemand: Deutſchland iſt ein junger Mann, mit verdorbenem Magen, er hat ſich durch 38 verſchiedene ſchwer zu verdauende Speiſen denſelben verdorben; bevor dieſe nicht aus dem Leibe geſchafft ſind, ſei an einen Geſundheitszuſtand nicht zu denken, und das könne nur durch eine Radical-Cur geſchehen. Ob der Mann wohl die Vorſchriften der Sanitäts-Polizei geleſen hat?

Eine neue Modehandlung.

Ueber Bäuerle, den Feſten, iſt ein großer Streit entſtanden, ob ſein Blatt „der öſterreichiſche Courier“ zu farblos oder zu vielfärbig ſei. Er ſoll der Sage nach jetzt eine Bandhandlung errichten und garantirt, daß alle ſeine Farben unecht und ſehr billig, und ſtets nach der neueſten Mode ſeien.

Man fragte, warum denn jetzt nur Böhringer, Roſental und Raudnitz vorzüglich verarbeitet würden, warum man Ebersberg ganz vernachläſſige. Als Antwort mag dienen: Böhringer kann nicht deutſch ſchreiben, iſt daher nicht Redakteur, ſondern leiht nur ſeinen Namen zu einem erbärmlichen aber geldtragenden Unternehmen her. — Verächtlich. —

Roſental hat kalkulirt, daß ein radikales Blatt nicht ſehr viel trage, er nahm ſich die „Geißel“ zum Vorbilde, und gründete ſeine „goldene Mittelſtraße,“ die Alles iſt, nur keine Mittelſtraße. Er geſteht ſelbſt, daß es ihm vorzüglich nur um das Gold zu thun ſei, da er Familienvater. — Alſo Geld wieder die Triebfeder — nicht Geſinnung. — Verächtlich —

Raudnitz war vor dem 13. März entſetzlich liberal, ſah aber, daß er viel zu unbedeutend, um eine Rolle zu ſpielen, bemerkte, da er ſich für den Gelehrteſten, Weiſeſten hält, doch trotz ſeiner Arroganz Nichts erreichen werde, wurde aus verletzter Eitelkeit reaktionär, und flucht und ſchimpft in den gemeinſten Ausdrücken dem Fortſchritte, und ahnt nicht, daß die Zeit ihren Rieſentritt in Eile macht, und ſolch eckliches Gewürm nicht zertreten will. Alſo nicht aus dem Herzen kömmt ſeine Geſinnung. — Verächtlich. —

Ebersberg allein hat, ſei's aus welchem Grunde, mit dem erſten Tage der Freiheit ſeine Farbe angenommen und ſie beibehalten, während alle Andern ſie wechſelten, er hat mit Feſtigkeit ſeinen verfehlten Weg fortgeſetzt. Er beſitzt Muth — die erſte Tugend des Mannes. Man muß ſeine Geſinnung verwerfen, aber ſeinen Muth achten.

Alſo hier die Antwort!

Wien als Apotheke.

Bekanntlich iſt das Wiener Straßenpflaſter eben ſo vortrefflich zum Gehen, als gut anwendbar für Barrikaden. Paris, das asphaltreiche, Berlin, das ſchlecht gepflaſterte, haben ſchon an die medizinische Fakultät in Wien geſchrieben und bitten um eine Abſchrift von dem Rezepte dieſes heilſamen Pflaſters. Die Reaktion beabſichtigt die Stadt nur der Verſchönerung wegen mit Asphalt pflaſtern zu laſſen, und ſomit ein doppelt gutes Geſchäft zu machen.

Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön!

Frau Thereſia Preſchel, Inhaberin einer großartigen Zündhölzel-Fabrik, hat zur Begeiſterung all' ihrer zündhölzlichen Verehrer, auf ihre Schächtelchen ihr ſüßes Bildniß lithographiren laſſen. Oeſterreich, wie glücklich biſt du, du beſitzeſt ihr Bild, das Bild der feurigen, lichtverbreitenden Thereſia! Und wie wohlfeil! Herz was willſt du mehr!

Digitized by Google

Feuilleton.

Ein Wort der Kritik.

Vor dem 13. März war die Kritik, die Schweſter der Kunſt, ein Stiefkind; redakteurlicher Vortheil, Cenſurverhältniſſe und Geld verwandelten Tadel in Lob, und ließen die Gerechtigkeit beeinträchtigen. Mit dem März ſind wir frei geworden, mit ihm unſere Gedanken und Worte, daher auch die Kritik. Unbeſtechlich, furchtlos, feſt, ſtreng richtend muß ſie ſein, nicht ſchonen der Bekanntſchaft, Freundſchaft und Verwandtſchaft, leidenſchaftlos muß ſie wahr und unparteiiſch beurtheilen, gegründet auf das ewig Unvergängliche im Leben, das Wahre, Schöne und Gute, und auf Sachkenntniß. Das iſt die rechte Anſicht der Kritik. Dieſe will und muß vertreten werden, und dieſes Blatt wird ſie unerſchütterlich verfechten. D. R.

Kritiken.

Am 10. September d. J. gab Leopold **von** Kohl und Guſtav **von** Coeckelberghe um halb 1 Uhr Mittags im Theater zu Hietzing eine muſikaliſch-deklamatoriſche Vorſtellung, zum Beſten der Hietzinger Nationalgarde und akademiſchen Legion, wobei mehrere Mitglieder des Hof- und Nationaltheaters nebſt den Herren Ratt und Treumann vom Nationaltheater an der Wien mitwirkten. Das erſte Stück: „Hausmütterchen“ iſt eine langweilige, unnatürliche, geſuchte Komödie, nach dem Franzöſiſchen von einem Herrn Heine, glücklicherweiſe nicht Heinrich Heine, eine Wüſte an Handlung, Witz, Effect und Wahrheit und konnte nur durch das treffliche Spiel des Frl. Neumann vom Durchfalle gerettet werden. Hr. Devrient bewegte ſich ſehr ſteif und übertrieb. Hr. Herzfeld war unerquicklich und Hrn. Kirſchner's Erſcheinung dem Aeußern nach nicht ſehr anſprechend. Das zweite Stück: „'s Verſprechen hinter'n Herd“ v. Alex. Baumann, aus dem Theater an der Wien bekannt, gefiel dem übervollen Hauſe ungemein, wozu das unnachahmliche Spiel des Frl. Wildauer und die draſtiſche Komik Hrn. Treumanns wohl das Meiſte beitrug. Frl. Amalie Weißbach trug ein völlig unverſtändliches, unbegreifliches Gedicht von L. A. Frankl: „Jeſuit und Zither“ entſprechend vor. Frau Haitzinger deklamirte recht hübſch und Hr. Tedesca trug ein Konzertſtück in Ländlerform mit einigen Fehlern am Pianoforte vor. Die Ausſtattung des Ganzen war nett, der Beifall wie bei derlei Vorſtellungen am Lande bedeutend, das Beſte aber dabei bleibt, daß eine erſprießliche Summe dem edlen Zwecke zugewendet werden konnte. Dank dafür den Veranſtaltern — aber nur dafür, denn die Zuſammenſtellung dürfte darauf nicht Anſpruch haben.

Karl's Theater.

Am 11. d. M. fand eine Vorſtellung für die unbemittelten Garden der 5. Compagnie, Bezirk Leopoldſtadt, Statt. Man gab einen Studentenſchwank: „Was macht der Herr Papa?“ von Steinhauſer. Betrachten wir das Stück als von einem Garden der 5. Compagnie geſchrieben, ſo mag es hingehen, als verfaßt von einem Schriftſteller iſt es ein geſuchtes, auf die Spitze geſtelltes, unnatürliches und unwahres Poſſenerzeugniß. Ein Poſtmeiſter, der Freiheitsmann iſt, verliebt in das Studentenlied, fürchtet ſich vor ſeiner Frau, wird von einem Studenten einige Zeit gefoppt und das Ganze ſchließt mit Heiraten. Die Scherze, mit denen das Ganze ausgeſtattet iſt, ſind uralt, in allen Journalen abgedroſchen, ſelbſt Scholz und Findeiſen konnten durch ihre gelungene Komik das Machwerk nicht erhalten. Ein Tongemälde Haslinger's: „Drei Märztage,“ enthält nicht einen originellen Gedanken und das Einzige, was der Freiheitspartei Vergnügen machte, war der Ragoczy-Marſch und das deutſche Lied. Herr Schütky und Frl. Gilbert ſangen Einiges aus Opern. Herr Schütky mit guter Stimme, aber völliger Ausdruckloſigkeit. Frl. Gilbert hat ſeit einiger Zeit an ihrer Stimme bedeutend verloren. Ihre italieniſche Geſangsweiſe wird durch ein unreines Intoniren und ein fortwährendes Tremuliren dem Zuhörer verleidet. Nichts deſtoweniger bemühte ſich eine große Anzahl ihres Glaubens, die ſie durchaus zu einer großen Sängerin machen wollen, ihr donnernden Beifall zuzujauchzen. Den Schluß machte ein Schwank der eigentlich kein Schwank iſt: „Man ſagt.“ Ein Zweigeſpräch eines Studenten und eines Nationalgarden, die ſich anfangs ungebührlich ſtreiten und zum Schluße rührend verſöhnen. Eine uralte Geſchichte. Man ſagt, das Ding ſei langweilig, wir können es beſtätigen. Zugleich berichten wir, daß das Haus ſehr voll und die Einnahme höchſt ergiebig war.

Trotz der Aufregung vom 13. September, gab man im Nationaltheater an der Wien, für den Palffy'ſchen Wittwen- und Waiſen-Penſionsfond: „Der Wirthſchaftspraktikant“ von G. Schönſtein, eine groſſe Dummheit, ein rieſiger Unſinn, nicht ein Scherz, nicht eine Situationen; es wäre verlorne Zeit, nur ein Wort über dieſes erbärmliche Machwerk zu verlieren. Das Unding ſoll in Gratz gefallen haben, bei den Gratzern iſt Alles möglich. Die eingelegten Lieder ſind längſt verbrauchte, Rolle, iſt keine hervorragend, nur Herr Treumann führte ſeinen Theil ſo gut als möglich durch.

Das Haus war öde und leer, der Beifall kleiner, geziſcht werden konnte wegen Mangel an Publikum nur ſehr gemäßigt.

Frühlingswehen.

Im Frühling, wenn die Blumen blühen,
Am Bach, im Wald, an jedem Ort,
Wenn Vögelcaravanen ziehen,
Da zieht's mich fort, ſo mächtig fort.

Mich faßt ein kühnes Lenzesſehnen,
Wie Feuer glüht's durch meine Bruſt,
Im Innern will ſich's kräftig dehnen,
Und Knoſpen treiben will die Luſt.

Des Wiſſens Saat, ſie will entſprießen,
Mich lockt die große weite Welt,
Der That Raketen will ich ſchießen,
Daß Alles ringsum ſich erhellt.

Gedanken ſind nur Thatenſchatten,
Das Handeln macht uns erſt zum Mann.
Ich fluch' der Ruh' auf weichen Matten,
Bewußt mir, daß ich Beſſ'res kann.

Die Feſſeln, gleich dem Strom, zu ſprengen,
Ruft mich ein würdiges Geſchick,
Mit des entpuppten Falters Drängen,
Will ich erjagen mir mein Glück.

Was hilft das Träumen, Liederſingen,
Das Leben winkt, nur friſch daran,
Laßt wieder neu die Saiten klingen,
Wenn ruhmvoll, was man ſoll, gethan.

Camillo Hell.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnorters **unentgeldlich** aufgenommen. — Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — Verlagsbuchhandlung von Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

Digitized by Google

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-buchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1005, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr., bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

DIE RAKETE.

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: **Camillo Hell.**

Nr. 3. **Sonntag, den 17. September** **1848.**

Der Doktor, der Präſident, der Abgeordnete und der Miniſterialrath,

oder

was man Alles werden kann, wenn man den Liberalen ſpielt.

(H) Es war einmal ein Doktor, der viel geleſen hatte, vorzüglich ſeine Bildung den Zeitungen verdankte, der viele Luſt hatte, gemüthlich und gut zu leben, den es aber recht ſehr ärgerte, daß er keine Patienten habe, daß ſich Niemand von ihm umbringen laſſen wollte, und daß er keinen Ruf als Held der medeziniſchen Wiſſenſchaft beſitze. Für dieſes von der Welt ihm angethane Unrecht, beſchloß er ſich zu rächen, ſprach hie und da über eine Cur, die am Staate vorzunehmen wäre, erklärte, er habe mit ſeiner tiefen Kenntniß begriffen, daß Oeſterreichs Eingeweide faul und eine große Operation nöthig ſei, er wolle es verſuchen, das ſcharfe Meſſer dazu anzuſetzen, um der Welt zu beweiſen, daß er curiren könne, wenn er nur wollte. Die Revolution in Wien brach los, der Doktor ſtellte ſich mit unendlicher Kühnheit auf einen Eckſtein, redete, konnte nicht mehr weiter reden, ließ ſich in ſeiner Begeiſterung ablöſen, klagte über Erſchöpfung, ließ ſich anſtaunen von der Welt, ſprechend: „Ich wars, der zuerſt den Funken der Freiheit in die Gemüther der Oeſterreicher warf“ und ſo ward aus dem patientenloſen Doktor ein bewunderter Held. Die Revolution dauert fort, aber der Doktor ließ außer einigen Feierreden, wenig von ſich hören; an den Tagen der Gefahr war er vielleicht ſo beſchäftigt, daß er nicht an der Spitze der freiheitskämpfenden Schaar ſein konnte. Da kam der gefährliche 26. Mai, ein Revolutionstribunal, ein Wohlfahrtsausſchuß entſtand, ſiehe da, der Doktor war wieder hier, wo es zu regieren gab, er wurde ſogar von ſeinen Freunden und Glaubensgenoſſen, die eine hohe Meinung von ihm hatten, zum Präſidenten erwählt. Was that in dem Ausſchuſſe der Doktorpräſident? Er redete wenig, und dann von Ruhe und Ordnung; galt es einen mächtigen Streich zu führen, ſchwankte er immer, erwägend, wo weniger zu fürchten ſei; reizte auf zu Unternehmen und beſchwichtigte, damit ihm Niemand ankommen könne; er hat viel zur Ordnung geleitet und wurde direkt von dem Präſidentenſtuhl, wieder von ſeinen Leuten, zum Abgeordneten im Reichstage gewählt, wo er ſich zur Linken geſetzt hat und nichts redet, ſondern weil ihn ein Miniſter, der ſich an jede Notabilität anklammert, um ſich bei ſeinen wenigen Kenntniſſen zu erhalten, zum Miniſterialrath ernannt hat, ſchweigt er und läßt die anderen reden und denkt ſich: „Mögen ſie lärmen, ich habe die Fette weg und was ich nicht habe, werde ich bekommen; ich ſpekulire nicht auf eine Miniſterſtelle, denn im Grunde verſtehe ich, Mediziner, einen blauen Teufel von der Verwaltung eines Staates, aber ich ſpekulire auf die Krankenhaus-Direktorsſtelle, die mir nicht ausbleiben kann, da habe ich Patienten, die ich früher nie gehabt, da habe ich eine gute Anſtellung, wo ich Nichts zu thun habe, da kann ich meinen Bauch pflegen, den ich Tag für Tag mit Freude wachſen ſehe.“

Dieſer Doktor, von dem ſich Niemand kuriren laſſen wollte, dieſer Präſident, der feige und thatlos immer zur Ordnung läutete, dieſer Abgeordnete, dem der Miniſterialrath im Halſe ſtecken geblieben, ſo daß er nichts mehr reden kann, iſt **Dr. Fiſchhof**, ein Mann der nicht weiß, wie er zu einem Rufe gekommen; der am beſten erfahren hat, wie oft die Volksſtimme Nichtigkeiten zu Größen erhebt, der einſehen lernte, daß zwiſchen Patienten kuriren und Staaten leiten ein großer Unterſchied ſei, der außer der Rede am 13. März nichts geleiſtet, was der Rede werth wäre, der jetzt that-, kenntniß- und kraftlos im Miniſterial-Bureau ſitzt, wohin er vom Miniſter **Doblhoff**, der ſtets nach Namen haſchet, ohne zu unterſuchen, ob in der Schale auch ein guter Kern ſei, zu einem Poſten berufen wurde, zu den er nicht taugt, was er am deutlichſten bewieſen, da er als Referent über die Angelegenheiten der Stadt Wien an den Tagen des 21. und 23. Auguſt nichts gewußt, nichts verfügt und nichts Blutiges verhindert hat. Seine liberale Geſinnung war, wie es ſich herausſtellt, nur eine Maske, um ſeine Zwecke zu erreichen und man muß bedauern, daß das gute Volk ſich abermals in einem Menſchen getäuſcht, auf den wir ohnehin nicht viel gehalten, daß das haltloſe, ſogenannte volksthümliche Miniſterium wieder einen argen Mißgriff gethan, abgerechnet, daß es unrechtmäßigerweiſe der Juden-Emancipations-Frage vorgegriffen, und wir müſſen nochmals alle Gutgeſinnten ermahnen, genau die Geſinnung der Männer zu prüfen, die man zu ſo wichtigen Poſten beruft. Es gibt würdigere Männer, Männer die für die Freiheit arbeiteten, die zurückgeſetzt wurden, einer — Maske wegen. Dieſer verfehlte Schritt iſt nur gut zu machen, wenn man den Mann, der uns ſo arg getäuſcht, verdientermaßen dahin zurückſtößt, woher er gekommen, — in ſein Nichts.

Jetzt hat ihn das Geſchick oder die Vertreter des Geſchicks, das

Digitized by Google

Miniſterium, an einen Poſten berufen, wo er gewiß eher zum Heile der Menſchheit etwas zu leiſten im Stande ſein dürfte, als er es als Staatsmann iſt. Man ſchickte ihn, der graſſirenden Cholera wegen, nach Polen. Möge er ſeinen jetzigen Beruf beſſer erkennen, als ſeinen bisherigen. Möge er ſeine Aufgabe glücklich vollenden — kann er es aber nicht, dann übernimmt vielleicht die gütige Cholera das Amt der Völker.

Des Miniſteriums Glück und Ende.

(R. l.) Es iſt doch komiſch, wie ſchwer die Deutſchen lernen ſich in den conſtitionellen Formen zu bewegen ſie fürchten noch immer den Abſolutismus und wollen ſich vor dieſem Popanz ſchirmen; ſeitdem Metternich ſo viele Jahre ſeine fluchwürdigen Principien mit merkwürdiger Conſequenz durchführte, ſeit dieſer Zeit glaubt jeder Miniſter, ſeine Stelle wäre eine Pfründe, oder eine lebenslängliche Verſorgung. Die franzöſiſchen und engliſchen Miniſterien waren in dieſer Hinſicht gewiſſenhafter, ſie traten ab, wie ſie ſahen, daß des Volkes Stimme gegen ſie war und in letzter Zeit mußte ſelbſt Louis Philipp Reich und Thron wegen den Eigenſinn ſeiner Miniſter verlaſſen. Das Volk hat dem Miniſterium Weſſenberg — Doblhoff die unzweideutigſten Beweiſe von Mißbilligung gegeben, und noch immer klammern ſich die Miniſter an ihre Bänke im Reichsſaale und ſehen rechts und links, nur um ſich der Majorität zu verſichern. Es gibt aber eine Majorität, meine Herren, vor der ſich alle Fürſten der Erde beugen müſſen, und dieſe iſt die Majorität des Volkes. Als der Arbeitsminiſter Schwarzer mit unglaublichen Leichtſinn einen blutigen Kampf herbeiführte, war der Sturz des Miniſteriums beſchloſſen; als ſpäter der Juſtizminiſter Bach, in der Reichskammer, ſeine vormärzlichen Grundſätze verfocht, war der Sturz des Miniſteriums beſtimmt, und als jetzt vor Kurzem das Geſammtminiſterium uns in die ſegensreichen Zeiten Montecucullì's und Conſorten zurückführen wollte, iſt dieſer beſagte Sturz unausbleiblich. Das Miniſterium trug ſchon lange den Keim des Todes in ſich, und es bedürfte keiner Volksbewegung mit obligater Nationalgardebegleitung, um ein ſo ſchwaches Miniſterium zu ſtürzen. Die Preſſe, ich meine nicht die Zeitſchrift, ſollte dieſe angenehme Pflicht übernommen haben, da aber die Herren Miniſter die Stimme der Preſſe nicht verſtehen wollten, mußte ſich die Bevölkerung Wiens vom Neuen incommodiren und die Sache abmachen.

Wäre doch lieber der Miniſterialrath Fiſchhof in Wien geblieben und hätte das Miniſterium von ſeiner Schlafſucht geheilt, ſtatt in Galizien die Cholera zu ſtudieren. Was wird der liebenswürdige Geſchäftsordnungs-Fabrikant Meier dazu ſagen? Fällt der Mantel, der Herzog auch. Das Miniſterium ſammt ſeinen Anhängſeln mußte fallen, weil es dem Volke gegenüber unwahr und unconſequent handelte. Das Volk iſt ſtets edelmüthig und verzeiht gegen ihn begangene Unrechte; aber Falſchheit iſt ſeinem Charakter fremd und es verzeiht ſolche Fehler ungern. Ein volksthümliches Miniſterium iſt ſehr ſchwer zuſammenzuſetzen, beſonders da wir unſere Kräfte noch nicht kennen, aber in unſern Zeiten iſt jedes Miniſterium nur als proviſoriſch zu betrachten, bis ſich unſere Zuſtände geordnet unſere Wirren gelegt haben. Es iſt beklagenswerth wie leichtſinnig das Vertrauen des Volkes gemißbraucht wurde, und wir wollen hoffen, daß das Volk dieſe Lehre nicht vergeſſen wird. Das Miniſterium iſt todt, es lebe das Miniſterium.

Die Rechte und das Centrum.

(Zweiten Artikel.)

Durch das verſpätete Eintreffen vieler Deputirten war es unmöglich, eine genaue Eintheilung der Plätze nach den verſchieden politiſchen Meinungen zu treffen und ſo kam es, daß Manche einen Platz einnehmen und eine Nachbarſchaft genießen, die mit ihren Geſinnungen ganz und gar nicht harmoniren. Wir wollen auch durchaus nicht die Sitzordnung beſchreiben, ſondern uns an die ausgeſprochenen Grundſätze halten. Die Rechte und das Centrum bildet gewöhnlich die Majorität, und dieſe tyranniſirt in allen Kammern; derſelbe Fall iſt auch bei unſern Reichstag, wie wir leider oft genug erfuhren. Im Centrum machen ſich beſonders ein Exminiſter, und ein Miniſter in ſpe bemerkbar, und wir müſſen geſtehen, daß in dieſer Hinſicht jedenfalls die Vergangenheit wünſchenswerther als die Zukunft wäre. Pillersdorf iſt ein ſchwaches zum Miniſter-Präſidenten unfähiges Talent, aber wir müſſen geſtehen, daß wir Worte aus dem Munde dieſes alten, von langen Dienſtjahren unter abſoluter Regierung gebeugten Mannes, hörten, die manchen phraſendonnernden Bramarbas Ehrfurcht einflößen müßten, ja daß Pillersdorf, der in der Kammer gar keine Sympathien hatte, ſich die Achtung ſeiner Collegen erzwingen konnte; dasſelbe aber können wir vom Grafen Stadion nicht ſagen; der Zopf der hängt ihm hinten, und keine Scheere der Welt wird dieſen Rieſenzopf je beſeitigen können. Bei dieſer Gelegenheit, weil wir zuerſt vom Zopfe reden, könnte ich auch den unſterblichen Trummer nennen; aber wir wollen die Geduld des Leſers nicht mit Nullitäten ermüden. Sierakofsky, der Coloß, ſitzt auch in Centrum, aber ſein Kopf, ſo wie ſein Herz ſind auf der rechten Seite, das heißt, an der Linken. Die Rechte wird von den Czechen eingenommen, unter welcher ſich manches bemerkungswerthe Talent befindet, z. B. der gründliche Brauner, der ſtumme Polocky, der laute Claudo, der langweilige Trojan, lauter gute Stubentalente, die aber im Reichsſaale zur allgemeinen Langweile viel beitragen. Die Herren Doktores Helfert und Jonak tragen viel zur Erſchlaffung der Kammer bei, und werden kräftig von Lubomirsky und Potocky unterſtützt. Bevor wir ſchließen, müſſen wir noch um Verzeihung bitten, daß wir Herren Selinger nicht genannt haben, aber dieſe Mühe wird die Geſchichte übernehmen, und dem Enthuſiaſten der italieniſchen Armée ihre Anerkennung nicht verſagen. Wir wollen hoffen, daß manche Herren den Beiſpiel des geſinnungstüchtigen Boroſch folgen werden, und ſo, der Sache der Freiheit, der Sache des Rechts zu Hilfe eilen.

Der Reichstag auf Urlaub,

oder:

Die hungrigen Volksvertreter.

(ff.) Es iſt ein wahrer Hochgenuß, den Fleiß unſeres erſten großen Reichstages zu betrachten, zu bewundern, wie die göttliche, koſtbare Zeit mit Nichtigkeiten, Streitigkeiten und unbedeutenden, nicht hingehörigen Interpellationen verſchwendet wird; dieſe Zeit, von der Oeſterreichs Völker ihr Heil, ihre Freiheit, ihr künftiges Glück erwarten. Eine ähnliche Lanigkeit in Betreibung der Geſchäfte, eine gleiche Dehnung der unbedeutendſten Dinge iſt in der Weltgeſchichte noch nicht erhört worden. Aber womit beſchäftigt ſich auch der größte Theil der Abgeordneten? Er ſchläft gut, trinkt gut, ſteht zur Reichstagsſtunde auf, geht in die Sitzung, ſchweigt dort, oder macht ein Nachſchläfchen, ſteckt monatlich 200 fl. C. M. ein, und geht, wenn es 12 Uhr läutet, da er Hunger fühlt, zum Speiſen und glaubt ſo des Vaterlandes Sache zu vertreten. Noch kommt dazu, daß die Herren Abgeordneten ſehr häufig auf Urlaub gehen, das blutige Geld der Unterthanen auf Luſtreiſen verzehren, und zwar in ſolcher Anzahl, daß oft wegen Mangel an Anweſenden keine Abſtimmung ſtattfinden kann. Wenn man bedenkt, daß jede Sitzung 3000 Gulden koſtet, und dieſe von den Unterthanen gezogen werden, ſo möchte man weinen über das verlorne Geld, und unwillkürlich ſieht man ſich gedrängt, den Abgeordneten zuzurufen:

Meine Herren, glauben Sie, man habe Sie als Volksvertreter gewählt, damit Sie um 12 Uhr zum Speiſen gehen und den Saal verlaſſen können; man habe Sie gewählt, um gut zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen, und um das Gut der Völker zu verzehren? Das können wir ſelber. Auch haben Sie die Verpflichtung, ſo lange der Reichstag dauert, ſich nicht von Wien zu entfernen, und wir können die ganze Verſammlung nicht begreifen, wie ſie ſo viele Urlaubsgeſuche bewilligen kann,

Digitized by Google

denn man kömmt auf die Verſuchung, dieß für eine abgemachte Parteiſache zu erklären. Wir wollen thätige, kräftige, redende, nicht hungrige Volksvertreter, wir wollen keine Abgeordneten auf Urlaub. Darum berufe man die Beurlaubten ein und beurlaube keinen mehr. Wir meinen dabei nicht Alle, nur diejenigen, die am beſten ſelber wiſſen müſſen, daß es ſie treffe. Man ruhe nach geſchehener Arbeit, oder unternehme keine Arbeit, wenn man immer ruhen will.

Raketen von Wien.

Wien. Der deutſch-öſterreichiſche Kaiſer Ferdinand hat ein Schreiben an den Palatin erlaſſen, worin er die ungariſch-croatiſchen Wirren beizulegen ſucht. Er fordert hiezu, daß zwiſchen 8 bis 14 Tage ſich ein ungariſcher Miniſter oder Bevollmächtigter, ſo wie Jellachich nach Wien begebe, daß alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden, daß man gegen den Ban und Metropoliten nichts mehr unternehme. Ebenſo befreite er Jellaſich von der Anklage des Hochverrathes, und ſetzt Vertrauen in ihn, daß er ſowohl unerſchütterlich die Dynaſtie vertheidigen, als Croatien nicht von Ungarn trennen werde. Es lebe der Kaiſer! Er ſpricht dabei von einem deutſch-öſterreichiſchen Miniſterium, und doch wagte es eine Bandelkrämer-Partei, den Leuten die deutſchen Farben von der Bruſt zu reißen, die Leute zu bezahlen, daß ſie ſchwarzgelbe Bänder tragen, und ſteigen ſelbſt mit unerhörter Arroganz und Rohheit herum, um Krawalle herbeizuführen, wie ſie bis ſpät in die Nacht, Dank dem geſunden Sinne der Wiener, blutlos erfolgten, denn außer einigen Prügeleien, Verhaftungen und Katzenmuſiken fiel nichts bedeutendes vor. Aber was hätte kommen können? Bedenken dieſe ſchändlichen Wühler nicht, daß ſie durch unzeitige unüberlegte, gemeine Tragbietung, Dinge hervorrufen können, die unglücklich enden dürften. Laßt ab, ihr Elenden, die ihr euch auf eures Kaiſers Farben ausredet, wir kennen Eure Plane. Euer Kaiſer erklärt ſich deutſch-öſtereichiſch, Nationalgardebefehl verordnet deutſche Bänder, und ihr wagt euch aufzulehnen?

Weg mit dem konſtitutionellen Verein, der nicht ohne Schuld an der Sache zu ſein ſcheint. Ihr ſagt, ihr ſeid für Ruhe und Ordnung, und ihr ſtiftet nur Zwietracht, Thätlichkeiten und Verderben.

— Sonntag den 16. findet die Fahnenweihe der Nationalgarde des Bezirkes Wieden am Joſefſtädter Glacis, um 9 Uhr Früh, Statt.

— Am 13. d. M. ereignete ſich bei den Arbeiten in der Brigittenau ein Unglücksfall. Ein abgeſägter Baum ſtürzte durch die Unvorſichtigkeit zweier Arbeiter zu früh um und zerſchmetterte einem Weibe die Hirnſchale, daß ſie augenblicklich todt zu Boden ſtürzte. Der anweſende Gatte geberdete ſich wie wahnſinnig. Die Schuldtragenden wurden den Gerichten überliefert.

Raketen vom Inlande.

Trieſt. Unſere Flotte hatte den Hafen verlaſſen, man weiß aber noch nicht, wohin ſie ſich wendet. Die ſardiniſche Flotte wurde in den Gewäſſern vor Ancona geſehen.

Raketen vom Auslande.

Paris. Die Alpenarmee hat den Befehl bekommen, alle Rüſtungen einzuſtellen. Hoffen wir auf Frieden.

Frankfurt. Das neue Miniſterium iſt am 10. d. M. bekannt geworden. Miniſterpräſident: Dahlmann; Miniſter des Auswärtigen: Baron von Arnim; Miniſter des Innern: Stadtmann; Miniſter des Krieges: Oberſt Mayern aus Wien; Miniſter der Finanzen: Herrmann, und Miniſter der Juſtiz: Compes.

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Herr Böhringer, der Oſſian (Harfeniſt) Wiens, iſt noch immer Redakteur, Profeſſor Roſental der italieniſche Zimmermann der deutſchen Einigkeit, iſt noch nicht in das Spital gebracht worden, Herr Raudnitz, der politiſche Renegat, geht noch immer frei herum.

Auch du mein Brutus!

Pokorny hatte auf ſein Theater geſchrieben: „Nationaltheater;" jetzt iſt das weg und ſteht darauf k. k. priv. Schauſpielhaus. Alſo mein Brutus Pokorny, du willſt Nichts mehr wiſſen von dem National? O k. k. privilegirter Pokorny, warum haſt du mir das gethan? Erkennſt du, daß dein Theater kein Nationaltheater iſt? Fahr hin, ſeit du k. k. privilegirt biſt, wird dich deine Stütze, das Volk, verlaſſen.

Ungeheures Lob.

Profeſſor Roſental lobt ſich am 15. September in einem Schreiben an die Redaktion, welches er wahrſcheinlich ſelbſt verfaßte, recht weidlich. Edler Menſch, es herrſcht nur Eine gute Stimme über dich, und das iſt die Deine. Es iſt doch ein ſchöner heiliger Beruf, ſich ſelbſt zu loben, wenn alle Anderen ſchimpfen. Es lebe die Preßfreiheit!!!

Familiengeſinnung.

Es gibt eine Familie in Wien, welche die „Geißel" monatlich mit Goldſchnitt und Sammt einbinden läßt, und als Evangelium betrachtet. Sie würde ſich glücklich ſchätzen, den Verfaſſer davon zum Sohne zu haben. Große Geſinnung das! Dieſe Familie ſcheint höchſt freiſinnig, wird für die Freiheit noch Viel leiſten! Was macht die Familie! Was macht die liebe Familie!

Hilfe für die Ungarn iſt da!

Einer unverbürgten Nachricht zu Folge, ſollen die abreiſenden Ungarn bei dem Wiener Magiſtrate gebeten haben, ihnen 10 Mann zu Fuß und 3 zu Pferde von der Sicherheitswache zu leihen, um die Kroaten vom Grunde aus zu vernichten. Eine billige und zweckmäßige Forderung, denn dieſe Herren haben ſchon Beweiſe ihres kriegeriſchen Geiſtes gegeben! —

Die Kriegsfarbe.

Jedem Herrn, der eine ſchwarzgelbe Kokarde trägt, ſollte durch eine neue Verordnung einen Sicherheitswächter im Knopfloch beigegeben werden, um etwaige Angriffe auf das Kräftigſte abzuwehren. Bei Regenwetter wird ein Futteral in Form eines Schilderhauſes gratis verabfolgt.

Zwei Kandidaten des Narrenthurms Quirin Endlich und Mathias Koch.

Zwei Namen von anrüchigem, geſinnungsloſem Klange fordern alle Gutgeſinnten auf, ſchwarzgelbe Fahnen aufzuſtecken. „Wärens echte Leut' geweſen," ſagt Tell, ſo würde es Jeder gerne thun, wo aber ſolche Individuen an der Spitze ſtehen, müßte es in der Abſicht jedes Gutgeſinnten liegen, die ſchwarzgelben Farbe nicht zu tragen. Quirin und Mathias wagt ihr euch auch aus euren Höhlen an das Tageslicht, ihr Fledermäuſe!

Die Freiheit im Stalle.

In dem heilſamen Baden geht es heillos zu, die ſpießbürgerliche, unverſtändige Partei treibt ihr Unweſen. Ein Herr Rott, Pferde-

Digitized by Google

mäkler, erklärt jeden, der ein freies Wort ſpricht, für einen Republikaner und geht auf offener Straße mit dem Stilete auf die Leute los. Und ihr Badner duldet dieſe anrüchige Politik aus dem Stalle? Man hofft zu eurer Ehre auf eine energiſche Maßregel gegen dieſen eitterlichen Kämpen, denn ſolch eine Roßnatur zu ertragen, müßte man eine Roßnatur haben.

Wochenſchau.

Schildwache: Halt wer da?
Diogenes: Diogenes mit der Gaslatern!
Schildwache: Parole?
Diogenes: Wahrheit!
Schildwache: Paſſirt!

(H) Wieder iſt eine Woche entſchwunden in das Meer der Ewigkeit, eine wichtige, große, merkwürdige Woche, eine Woche die Hunderte von anderen Wochen verſpeiſen kann, eine Woche, in der mehr Weltgeſchichte gemacht wurde, als Herr Thiers oder Herr Bach der Nullte in ſeiner Schulmeiſterweisheit ſich träumen laſſen kann. In Breslau gab es Barrikaden, Schleswig-Holſtein fiel ein, ſich als Republik zu erklären, die preußiſche Nordarmee hielt ſich für freie Männer und ſteckte aus Verſehen die rothe Kokarde auf. In Italien verlangte man eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes, auf 4 Wochen, damit die franzöſiſche und engliſche Intervention in höchſt friedlicher Geſinnung, die Salamis und den Valpolicello verdauen können, mit denen ſie ſich in ihrem Jubel den Magen überlud; Frankreich vermindert die Alpenarmee, als wäre es das öſterreichiſche Miniſterium gegenüber der Rechte des Volkes, es ſtreitet ſich in der Nationalverſammlung herum, die Royaliſten gehen unter die Republikaner, und der kriegeriſche Baſtide ſagt „Baſta“ und beſchließt den ruhigen Rezenſenten in dem Weltdrama zu ſpielen. Rußland ſchickt dem Radetzky brillante Orden, der läßt dafür eine Parade abhalten und den nordiſchen Autokraten grüßen, ſchreibt Briefe an Alles, was an ihn Briefe ſchreibt, und paßt noch immer, was die ſardiniſche Flotte bei Ankona macht, ob ſie nicht den lieben deutſchen Trieſtinern eine bleierne Viſitkarte ſchicken will. Rußland ſchielt auf die Donaufürſtenthümer, lobt ihre Reize und kokettirt mit Frankreich und England, das ſeine Hände in den Taſchen hat und gähnt, wenn Metternich, Guizot, Louis Philipp und Don Franzesko Groß-Schlemm werden. Preußen gährt, Sachſen gährt, Baiern gährt, und trotz aller dieſer Gährung dürfte der deutſche Einigkeitswein ein miſerabler werden, wenn man auch einen reichsverweſeriſchen Stoppel fabrizirte.

Ungarn und Croatien, ohrfeigen ſich gewaltig, der König von Croatien ſagt dem Könige von Ungarn alle Grobheiten und der Kaiſer von Oeſterreich lächelt dazu. Es iſt zwar Hoffnung daß ſich Alles ausgleiche, der Ban Jellaſich wieder lieber Baron werde, daß ungariſche Miniſterium unter das öſterreichiſche gehe, aber wiſſen kann man's nicht. In Wien, ja in Wien, da iſt man ſo einig wie das liebe gute Deutſchland es gibt unter den Bürgern Mißverſtändniſſe nach preußiſcher Art. Erſt ein Aktien Kravall wegen Geld und Gewerbsnoth, dann ein Kravall wegen Miniſterial-Aktien, auf die kein Jude mehr etwas gibt, dann ein Sicherheitsausſchuß-Kravall, wo Garde gegen Garde ſteht, etwas Kanonen ausrücken, die academiſche Legion ſich tapfer hält, man umzingelt die Univerſität, und nur der geſunde Sinn, der wenigen gebildeter Menge ein Blutbad verhindert; dann wieder ein Kravall wegen ſchwarzgelben Bändern, das Mandelſtehauf-Miniſterium, ſteht auf, wenn man glaubt es liege ſchon da, es iſt wie angeleimt, der Reichstag erklärt ſich einmal permanent und ſpielt ein Revolutions-Tribunal, möchte die Miniſter ſtürzen, hat aber keine Courage. Einmal ſiegt die Linke, dann wieder die Rechte, und bei all den Siegen gewinnt das Volk, gerade ſo viel als die Kaufleute an den ſchwarzgelben Bändern, oder die Gewerbsleute an Swabada'ſchen Aktien. Bei dem Preßgerichte iſt ein Schriftſteller windiſchgräzirt worden. auf der Aula werden manche ſinnloſe Reden gehalten, Gerüchte von der verſchiedenſten Art treiben ſich herum, dichteriſche Köpfe wollen Barrikaden geſehen und Katzenmuſiken bei der Stadthauptmannſchaft gehört haben. Das Spitzelweſen iſt noch im Flor und dieſe Creaturen treten jetzt ſo kühn hervor, wie die 20 Schwarzgelbcocardirten wenn ſie Einen Schwarzrothgoldenen in einer engen Gaſſe begegnen. Die Bandkrämer und Wirthe machen bei den Kravallen die beſten Geſchäfte, die Haltung des Militärs iſt eine würdige, Dr. Fiſchhof hat die Cholera beſucht, die „Geißel“ iſt fortwährend ein „Schandblatt,“ die Stimmung iſt ſehr aufgeregt aber höchſt gemüthlich, die Nationalgarde ſcheppert noch immer mit dem Säbel, übrigens befinden wir uns wohl und hoffen auf beſſere Zeiten. Amen.

Feuilleton.

Der Kommuniſt.

Du ſagſt, die böſe Politik
Hätt' meine Lieb' geendet,
Ich hätt' mich ſeit der ſtürm'ſchen Zeit
So ganz von dir gewendet.

O glaub das nicht, du närriſch' Kind,
Ich bin mir gleich geblieben,
Bin treulos in der Politik
Und treulos — ſtets im Lieben.

Ich bin ein arger Kommuniſt
Im Liebe und im Leben,
Nur nach der Andern Eigenthum
War ſtets mein heißes Streben.

D'rum geb' ich jetzt dich gerne frei,
Laß And're dich jetzt wählen
Und ſeh' ich, daß ihr glücklich ſeid,
Dann Kind, will ich Dich ſtehlen. L.

Correſpondenz der Redaction.

An die P. T. Pränumeranten von „Gold und Larve“.

Da Briefe wegen Pränumerations-Geld-Erſatz für das entſchlafene Journal „Gold und Larve“ an mich kommen, ſo ſehe ich mich genöthigt, zu erklären, daß ich nur der verantwortliche Redakteur deſſelben war, und die Geldangelegenheiten einzig und allein den Eingenthümer des Blattes, Herrn J. Sommer, Inhaber des Univerſal-Telegrafen, in der Stadt, Wallnerſtraße Nr. 262, betreffen, welcher auch das Geld für die Pränumeranten auf der Poſt erhoben. Ich erſuche demnach ſämmtliche Betheiligte ſich an ihn zu wenden. Camille Hell.

Wien, am 15. September 1848.

Inſerate.

Ein großes Gaſſenzimmer

mit ſeparirtem Eingange, in der Stadt Sterngaſſe, Nr. 451, 4. Stock, Thür Nr. 15, iſt ſehr billig, ohne Möbeln zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes **unentgeldlich** aufgenommen. — Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf ſen. und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

Digitized by Google

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-buchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags mit Ausnahme der Montage und Feiertage.' Am jedem Feiertage erhalten die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 36 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr. bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

DIE RAKETE.

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: **Camillo Hell.**

Nr. 4. **Dinſtag, den 19. September** **1848.**

Ueber den Staatsanwalt
bei Preßvergehen.

(H.) Es bleibt unbedingt die ſchönſte Stellung der Vurkämpfer des Rechtes, der Vertreter des Geſetzes, zu ſein; es iſt eine heilige Pflicht, die nicht mit pedantiſcher Strenge, und Buchſtaben und Paragraphen-Verſchrumpftheit betrieben zu werden braucht, ſondern welche den größten Freimuth, die liberalſte Geſinnung, das offenſte Wort und die edelſten An- und Abſichten zuläßt. Ein Mann, der Herz und Verſtand gepaart, Geſinnung vereint mit der Macht der Rede in ſich trägt, kann unter den öffentlichen Staatsanſtellungen keinen ſchöneren Beruf ſich wählen, als dee Vertreter des Geſetzes, der Krieger des Rechtes, der Vertheidiger der gekränkten Unſchuld, Tugend uder Ehee zu ſein — denn dieſes iſt das würdige Amt des Staatsanwaltes. Wir wollen es durchaus nicht verhehlen, daß in Oeſterreich, im Augenblicke, die Stellung eines Staatsanwaltes eine ſchwierige ſei. Namentlich in Wien, wo die Gemüther erregt und aufgereizt ſind, wo ein Vertreter des Geſetzes ſo leicht mit einem Polizei-Schergen, eine Anklage ſo leicht mit einer Angeberei verwechſelt wird, hat der Mann des Rechtes eine aber nicht angenehme Aufgabe für den Anfang, weil das Volk noch zu jung in der Freiheit und ungewohut des öffentlichen Verfahrens, die ämtliche Stellung nicht von der Perſon, die Foederung des Geſetzes nicht von den Privat-Anſichten zu trennen vermag, weil es bei jeder Anklage, Böswilligkeit, Sucht zu verderben oder die Feeiheit zu beeinträchtigen zu finden glaubt, kurz, weil es im jetzigen Zuſtande jede richterliche Gewalt ſcheut und haßt, was am deutlichſten der Jubel bei den Freiſprechungen beweiſen mag. Der Staatsanwalt muß dulden, wenn er verlacht wird, wenn er mit ſeiner Anſicht geworfen wird, Eitelkeit und Leidenſchaft dürfen ihn nicht bewegen, er ſteht im Namen des Geſetzes da, und reicht am Schluſſe des Proceſſes, ob Gewinner oder Verlierer, ſeinem Gegner freundſchaftlich die Hand, als Beweis, daß die heilige Sache des Rechtes auf Freund- und Feindſchaft keinen Einfluß nehmen darf.

Dieß voraus — was ein Staatsanwalt ſein ſoll.

In Wien wurde zum Staatsanwalte Dr. Weißmann erwählt; ein wiſſenſchaftlich gebildeter, thätiger, einſichtsvoller Beamter, aber für das öffentliche Leben nichts weiter, und eben deßwegen iſt ſeine Wahl nicht zu billigen. Er hat uns deutlich bewieſen, daß ihm alle Eigenſchaften zum Staatsanwalte fehlen, uls da ſind, die ſcharfe Auffaſſung, das ſtrenge Halten an die Geſetzesvorſchriften, und doch zugleich das Appelliren an die geſunde Vernunft und den Verſtand, die ſchlagenden kühnen Wendungen, die Klurheit der Darſtellung, das ſonore, kräftige Organ, die Kunſt und Gewalt der Rede, der Vortrug; außerdem hat er uns bewieſen, daß er nicht uhne Leidenſchaft nu die Sache gehe, daß er ſeine eigene Eitelkeit nicht aus dem Spiele luſſe, und dies ſind die wichtigſten Gebrechen. Dr. Weißmann ſoll als Beamter ausgezeichnet ſein, uber er trägt eben nicht den Keim der feinen Entwicklung in ſich, er hält an die alten, ſtarren Kanzleiformen, und die taugen für die neue Zeit nicht mehr. Wir ſchätzen Dr. Weißmann ſehe, aber eben deßwegen rathen wir ihm, ſollte er es ſelbſt nicht einſehen, eine Stelle niederzulegen, für die er keinen Beruf hat — denn er iſt ſu viel als unmöglich geworden und in ihm wird das Geſetz nicht den geeigneten Vertreter haben. Er erinnere ſich an Falke's Prozeß, wu Leidenſchaftlichkeit ihn ſchon am erſten Tage irre führte und ſein Urtheil ſprach, er gehe mit ſich zu Rathe und erkläre ſich ſelbſt uffen, daß, hätte er die Sache aufgegeiffen, wie ſie aufgegriffen ſein ſollte, kein Prozeß verloren gegangen wäre, das Geſetz alſu ſeine Kränkung ohne Genugthuung nur ſeinem Ungeſchicke zu danken habe. Um ſu mehr fallen ſeine Fehler in das Auge, als der Präſident des Preßgerichtes, Graf Breda, auch Beamter, die Macht und Ueberzeugung der Rede, ein ſchönes Organ, die nöthige Ruhe, der Scharfblick, Auffaſſung und Würde beſitzt, ſo daß wir ſeine Wahl uls treffſlich anerkennen müſſen.

Schwarzgelbe Bänder.

(H) Am 15. September ereignete ſich ein Krawall wegen ſchwarzgelbe Bänder, welche am Kohlmarkt, in dem Gewölbe zur „Stadt Mailand" in der Auslage waren, und womit ſich auch der Inhaber des Gewölbes ſchmückte. Seit langer Zeit herrſcht die thörichte Meinung ſchwarz und gelb, Oeſterreichs kaiſerliche Landesfarbe, ſei die Farbe der verderblichen Rückſchrittsparthei. Deutſchlands ehemalige Reichsfarbe kann und wird nie zu einer Schandfarbe herabſinken, wenn ſie auch Schurken tra-

Digitized by Google

gen; der Schurke hat gar keine Farbe, und unter jeder Farbe kann ein ſchurkiſches Herz ſchlagen. Die ſchwarzgelbe Farbe der öſterreichiſchen Zollſchranken, als Anmahnung an ein altes abſolutes Oeſterreich, iſt auch zur Freiheitsfarbe geworden, als das Kaiſerthum frei wurde. Niemand braucht ſich ihrer zu ſchämen, und nur Thorheit oder Schlechtigkeit kann ſie zur Farbe der Ehrloſigkeit ſtämpeln. Es wären demnach nur zwei Fragen zu erörtern. Die erſte, die Frage: ob es in der Freiheit liege, ein ſchwarzgelbes Band zu tragen? Dieſe müſſen wir unbedingt mit **Ja** beantworten, denn wo die Farben aller Nationen geduldet werden, müſſen auch die ſchwarz und gelbe nicht zurückſtehen. Es iſt demnach ein Terrorismus, ein höchſt ungerechter, bübiſcher Vorgang, wenn man Jemanden wegen des Tragens dieſer Farbe beſchimpft, oder ſie ihm wohl gar vom Leibe reißt, denn es zeigt wenig Begriff von wahrer Freiheit. Die zweite Frage iſt: Warum tragen Einige die ſchwarzgelben Bänder? Dieſe iſt eine von der Freiheit abgeſonderte, denn der größte Theil der Tragenden nimmt ſie nicht aus Geſinnung, aus Ueberzeugung, ſondern aus Eitelkeit, Auffallungsſucht, oder aus böſem Willen um ſich gerade der Volksſtimmung und Meinung entgegenzuſetzen, aus Sucht zu hetzen und zu wühlen, um Scandale hervorzurufen. Das ſind wahre Schänder dieſer Farbe, denen man den Lohn nicht mißgönnen darf. Durch dieſe wird das harmloſe **Schwarzgelb** entehrt. In dem Krawallsfalle trägt der Verkäufer gar keine Schuld, er iſt Kaufmann, muß mit allen Sorten Bändern handeln, und darf ſich nicht um politiſche Meinungen, ſondern nur um Geldgewinn kümmern. **Die Aufſtellung der Sicherheitswache bei jedem ſchwarzgelben Bande iſt zur Verhinderung von Exceſſen ſehr zweckdienlich, aber reizt unwillkührlich zu homeriſchen Gelächter.**

Leuchtkugeln für Recht und Freiheit.

Zur Notiz der Behörde.

Das ſchändlichſte Schandblatt aller Schandblätter „die Geißel" von Böhringer brachte in einer ſeiner letzten Nummer wieder eine Notiz, die jeden nur einigermaßen Gefühlvollen auf's Aeußerſte empören muß. Unter dem Titel: „**Wie man ein Andenken zurückläßt**" verdächtigte dieſer demoraliſirte Redakteur drei Studenten, welche bei einem Bürger die Koſt hatten, und aus Dankbarkeit den drei Töchtern des Bürgers ein Andenken zurückließen, worauf ſie — Pfui Elender! — Es ſtemmt ſich meine Feder bei dem Schreiben jenes Lügengerüchts. — Ich frage aber den ſchändlichen Schmier-Redakteur, ob der Vater jener Töchter, oder die drei Töchter, oder die drei Studenten ihm die Nachricht gebracht haben? — Da ich nun überzeugt bin, daß ein Vater ſich nicht ſelbſt ſammt ſeinen Kindern blamiren wird, und auch kein Student ſo ehrlos iſt, ſo erkläre ich, der ich zwar kein Student mehr bin, aber dennoch die akademiſche Uniform trage, den Redakteur Böhringer ſo lange für einen niederträchtigen Galgenvogel, bis er nicht die drei Namen der Studenten, die er verdächtigte, veröffentlichen wird. —

Müller.

Reichstag.

16. **September** 1848.

Nachdem die hohe Kammer durch unendlich lange Förmlichkeiten und Leſungen aller möglichen Protocolle und Eingaben in den Schlaf gelullt wurde, erweckte ſie der Abg. **Borroſch** durch eine Interpellation an den Miniſter der öffentlichen Arbeiten, wegen einigen betrügeriſchen Vergehen, die am Prag-Olmützer Eiſenbahnbau Statt gefunden haben ſollen. Herr **Schwarzer** ſprach in ſeiner gewohnten Manier unendlich bagatellmäßig und wahrhaft unbefriedigend für den Herren Interpellanten. Nach dieſen folgte wieder ein Bericht des Petitionausſchuſſes, der aber von einer ſehr intereſſanten Interpellation **Violand's** an das Geſammtminiſterium unterbrochen wurde.

Der Abg. **Violand** ſtellte nämlich folgende Fragen:

1) Iſt etwas davon wahr, daß unſer Miniſterium ſich in ſeinen einzelnen Individuen nicht jenes Grades der Zugänglichkeit zum Monarchen zu erfreuen hat, die für den Verkehr nothwendig iſt?
2) Iſt es wahr, daß die vom Miniſterium gefaßten Beſchlüſſe andern unverantwortlichen Perſonen vorgelegt werden, wie es z. B. mit einem Studienplane geſchah, welcher 12—14 Tage bei einem über dem Miniſterium ſtehenden Kabinete liegen blieb?
3) Iſt es wahr, daß nur einzelne Miniſter, wie der des Hauſes und noch einer ſich des Rechts erfreuen, unmittelbar mit dem Monarchen zu verkehren?
4) Iſt es wahr, daß die in den kroatiſchen Angelegenheiten gefaßten Beſchlüſſe ohne Mitwirkung, weder des ungariſchen noch des öſterreichiſchen Miniſteriums, ſondern unter Mitwirkung dritter Perſonen gefaßt wurden, daß alſo in gewiſſen Theilen der Monarchie der Abſolutismus herrſche?
5) Welche Anſicht hat das Miniſterium über den Stand der Angelegenheiten zwiſchen Kroatien und Ungarn, da der König von Kroatien jetzt gegen den König von Ungarn marſchirt?
6) Welche Stellung will das Miniſterium den ungariſchen Angelegenheiten annehmen, will es neutral bleiben?
7) Meint das Miniſterium, daß es in Oeſterreich ein Land gebe, wo noch der Abſolutismus herrſche?
8) Meint das Miniſterium, daß k. k. Generäle und Officiere unter dem Befehle Jellachich's bleiben können?

Auf die erſten zwei Fragen antwortete Baron **Weſſenberg** mit **Nein**, die Beantwortung der Anderen aber wurden vom Juſtizminiſter vertagt, ſowie überhaupt dieſer Herr äußerte, die Perſon des Monarchen bei Interpellationen nicht berühren zu wollen. Ueberhaupt ſcheinen die Herren Miniſter ſich in ungenügender Beantwortung der Interpellationen geübt zu haben. Dieſer Interpellation folgte eine unerquickliche Debatte über den Petitionsbericht.

B.

Raketen von Wien.

Der konſtitionelle monarchiſche Verein erließ ein Plakat, worin er ſeine Mitglieder erſucht, nicht etwa durch Tragen der einmal anrüchig gewordenen **ſchwarzgelben Bänder** noch fernerhin die ohnehin aufgereizten Gemüther mehr aufzuſtacheln, indem die Conſtitutionell-monarchiſch-Geſinnten nur Ruhe und Ordnung und nicht Anarchie wollen! — Wir hoffen daher auch, daß das Ausſtecken der ſchwarzgelben Fahnen, der ſchwarzgelbe Fakelzug nach Schönbrunn unterbleiben und die ſchwarzgelben Bänderkrawalle ihr ſeliges Ende erreicht haben werden. Der conſtitutionelle monarchiſche Verein iſt recht weiſe und einſichtsvoll. — Ehre dem Ehre gebührt!

Ronge hat Sonntags Vormittag ſeine erſte Rede im Odeon gehalten. Der Saal war angefüllt von Zuhörern, die in Begeiſterung und Andacht den Worten des durch und durch deutſchgeſinnten Mannes lauſchten. Nur eine Bemerkung haben wir, ſein Vortrag ſcheint uns etwas zu wenig populär — eine Haupttugend eines Kanzelredners.

— Eine Deputation von Prag und eine aus Ungarn ſind hier eingetroffen.

Verbürgte Nachrichten bringen die Kunde, daß in der Staatsdruckerei ein Bogen zirkulirt, der das Perſonale auffordert, **ſchwarzgelbe Bänder** zu tragen. Wer mag der freiſinnige Mann wohl ſein, dem eine ſolche Götteridee in den Sinn kam? Wir votiren einen bedeutenden Zopf als Monument für ihn!

Raketen vom Inlande.

Pettau. G. M. **Burits** hat die ſteiermärkiſche Grenze mit 6 Kompagnien Piret, 3 Kompagnien Wimpfen Infanterie, einer Abtheilung Boyneburg Dragoner und einer Batterie beſetzt, während er die auf doppelten Stand befindliche Reſerve-Kompagnie des 9. Jägerbataillons vorläu-

Digitized by Google

ſig als Reſerve in ihrer Garniſon Pettau zurückließ. Das Hauptquartier des G. M. Burits iſt zu Fridau.

Raketen vom Auslande.

Berlin. Die neue Verfügung, welche den Zurücktritt zum Judenthume geſtattet, hat die Folge gehabt, daß hier bereits zehn Familien, die zum Chriſtenthume bekehrt waren, wieder zum Judenthum zurücktraten; darunter ein Mann, der bereits vor 43 Jahren ſich taufen ließ. Der Mann muß aus voller Ueberzeugung Chriſt geworden ſein!

Beneſchau (im Ratiborer Kreiſe) bot vor einigen Tagen das furchtbare Bild eines Bauernaufſtandes dar. Die Rebellen wuchſen in kürzeſter Zeit zu mehreren Tauſenden an, und trieben die aus Ratibor zu ihrer Bekämpfung beorderten Uhlanen bis Binkowitz zurück. Mit Gewehren, Senſen, Heugabeln und Piken bewaffnet wütheten dieſe Bauernrotten furchtbar.

Poſen. Die „Gazeta Polska“ berichtet, daß am 10. blutige Unruhen Statt gefunden. Allgemeine Angſt, Alles auf den Beinen, die ganze Generalität zu Pferde, und warum? Huſaren, Artillerie, Fünfer, Achter, Alles ſchlug ſich in ſchönſter Ordnung, es war eine Soldatenſchlägerei, bei der 3 Mann vom 8. Regimente todt geblieben ſein ſollen.

Dresden, 13. d. M. Rittmeiſter Helbig und ungefähr 20 Soldaten ſind geblieben; Regierungsrath Todt durch einen Steinwurf auf der Bruſt verwundet. Die reitende Batterie iſt von Radeberg hier durch nach Chemnitz abgegangen.

Leipzig. Seit einigen Tagen iſt der neue Preßgeſetzentwurf allgemein bekannt geworden, der nächſtens den Kammern vorgelegt werden ſoll. Die darin enthaltenen Beſtimmungen ſind ärger, als die härteſte Cenſur. Nicht blos Autoren, Verleger und Buchdrucker ſind verantwortlich gemacht für etwa zu veröffentlichende Schriften, nein auch Setzer und Leſer. Nicht etwa auch der Papierfabrikant, der das Papier bereitete? O Preßfreiheit, wie frei biſt du!

Chemnitz. Am 11. d. M. brach ein Arbeiter-Krawall aus, der auf das Wüthendſte geführt wurde. Steine, große Steine, Barrikaden, Salve an Salve, Verwundete, Geſchrei, Tumulte, Kavallerie aus Freiberg und Marienberg, Alles in Menge und Fülle, und kein Abſehen, wenn Ruhe werden wird, da die Arbeiter die zwei Gefangene frei haben wollten, den Abzug des Militärs verlangen, und dies wahrſcheinlich nicht geſchehen wird.

Marſeille. Der „Kourier“ vom 8. berichtet das Einlaufen eines engliſchen Kriegsſchiffes in den hieſigen Hafen, an deſſen Bord ſich ein Geſandter der proviſoriſchen Regierung von Sizilien, welcher nach London geht, um Englands Intervention anzuſuchen. 10—12000 Neapolitaner haben bei Meſſina ihre Landung bewerkſtelliget, aber bei einem Zuſammenſtoß mit den Sizilianern blieben dieſe im Vortheil. Das franzöſiſche und engliſche Geſchwader, welche auf der Rhede von Meſſina liegen, verhinderten nicht die Ausſchiffung der Truppen, noch den darauf erfolgten Kampf, ſondern verhielten ſich ganz neutral.

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Nur Krawall, nur Krawall.

Wer gewinnt dabei am Meiſten? Gewiß unſere Wirthe und Kaffeeſieder in der Stadt, denn dann ſind alle derartigen Lokale voll, von hungerigen und durſtigen Nationalgarden, die dort von den großen Strapatzen des Ausmarſches Erquickung ſuchen. In dieſer Hinſicht iſt unſere Nationalgarde eng verbrüdert, mit den früheren Bürgermilizen, die auch ſo gerne wenn ſie in Uniform und in corpore irgendwo ausrückten, ſich ſo häufig von der Truppe ins nächſtbeſte Gaſthaus verloren, um ſich von den großen Anſtrengungen des Marſches, von der Vorſtadt in die Stadt, zu laben, und vor lauter Labung oft den Zweck des Ausrückens vertranken — vergaſſen wollte ich ſagen. O Wirthshaus, dir leb' ich, o Wirthshaus, dir ſterb' ich, todt und lebendig, Amen.

Der neueſte gedungene Reakzerl und unedle Zopf iſt der Profeſſor Franceſco Antonio Roſenthal, Profeſſor und Erfinder der ſtenopödiſchen Schnellſprechmethode, der in ſeiner goldenen (?) Mittelſtraſſe (?) gleich in der erſten Nummer auf Abwege gerathen iſt. Nieder mit dem Blatt!

Die Reiſe wider Willen.

(Aus dem Tagebuche eines Jeſuiten.)

Wien, 16. März. Wir werden verjagt und gehen nach Gratz. — Gratz: Wir werden weggejagt und gehen nach Salzburg. Salzburg: Eben will ich anfangen zu ſchreiben, da werden wir weggejagt und gehen nach Rom. Rom: Gerade will ich zu ſchreiben anfangen, da werden wir weggejagt und gehen nach Venedig. — Venedig: Eben will ich zu ſchreiben anfangen, da werden wir weggejagt und gehen nach Mailand. Mailand: Eben begann ich zu ſchreiben, da werden wir weggejagt und gehen nach Deutſchland. Leipzig: Eben — — Berlin: Gerade — — Hamburg: Juſt — — Frankfurt: Endlich, aber nein — — Seit drei Tagen wieder in Wien, arbeite ich an der „Theaterzeitung“ und kein Menſch weiß, daß ich exiſtire. Gott ſei Dank! Raudmeyer.

Die Weiſen in Gratz.

Der „Grazer Volksfreund“ macht einen Vorſchlag zu einer Hunde- und Plakate-Steuer; er ſagt bei dieſer Gelegenheit: „Die Hunde und die Plakate“ müſſen beſteuert werden. Wer ein Plakat veröffentlichen will, 5 fl. C. M.! Denn das Plakaten-Unweſen (alſo in Gratz auch ſchon) iſt jetzt nichts als Gewerbsweſen, Induſtrie. Alſo muß es Steuer bezalen. Wer es gut meint, wer mit einem Plakate wirklich was dem Volke Nützliches bezweckt, wird gerne 5 fl. bezalen; wer aber bloß denunciren, verleumden, angeben und ausſpitzeln, wühlen und aufwiegeln will, dem iſt gewiß an 5 fl. C. M. nichts gelegen. Die Emiſſäre, die Italiener, die Republikaner haben ja Geld genug! Hölliſches Gelächter.

Die „Pannonia“ macht den Antrag: den Schimmel des F. M. Radetzky in den Fürſtenſtand zu erheben, und ein Fideicommiß für denſelben zu gründen.

Feuilleton.

Die Verhaftung des Fürſten Miloſch Theodor Obrenovits in Agram!

Von Carl Müller

Der Name des Fürſten Miloſch iſt bei den Wienern zu ſehr bekannt. Er ſteht bei denſelben im beſten Andenken und es dürfte daher den Leſern nicht unangenehm ſein, den Vorgang zu erfahren, wie der Fürſt Miloſch in Agram durch den Rebellen Gay, der, wie wir allgemein erfuhren, mit Jellachich in engſter Verbindung ſtand, räuberiſch verhaftet wurde.

Der Fürſt Miloſch lebte wie bekannt ſeit 8 Jahren in Wien, er kümmerte ſich wenig um Politik, lebte vielmehr ſeinen Privatgeſchäften nach. Er war einer jener wenigen Cavaliere, welche für das allgemeine Wohl, für Literatur, Künſte und Wiſſenſchaften das meiſte Intereſſe hegten. So war kaum ein Zweiter von der Ariſtokratie zu finden, der ſo viel an die Armen verſchenkte, der ſo die Künſtler, Maler, Bildhauer, Theater ꝛc. unterſtützte, als der Fürſt Miloſch. Fabrikanten, Kaufleute, Profeſſioniſten drängten ſich, wetteifernd Einer um den Andern, den Fürſten zu bedienen, weil der Fürſt ein Galanthomme war und Jeder bei ihm ſo ſehr ſeine Rechnung fand.

Um alſo auf die Verhaftung des Fürſten durch den Inſurgenten Gay zu kommen.

Gay ließ ſich einſt dem Fürſten Miloſch als Redakteur einer croati-

Digitized by Google

ſchen Zeitung vorſtellen, und erhielt von demſelben für Ueberreichung eines Werkes 100 Stück Dukaten in Gold. Daher datirt ſich die Bekanntſchaft des Fürſten mit dem Dr. Gay. Während des jüngſten Landtages in Preßburg kam Herr Gay nach Wien, und ließ ſich abermals dem Fürſten vorſtellen. Er klagte, daß er ein angehender Journaliſt ſei, und daß ſeine finanziellen Zuſtände dermalen ſchlecht beſtellt ſeien, worauf der Fürſt ihm ein Geſchenk von 1000 fl. C. M. machte. Im Monate März, als die Revolution in Wien begann, kam Gay zu dritten Male nach Wien, und lud den Fürſten ein, nach Agram zu kommen, um der Inſtallation des Banus von Croatien beizuwohnen.

Im Mai, wenige Tage vor der Barrikadenrevolte, reiſte der Fürſt von Wien nach Agram. Auf der Reiſe kam er mit einem gewiſſen Milliaoi Petrovits zuſammen, welcher abentheuerliche Dinge von den Ruſſen erzählte, z. B. daß dieſe 100.000 Dukaten den Croaten geſendet hätten, um ſie gegen Ungarn zu hetzen. Dieſe Mythe wies der Fürſt mit Indignation zurück, nebſt der Bemerkung, daß ſich Herr Petrovits für die Zukunft ſolcher Lügengerüchte enthalten möge. Worauf Petrovits erwiderte, daß Gay in Agram dasſelbe erzählte. Der Fürſt antwortete: daß ſie demnach Beide Lügner wären.

Als der Fürſt abends in Agram angekommen war, begab ſich beſagter Petrovits zu Herrn Gay und erzählte ihm, daß der Fürſt Miloſch, welcher ſo eben angekommen, Alles was er (Petrovits) demſelben erzählte, widerlegt, und für falſch erklärt habe. Gleich darauf begab ſich Gay zum Banus, und erſuchte ihn, dem Fürſten Miloſch eine Wache vor deſſen Hotel aufſtellen zu laſſen und ihn gleichſam unter Gewahrſam zu halten.

Nun ſtaune Welt, welch' politiſche Schurkereien ſich in unſerem Jahrhunderte zutragen.

Jellachich, ein Mann mit gutem Herzen' der, wenn 6 Menſchen zu ihm kommen, von Allen ſo zu drehen iſt, daß er auf eines jeden Seite ſein muß, ein Mann, der mit Pillersdorf verglichen werden kann, indem er Allen die Hand drückt und zu Allem „jo“ ſagt. Er ſagte auch dießmal ja, und ließ vor dem Hotel, in welchem der Fürſt Miloſch wohnte, einige Söldner zur Bewachung, gleichſam einen Ehrenpoſten aufſtellen. — Nach 10 Uhr an demſelben Abend, als der Fürſt müde von der Reiſe in ſeinem Bette ſchlief, wurde er plötzlich von zwei Beamten geweckt, welche ihn ermahnten, die Stadt Agram zu verlaſſen, worauf der Fürſt antwortete, daß ſobald er einen Wagen bekäme, er augenblicklich fortfahren wolle.

Bei der aufgeregten Stimmung, welche unter den Inſurgenten in Croatien und hauptſächlich damals in Agram herrſchte, wußte Gay die Gelegenheit recht zu benützen, um reiche Zinſen von der Beute zu ziehen.

Als nun die Wache in der Wohnung des Fürſten aufgeſtellt war, beſuchte Gay den Fürſten im Hausarreſte, drückte ſein Bedauern aus, und erbot ſich den Fürſten mit allen ihm zu Gebothe ſtehenden Mitteln zu befreien. Obwol der Fürſt an der ſchleunigen Möglichkeit zweifelte, ſo gab er dennoch dem Heuchler 2000 fl. C. M., um das Möglichſte zur Befreiung beitragen zu können.

Es vergingen einige Tage, ohne das der Fürſt etwas erfuhr. Da erſchien derſelbe Gay und ſtellte dem Fürſten bildlich dar, wie eine groſe Zahl der Bevölkerung gegen ihn aufgebracht und der Meinung ſei, er ſtehe mit den Ungarn in Verbindung gegen die Croaten zu kämpfen, und daß dadurch ſein Leben in größter Gefahr ſchwebe.

Der Wicht ſtellte dem Fürſten die Sache in der Art vor, daß es nothwendig ſei, die Lärmenden zu beſchwichtigen und rieth ihm diejenigen Perſonen, welche beim Banus Jellachich einige Macht beſitzen, durch Geſchenke zu gewinnen.

Der Fürſt ließ ſich durch die gleißneriſchen Reden verführen und da ihm, wie jedem Menſchen, die Freiheit als das koſtbarſte Gut über Alles galt, frug er den Heuchler, was für dieſen Zweck zu geben nothwendig ſei? Gay antwortete: 10000 fl. C. M.! — worauf der Fürſt 10 Stück Banknoten à fl. 1000 aus dem Portfeuille zog, und ſie dem Gay, der wie ein Raubthier mit gieriger Haſt auf ſeine Beute ſtürzend, ſeine Geierkrallen ausſtreckte, mit dem Erſuchen einhändigte, ihn je eher deſto lieber aus der läſtigen Gefangenſchaft zu befreien.

(Schluß folgt.)

Kritiken.

Operntheater.

Wir Wiener ſind doch wirklich in Allem extrem, wie waren übertrieben eingenommen für jede Art Kunſterſcheinungen, und jetzt leben wir nur für Politik und ſind unverantwortlich kalt, hinſichtlich der ſchönen, Alles belebenden Kunſt.

Während am Graben Tauſende ſich wegen farbige Bänder herumbalgten, gab das Operntheater zum erſten Male eine der reizendſten Opern Adam's, bei beinahe leerem Hauſe. Ja ja, die Zeiten ändern ſich und wir mit ihnen.

Die Oper: „Zum treuen Schäfer“ von Adam, iſt ein reizend, graziöſes, tragiſches Machwerkchen, voll von eleganten hüpfenden Melodien und originellen Harmonien; das Libretto echt franzöſiſch, das heißt unwahrſcheinlich, aber intereſſant und bühnengemäß. Der dritte Akt, der unbeſtritten der beſte, überraſcht durch ganz originelle Wendungen und wurde auch durch das humoriſtiſche Spiel unſeres Erl bedeutend gehoben, ſo wie überhaupt dieſer Künſtler ſich in dieſer Oper in einem ihm ganz fremden Genre mit groſer Leichtigkeit bewegt, und von dem liebenswürdigen Frl. Kirſe wacker unterſtützt wurde.

Unſer Künſtlerorcheſter, ausgezeichnet wie immer, ſo wie der Chor und die Ausſtattung des Ganzen geben uns einen erfreulichen Beweis des Fleißes dieſes Kunſtinſtituts. Glück auf!

Theater an der Wien.

Am 16. Sept. zum erſten Male: „Monarchen-Spiegel“ von Bary. Es iſt dieß ein ſaft- und kraftloſes Machwerk, eine langweilig gebrachte Anekdote aus dem Leben Kaiſer Joſeph des Zweiten. Ein ſchlechter Verwalter, ſein niederträchtiger Sohn, ein armer Alter und ſein ſo edelmüthiger Sohn, daß er über dem Gelde, das ſein Vater bedarf, ſeine eigene Ehre vergißt und Spießruthen läuft, ein Heiratsantrag, der Kaiſer, dumme Bauern, Belohnung und Verſöhnung. Alles auf die Spitze geſtellt, wäre völlig intereſſelos, wenn nicht der größte, edelſte, zu früh verſtorbene, von ſeiner Zeit verkannte, jetzt erſt verſtandene Monarch, und Graf Kaunitz, der treue Anhänger ſeines Fürſten, am Zettel ſtünden. Lußberger gab den Kaiſer in Maske und Vortrag ganz gelungen. Hr. Nolte deklamirte ſeinen verkehrten Poſa, der anfangs Jeſuit, dann Deklamator wird, zu ſehr. Dieſe Rolle iſt ganz verfehlt, die anderen ſind unbedeutend; doch müſſen wir bemerken, daß Hr. Weiß mit ſeiner Redeweiſe nicht für Rollen taugt, wie ſie ihm dießmal zugetheilt wurde. Das Haus war voll und dürfte bei dieſem Stücke ſich noch einige Mal füllen. Der Beifall war erträglich.

Todes-Anzeige.

Am 15. September ſtarb Hr. Heinrich Friedrich Müller, Kunſt- und Muſikalienhändler. An ihm verlor eine Gattin einen treuen Gatten, die Kinder einen vortrefflichen Vater, die Induſtrie einen thätigen ehrenhaften Kaufmann und Unterſtützer, der Staat einen braven Bürger und die Welt einen Menſchenfreund und edlen redlichen Mann. Ihm folgt der ſchönſte Lohn ſeines Wirkens in die Erde; er wird vermißt und beweint.

Ein groſer hoher Bücherkaſten
iſt billig zu verkaufen bei Schmidt und Leo, Buchhändler am Graben.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes **unentgeldlich** aufgenommen. — Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-Buchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten

DIE RAKETE.

die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung; jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr. bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Camillo Hell.

Nr. 5. Mittwoch, den 20. September 1848.

Völkerdank.

(H.) Es gab bei den Griechen ein Geſetz, welches den Undank als eines der größten Verbrechen mit dem Tode beſtrafte, und wahrlich Undank iſt das fürchterlichſte, unmenſchlichſte, empörendſte aller Vergehen, und ein Geſetz in unſerer Zeit dürfte ein wichtiges ſein und uns eines Theils der Größe des Alterthumes theilhaftig machen. Einzelne Menſchen kann man des Undankes wegen verachten und ſtrafen, was ſoll man aber mit ganzen Völkern beginnen, wenn ſie ihre größten Geiſter nicht belohnen, wenn ſie diejenigen, die ihre Kraft, ihr Mark, Gut und Blut für das Wohl ihres Vaterlandes, für ihre Nation aufopferten, im Elende zu Grunde gehen laſſen, wenn ſie diejenigen, die unermüdet für die Freiheit kämpfen, ſchmähen, beſchimpfen, verdammen, wenn ſie die, welche nie ihr eigenes Ich, ſondern nur die Allgemeinheit bedenken, ſchutzlos überlaſſen dem Hohne, dem Spotte, den Thätlichkeiten einer unverſtändigen Menge. Verkannt zu werden, war ſtets das Loos des Großen und Edlen; die tauſendköpfige Menge faßt ſelten die reinen Abſichten, die gottentſtammten Triebfedern einer wahrhaft freiheitsathmenden Seele und lohnt mit ſchmählichem Undanke die klarſten Thaten, die heiligſten Gefühle. Brauchen wir dafür Beiſpiele anzuführen, ſollen wir Joſeph den Zweiten, Columbus, Luther, ſollen wir den Helden des Alterthums, Chriſtus, nennen. Wer auf Dank zählt, iſt ein Narr, wer auf Anerkennung rechnet, iſt der Betrogene. Das Bewußtſein allein iſt es, das uns den wahren Lohn gibt, das Bewußtſein allein, das uns befiehlt, auszuharren in dem Kampfe für eine edle, große heilige Sache, das uns lehrt Schmach, Leiden, Verkennung, ja ſelbſt den Tod zu tragen; der wahre Held darf nicht für das Volk, für die Menge, für dieſes Conglomerat von den verſchiedenſten Gedanken und Meinungen, das Panier des Rechtes und das Schwert der Freiheit ſchwingen; er kämpft für die Menſchen, er kämpft für einen unerſchütterlichen Grundſatz, er kämpft für die Freiheit und das Recht der Menſchheit. Darum echte Freunde des Vaterlandes, eigennutzloſe Vertreter der göttlichen Sache des Volkes, die ihr in euch den Beruf und die Kraft fühlt, zu wagen, kämpfen und auszudauern in dem Streite, laßt euch nicht erſchüttern in euerem großen Vorſatze für Recht und Freiheit Alles in die Schanze zu ſchlagen, was irdiſche Macht euch bieten kann; duldet nicht, daß euer Herz breche unter dem Hohne der Verachtung, der Verbannung, dem Undanke einer herzloſen Menge; ſcheut nicht, ſo lange ihr des Edlen Bahn nicht verläßt, die Gefahren, die unrechtmäßige Gewalt nur bringen kann, dauert aus! Bevor ihr aber den großen Wurf wagt, fragt auch euer Inneres, ob ihr ſtark genug euch fühlt, ob euere Abſichten rein, uneigennützig und edel ſeien, ob ihr tauglich ſeid, den großen Kampf der Unterdrückung gegen angemaßte Macht zu ſchlagen, und ob ihr wißt, wie weit ihr gehen dürft, wo eure Thaten beginnen, wo ſie enden müſſen. Fühlt ihr, daß ihr nicht Erkenntniß, nicht Kraft genug beſitzt, ſo unterlaßt, was euch, mit Recht, nur Unheil, Schmach und Fluch erſchaffen kann.

Politiſche Volksbildung.

(R.) Wenn man nur einen Blick auf unſer Schulweſen, — beſonders die Volksſchule wirft, ſo wird man ſehen, wie unvollkommen, wie ſchlecht unſere ganze Volkserziehung iſt. Man folgt zwei Extremen — man lehrt einerſeits zu viel, — auf der anderen Seite wieder zu wenig. Man begnügt ſich z. B. damit, ſogenannte Elementarſchulen zu errichten, — worin das Leſen, Schreiben und Rechnen die ganze Gelehrſamkeit iſt, welche man dem künftigen Weltbürger mit auf ſeinen Lebenspfad gibt, — denn die „arme“ Klaſſe braucht keine „Gelehrſamkeit.“ — Aber man verwechſelt Gelehrſamkeit mit dem Worte Bildung. — Andererſeits muß der Jüngling aber todte Sprachen erlernen, im Griechiſchen wohl bewandert ſein, um dann etwa irgendwo in einem Amte als Schreiber unterkommen zu können; es wird ihm die Kenntniß des Alterthums eingekeilt, bevor er nur etwas von der Jetztzeit weiß. Mit einem Worte, die fehlerhafte Richtung unſerer Erziehung liegt darin, daß man die untere Klaſſe von Allem ganz unwiſſend, — ungebildet läßt und den Jüngling der Wohlhabenden zum Weltbürger bildet, ehe er dazu durch ſeine Ausbildung zum Staatsbürger befähigt iſt. Man handelt, als wiſſe man nicht, daß Keiner ein guter Bürger, der ſeine Sohnes-, Vater- und Gattenpflichten nicht getreu erfüllt, — daß auch Niemand Weltbürger ſein kann, der nicht Staatsbürger iſt; denn die Familie verhält ſich zum Staate, wie der Staat zum Weltbürgerthum.

Ich will hier gar nicht auf die höhere Bildungsſchule eingehen und nur von der Schule des Volkes und nicht der Gelehrtenfabriken ſprechen. Man verlangt ganz unvernünftig von dem Bürger Achtung der Geſetze,

Digitized by Google

Erfüllung ſeiner Pflichten als Staatsbürger, — und läßt ihn über Grundzüge der Geſetze und politiſchen Einrichtungen des Staates oder geſellſchaftlichen Verbandes, in welchen er lebt, vollkommen im Dunklen, — ununterrichtet! Wie ſoll der Gevatter Schneider und Handſchuhmacher, der Handarbeiter und Taglöhner die Geſetze achten und halten, — die politiſchen Einrichtungen ſeines Vaterlandes lieben und ſchätzen und bewahren wollen, wenn man ſie ihm nicht erklärt und auseinander ſetzt!

Jeder Staatsbürger muß die Pflichten kennen, die er gegen den Staat, der ihm Schutz gewährt, zu erfüllen hat, ſo wie genaue Kenntniß aller Rechte beſitzen, welche er als freier Bürger, vom Staate zu fordern hat, und welche er als ſein Heiligſtes wahren und ſchützen muß. — Dadurch, daß maa die Menſchen über ihre Rechte und Pflichten aufklärt, wird jeder Rückſchritt unmöglich gemacht, weil ſich dann kein Bürger ein Jota von ſeinen Rechten, mit welchen er wohl vertraut iſt, wird nehmen laſſea; aber es liegt auch darin das ſicherſte Mittel, die Geſetzmäßigkeit zu gründen und ſomit allen künftigen Revolutionen, die immer nur aus Willkür and Ungeſetzlichkeit entſprungen vorzubeugen ſind.

So lange der Jüngling nicht einen politiſchen Unterricht aus der Volksſchule mit in's Leben nimmt und auf dieſe Art eine politiſche Bildung in's Volk kommt, wird man unſer Unterrichtsweſen immer mangelhaft und ſchlecht aennen müſſen. Lehrt man die Religionsdogmen der Jugend in Katechismen, — ſo ſoll man auch den Jüngling darch ein beſtimmtes Lehrbuch, — man konnte ſagen einen politiſchen Katechismus, mit der Verfaſſung und den Geſetzen des Staates, in welchem er leben ſoll, bekannt machen.

Dieſer politiſche Katechismus würde ſogar mit dem Reiiglonslehrduche in vielen Punkten zuſammeafallen und eine Wahrheit durch die andere neu erwieſen und geſtärkt werden. Welche Lehre, als die Chriſti, d. h. rein uad ohne vom Pfaffengeſchwätze verfälſcht zu ſein, iſt wohl beſſer geeignet, Gleichheit, Brüderlichkeit und Nächſtenliebe in die Herzen der Menſchen einzuimpfen?!

Nur durch einen derartigen Unterricht würde unſerer mangelhaften Volkserziehung abgeholfen und die Geſetze der Gleichheit, Brüderlichkeit uad Nächſtenliebe in den Herzen der Menſchen feſtwurzeln.

Kokarden-Wahnſinn.

(H.) Die Farbe der Kokarde oder des Bandes, welches maa trägt, ſoll die politiſche Geſinnung ausſprechen, die man im Innerſten hat. Man ſieht aber auf der Gaſſe, ſo viele Leute umſtolzieren, die alle Farben von Bändern am Leibe tragen. Welcher politiſchen Meinung ſind dieſe Camäleone? Heute grünrothweiß, morgen ſchwarzgeld, übermorgen blaurothweiß und dann wieder ſchwarzrothgold, — warum nicht auch chineſiſch. Am Hute, am Rocke, im Knopfloche, über die Achſel, um den Leib und weiß Gott wo, wird ein farbiges Band getragen. Es iſt dies eine der gemeinſten Eitelkeiten uad zugleich eine große Thorheit und Lächerlichkeit. Dieſr Farben-Kosmopoliten oder beſſer dieſe Leute, die ihre Farben uad ihre Geſinnung wechſeln wie es eben Mode iſt, ſollten dem gerechten Hohne preisgegeben werden. Die Bandfabrikantea bemühen ſich auch ſetzt alle Arten Landesfarben auf ein Band zu bringen, ſo daß man jetzt Kokarden tragen kann, die alle Regenbogen-Schattirungen an ſich haben und ausſehen wie eine Palette. Für dieſe großen politiſchen Induſtriöſen ſollte ein eigenes Gemach in dem runden Hauſe gemiethet werden. Ein Gott, ein Recht und eine Farbe ſei unſer Wahlſpruch, darum Hohn und Verachtung denen, die aus Furcht vor Parteiungen und für ihren eigenen Leichnam oder aas Vortheilsſucht oder endlich aus Anſichtsloſigkeit und Eitelkeit ſich mit farbigen Fetzen behängen, wie der Harlequin oder der Policinell. Man gebe ihnen die Peitſche. Hoch ſchwarzrothgold!

Correſpondenzen.

Petition eines demokratiſchen Vereines.

Der demokratiſche Verein der Stadt Großwinkel hat folgende Eingabe an die hohe Reichsverſammlung in Frankfurt eingeſendet:

Hohe Reichsverſammlung!

Da ſämmtliche Miniſterien der deutſchen Staaten nur als interimiſtiſch zu betrachten ſind und ihr Beſtand nur von kurzer Dauer ſein dürfte, ſo bittet der demokratiſche Verein eine hohe Reichsverſammlung, die Herren Miniſter auf Taglohn ſetzen zu wollen, da es ſich oft ereignen dürfte, daß die Herren Miniſter ihre Stellen nur ſo lange behalten konnten.

Auch bittet der demokratiſche Verein der Stadt Großwinkel, ſämmtliche Reichs- und Landtäge der deutſchen Staaten, beſonders aber die Nationalverſammlung in Berlin, ſo wie der Reichstag in Wien auf Accord arbeiten zu laſſen, da die beſagten Verſammlungen dem Lande viel Geld koſten, ohne den gehofften Nutzen zu bringen; auch hofft der beſagte Verein durch dieſe Maßregeln die Herren Abgeordneten in ihren Funktionen anzueifern und aus ihrer ſchädlichen Lethargie zu reißen.

Preßgericht.

(R.) Das Gericht in Preßſachen entſchied verfloſſenen Montag in Angelegenheiten des III. Bzk. N.-G. contra Miguel (recte Etienne). Herr Miguel ward nämlich von dem Kärnthnerviertel, eines Artikels wegen, der im Monate Mai in der Zeitſchrift „Wanderer“ (jetzt Demokrat) abgedruckt war, und wo Hr. Miguel die Garden dieſes Bezirkes, ihres Verhaltens am 15. Mai halber, elende Schandbuden nennt, angeklagt und von dem Geſchwornengerichte zu drei Wochen Arreſt verurtheilt. — Als Kläger fungirte im Namen der Garden des III. Bzks. Hr. Dr. Mayer-Rußbach, der Angeklagte vertheidigte ſich ſelbſt. Es ſteht ihm binnen 3 Tagen ein Rekurs zu, welchen er auch ergriffen und zugleich gegen den Stellvertreter des Klägers Hrn. Dr. Mayer-Rußbach als Garden des III. Bzks. und den Hrn. Vorſitzenden, welcher am 15. Mai nicht ausgerückt, als Betheilte proteſtiren wird.

Raketen von Wien.

Wien. Die Wahlen der Univerſität, um eine Studenten-Deputation nach Eiſenach zu ſchicken, ſind zwar getroffen, allein die Gewählten werden wegen Mangel an Fond wahrſcheinlich zurückbleiben, da ſich das Miniſterium weigert, das nöthige Geld anzuweiſen. —

— Der Nationalgarde wird in einem Tagsbefehle aufgetragen, im Dienſte die deutſchen Bänder abzulegen. — Wenn ſie nur ihre deutſche Geſinnung nicht ablegt, an den Bändern iſt wenig gelegen.

— Am 17. d. M. war die akademiſche Legion in Parade bei der Fahnenweihe der Wiedner Nationalgarden, am 18. ebenſo in Gaudenzdorf. — Man ſieht, die akademiſche Legion iſt viel beſchäftigt.

— Fürſt Windiſchgrätz ſoll fortwährend in Bereitſchaft ſein, auf einen etwaigen Befehl nach Wien zu kommen. Wenn's nur auch wahr iſt, denn Alles darf man nicht glauben, was geſprochen — und gedruckt wird.

— Miniſter v. Schwarzer ſoll nunmehr ſeine Entlaſſung definitiv eingereicht und die Redaction der „Allg. Oeſterr. Zeitung“ bereits wieder übernommen haben. — Auch hier ſetzen wir hinzu: „Wenn es wahr iſt!“

— In Zukunft, ſo lange nämlich die Arbeiten im Conſtitutionsausſchuſſe nicht beendet ſind, wird der Reichstag nur zweimal in der Woche Sitzung halten.

— Unter der hier anweſenden Deputation der Ungarn befindet ſich auch der greiſe, erblindete Weſſeleny.

— In der am 18. d. M. Nachmittags im Odeon abgehaltenen Verſammlung der Nationalgarden und akademiſchen Legion, die mehr als je, trotz der ſchlechten Witterung zahlreich beſucht war, wurde einſtimmig be-

Digitized by Google

ſchloſſen, daß von nun an bei etwa ſich wieder ergebenden Fällen die mit der akademiſchen Legion ſympathiſirenden Nationalgarden die Abzeichen der deutſchen Farben auf der Bruſt tragen werden, wodurch jedem Mißverſtändniſſe, jeder Uebeldeutung vorgebeugt wird.

— Am 19. d. M., Früh 8 Uhr, zog die hier anweſende Prager Grenadier-Compagnie mit klingendem Spiele durch die Stadt, um die Reichstagswache am Joſephsplatz zu beziehen. Trefflich und geſchmackvoll adjuſtirt, iſt es ein Vergnügen, die gut exerzierte Truppe defiliren zu ſehen.

Raketen vom Inlande.

Peſt. Am 12. d. M. war ein vom Miniſter Szemerr unterfertigtes Plakat angeſchlagen, worin gegen alle jene, welche durch Verdächtigungen und ſonſtige aufwiegleriſche Angaben den Credit der ungariſchen Zweigulden-Noten zu untergraben ſuchen, das ſtandrechtliche Verfahren verordnet.

— Erzherzog Stefan wird ſich an die Spitze des Heeres ſtellen, um gegen Jellachich die Truppen zu führen. Er ſoll bereits am 16. d. M. in's Lager abgereiſt und bereit ſein, die heilige Sache des Vaterlandes bis zu ſeinem letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Miniſter-Mephiſto.

Miniſter Bach ſoll in der letzten Reichsverſammlung ſein ſtereotipes Lächeln verloren haben; dem redlichen Finder wird von der Rechten und dem Zentrum eine Dank-Adreſſe votirt, und das Miniſterium hat beſchloſſen, ihm eine Miniſterrockſtelle zu verleihen; auch ſoll der berühmteſte Mephiſto der deutſchen Bühne, Herr Dbeiag, nach Wien gekommen ſein, um für dieſe Rolle noch Studien im Reichstage zu machen.

Dir Republikaner.

Die Republikaner Böhringer, Raſenthal und Ebersberg ſollen Willens ſein, nach Amerika auszuwandern, um in Texas einen Communiſtenſtaat zu errichten. Auch Vater Bäuerle ſoll ſich bereitwilligſt dieſer Unternehmung angeſchloſſen haben.

Wo biſt du, o mein geliebtes Land.

Ein Frauenverein iſt gegründet worden, das haben wir durch Plakate erfahren. Aber was leiſtet dieſer Verein? Könnten uns die Ausſchußinnen keinen Aufſchluß geben? Was wird der zarte Verein in der croatiſch-ungariſchen Sache beſchließen, was wird er verfügen in dem Kampfe der Schwarzgelben gegen die Schwarzrothgoldenen? Schiller, warum lebſt du nicht mehr, du hätteſt ein Trauerſpiel über dieſe zarten, flechtenden und webenden Weſen geſchrieben.

Ein würdiger Titel.

Erlich's Nationalzeitung bringt uns einen Aufſatz unter dem Titel: „Ein Tag, wo der Miniſter Bach im Reichsſaale ſich die Nägel mit einer Scheere putzte." Würdig eines ſo großen Schriftſtellers, wie Herr Jahne oder Ehrlich. Iſt ſchon das Ding eckelhaft genug, iſt es noch eckelhafter darüber zu ſchreiben. Ja, Herr Redakteur Ehrlich, nennen Sie Ihre Zeitung Schmutzzeitung, aber nicht Nationalzeitung, wenn Sie die Preßfreiheit nicht durch ſolche Schreibereien entwürdigen wollen!

Nur ein Druckfehler.

Vor einigen Tagen erſchien ein Plakat „Koſſuth der Freund Oeſterreichs." Drei Tage darauf erſcheint ein Plakat von einem Gutgeſinnten, worin er ſagt, es ſoll heißen: „Koſſuth der Feind Oeſterreichs." Sonderbar, ſoll der Corrector ſolch einen Druckfehler nicht geſehen haben, oder hat den Gutgeſinnten eine Furcht ergriffen oder eine andere Laune, daß er aus einem Freunde einen Feind macht. O gutgeſinnter Druckfehler.

Portefeuille.

Ruge ſagte nach dem Attentate Tſchechs auf den König von Preußen in ſeinen deutſch-franzöſiſchen Jahrbüchern: „Es iſt ſehr gut, daß die Kugel nicht traf, dieſer König hat eine große Aufgabe zu erfüllen: Er muß ſo lange leben, bis er das Königthum zum Spott für die Kinder und zum Eckel für alle Männer gemacht hat." — Ob denn Fritze ſeine Aufgabe bald gelöſt wird haben.

Man ſieht deutlich, wie ſich in unſerer Zeit Alles umgeſtaltet, jedoch leider nicht immer zum Beſten. Man ſagte immer „ſtille Waſſer ſind betrüglich." Natürlich verſteht man unter ſtillen Waſſern ſtillſtehende. — Jetzt iſt aber ſogar der ſchlängelnde Bach unter die trüglichen Waſſer zu zählen.

Weiland König der Franzoſen, Herr Ludwig Philipp, wollte immer zwiſchen England und Frankreich einen Vertrag zur Auslieferung politiſcher Verbrecher zu Stande bringen. Der Erbürgerkönig mag Gott danken, daß aus dem netten Projektchen, des geſunden Sinnes der Engländer halber nichts ward, ſonſt müßte ihn jetzt England als politiſchen Verbrecher an Frankreich ausliefern.

Die Hannoveraner ſcheinen ganze Kerle zu ſein. — Die zweite Kammer beſchloß die Beeidung des Militärs auf die Verfaſſung — doch mit dem Zuſatze: — „unbeſchadet des militäriſchen Gehorſams." — Auch gut!

Der Grund aller Revolutionen liegt in der Bourgoiſie. — Freiheit und Gleichheit! — Die Bourgoiſie will auch Gleichheit und Freiheit; aber ſie will nur um etwas mehr frei und um einige Grade mehr gleich ſein, denn das Proletariat! „Freiheit und Gleichheit, — keine Ariſtokratie" ſchreit aber die Bourgoiſie überall auch mit.

Louis Blanc ſagt in ſeiner Geſchichte der Jahre 1830 — 40: — „Das Schaffot für gemeine Verbrecher, für die Vornehmen aber Strafloſigkeit! Wenn ein Unglücklicher durch Elend zum Morde getrieben wird, wenn er den ſchrecklichen Rathſchlägen der Verzweiflung folgt, ſo wird Niemand ſeinen Kopf dem Henker ſtreitig machen, man würde über das Mitleiden erſchrecken, das man dieſem Verbrecher ſchenken würde, welcher ehe er ein Verbrecher wurde, ein Unglücklicher war. Wenn aber die Reichen, Adeligen, die Männer, in deren Hand das Geſchick der Reiche liegt, Tauſende von Menſchen ihrem Stolze opfern, eine Stadt in Brand ſtecken, Brüder zwingen, ſich zu würgen, und Familien in ewigen Jammer verſetzen, ſo ſpricht man, wenn die Stunde der Rache gekommen iſt, nur von Milde, man verherrlicht die Verzeihung und das Geſetz verliert ſeine Strenge!!" — Schmerzlich aber wahr!

Feuilleton.

Die Verhaftung des Fürſten Miloſch Theodor Obrenovits in Agram!

Von Carl Müller

Schluß.

Zwei Tage wartete der Fürſt vergebens auf das verſprochene Reſultat der Befreiung, welche ihm von Gay vorgeſpiegelt wurde. Endlich beſuchte Gay den Fürſten zum dritten Male und ſagte, es ſei auch nothwendig den Banus auf ſeine Seite zu gewinnen und zwar mit einer Summe Geldes, doch müſſe dieſe in Gold und nicht in Banknoten beſtehen. Zu welchem Zwecke er einige Tauſend Dukaten in natura begehrte.

Durch dieſe Forderung wurde der Fürſt, trotz ſeiner bedenklichen Lage, etwas unwillig und erklärte, daß er wegen der gegenwärtigen Theuerung

Digitized by Google

der Dukaten, nicht mehr als 2000 Stück beſäße, überdieß aber noch 10—15,000 fl. in Banknoten, welches Geld er aber in ſeiner diesmaligen gefährlichen Lage für ſich benöthige. Hierauf gab Gay die, empörende Erwiderung: der Fürſt hätte ohne dieſes Opfer keine Verbeſſerung ſeiner jetzigen Lage zu gewärtigen. — In der fürchterlichen Lage ſich befindend, glaubte der Fürſt noch an den Eid eines Sterblichen, und erwiderte, daß falls Gay den Schwur ablegen wollte, ſeine Befreiung aus der Gefangenſchaft zu bewirken, er ſich auch zu dieſem empfindlichen Opfer herbeilaſſen walle.

Gay ſchwur bei ſeinem Weibe, ſeinen Kindern, und beim Kreuz des heiligen Erlöſers! — daß er mit der Summe van 2000 Dukaten den Fürſten befreien würde, und mit dieſem Schwure benahm er auch den Argwohn, der ſich des Fürſten bemächtigt hatte. Der Fürſt händigte ihm abermals 5 Banknaten à 1000 fl., ſage 5000 fl. C. M., ein und überdieß 2000 Dukaten in Gald. — Tauſend Stück von dieſen Dukaten waren verſiegelt in einem weißen leinwandenen Beutel, die andern tauſend Dukaten aber, welche Gay nicht einſtecken konnte, wickelte er in ein Schnupftuch und ſteckte die Hälfte in die Seitentaſche, während er die andere in der Hand hielt, — nahm Abſchied und entfernte ſich.

Zwei Tage darauf beſuchte Gay den Fürſten zum 4. Mal und erklärte, er brauche noch 2000 Dukaten, um den Banus Jellachich zu gewinnen. Auf die Antwort des Fürſten: er beſäße keine mehr, erwiderte Gay kalt und lakoniſch: „So bleibſt du hier, wie du warſt" — verbeugte ſich und verließ ohne Weiteres das Zimmer.

Auf dieſe Weiſe flautirte Gay dem Fürſten ohne die erſten geſchenkten 2000 f. C. M. weitere 15,000 fl. in Banknoten und 2000 Stück Dukaten heraus, welche beide letztere Summen der Fürſt zurückfordert.

Der Fürſt Miloſch mußte alſo durch mehre Wochen der Willkühr und Ungerechtigkeit eines Betrügers ſich ergeben, und nur der unermüdeten Thätigkeit eines unvergleichlich treuen Hausgenoſſen des Fürſten, welcher in ſeinem Sekretär Herrn Hadz vallkommen geſtellt iſt, gelang es durch zahlloſes Hin- und Herreiſen den unverſchuldet verhafteten Fürſten an freien Ort zu befördern.

Bei der endlich erfolgten Befreiung und Abreiſe van Agram kannte der Fürſt Milaſch dem Banus den Betrug nicht mittheilen, weil er ſich noch in den Händen des charakterloſen und räuberiſchen Gay befand und deßhalb nach nicht außer Gefahr war, vielmehr Gefahr lief durch Anſtiftung meuchlings ermordet zu werden.

Bemerkt muß nach werden, daß der Fürſt den heuchleriſchen Gay gebethen habe, er möchte ihm (den Fürſten) als er noch in Verhaft war, den Herrn Metala Dezeavieza ſenden, worauf aber Gay erwiderte, es könne und dürfe den Fürſten Niemand beſuchen. als er.

Die Totalſumme von 15,000 fl. C. M. in Banknaten und 2000 Stück Dukaten in Gald hat der Fürſt den berüchtigten Gay unter 4 Augen gegeben, noch als er im Gaſthauſe zum Jägerhorn in Verhaft war.

Der Fürſt Miloſch erſucht nun die Commiſſion, die zum Verhör aufgeſtellt war, ſie möge ihn je eher, deſta lieber für die ungerechte und ſchmähliche Ablackung ſeines Geldes durch Beſchlagnahme der beweglichen und unbeweglichen Güter des Gay entſchädigen, und rechnet darauf, daß die löbl. Cammiſſian dieſe ſeine gerechte Forderung, die der Fürſt jederzeit mit einem Eide zu bekräftigen bereit iſt, anerkennen werde.

Alſo darum Räuber und Mörder! Ein Revalutionshäuptling (ein ſolcher war dach Gay) der für Recht, Freiheit und Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes kämpft, läßt ſich zu Banditenſtreiche herab? Pfui der Schande! Mit Eckel wende man ſich von einem Menſchen ab, der ein Verräther an ſich und ſeinem Vaterlande wird, und ein großer Theil der Schande fällt auf die Agramer in ſo lange zurück, als ſie der Oeffentlichkeit in Nah' und Ferne für dieſen Banditenſtreich, der in ihren Mauern von einem Croaten, ihrem Landsmanne oder dach Inſaſſen, verübt wurde, nicht dadurch Genugthuung geben werden, daß ſie den ſchändlichen Gay, der nach dem Geſchehenen mehr Räuber als Dieb iſt, dem ſtrengſten Gerichte überliefert haben werden. Im 19. Jahrhunderte, im Jahre 1848, alſa dem Jahre des Lichts und des Heils darf ſo ein Streich nicht ungeahndet bleiben. Fiat justitia, pereat mundus!

Der ewige Jude.

(P. Z.) Die Fabel van einem ſeit Chriſti Kreuzigung bis zum jüngſten Tage in der Welt herumlaufenden und niemals ſterbenden Juden hat ſich in vielen Ländern von Europa ausgebreitet, die Erzählung iſt aber nicht vollkommen übereinſtimmend, wie bei allen Legenden. Die eine iſt dieſe: Als Chriſtus zum Tode geführt wurde, ſa wollte er, von der Laſt des Kreuzes ermüdet, nahe bei dem Thore, var dem Hauſe eines Schuhmachers, Namens Ahasveras, ein wenig ausruhen; dieſer aber ſprang herbei und ſtieß ihn fort. Chriſtus wendete ſich um und ſagte: „Ich will hier ruhen, Du aber ſollſt gehen, bis ich wieder komme." Und von dieſer Zeit an hatte er keine Ruhe mehr, ſondern mußte beſtändig herumwandern. — Die andere Erzählung iſt dieſe, wie ſie Mathias Pariſienſis, ein Mönch aus dem 13. Jahrhunderte, vorträgt: Da Chriſtus aus dem Richthauſe des Pilatus zum Tade geführt wurde, ſo ſtieß ihn der Thürhüter, mit Namen Cartofilus, mit der Fauſt van hinten zu und ſagte: „Geh, Jeſu, geſchwind; was ſäumeſt Du?" Chriſtus ſah ihn ernſthaft an und ſagte: „Ich gehe, Du aber ſollſt warten, bis ich komme." Und dieſer Menſch lebt noch, geht van einem Orte zum andern, und bringt ſeine Zeit in beſtändiger Furcht zu, bis Chriſtus zum Weltgerichte erſcheinen wird. Eine dritte Erzählung ſetzt noch hinzu: Dieſer herumwandernde Jude werde alle hundert Jahre tödtlich krank, werde aber dach wieder geſund und bekamme ſeine vorige Geſtalt wieder, und daher kamme es, daß er nach ſo vielen hundert Jahren nicht viel älter ausſehe, als ein Mann von 70 Jahren. — Sa viel iſt aus verſchiedenen Legenden bekannt. Kein einziger von den alten Schriftſtellern gedenkt mit einer einzigen Silbe einer ſolchen Geſchichte; der erſte, der etwas davon ſagt, iſt ein Mönch aus dem dreizehnten Jahrhundert, wo man weiß, daß die Welt mit frammen Andichtungen bis zum Ekel angefüllt war. Indeſſen hat ſich dieſe Geſchichte ſo weit ausgebreitet, daß es ſogar zum Sprichwarte gewarden iſt — er läuft herum wie der ewige Jude. Es fehlte nicht an Perſonen, die dieſen ewigen Juden wirklich wallten geſehen haben; allein wenn man ihr Zeugniß nach den Geſetzen der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit unterſucht, ſo findet ſich, daß ein und der andere Betrüger ſich dieſes Märchens mag bedient haben, um den guten und einfältigen Leuten aufzubinden, dieſer oder jener ſei der herumwandernde Jude. — Völlig unwahr iſt jedoch dieſe Legende auch nicht; es gibt einen ewigen Juden, der faſt in ganz Europa, mit Ausnahme Frankreichs, herumwandert, in jedem Säculum tödtlich krank, aber wieder geſund wird, und und ſeine vorige Geſtalt wieder bekommt: dieſer ewige Jude iſt, leider der — Judenhaß.

Inſerate.

Ein großes Gaſſenzimmer

mit ſeparirtem Eingange, in der Stadt Sterngaſſe, Nr. 451, 4. Stock, Thür Nr. 15, iſt ſehr billig, ahne Möbeln zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Ein großer hoher Bücherkaſten

iſt billig zu verkaufen bei Schmidt und Leo, Buchhändler am Graben.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes **unentgeldlich** aufgenommen. — Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

Digitized by Google

DIE RAKETE.

Ein Blatt
für
Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:
Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-buchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr, bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: **Camillo Hell.**

Nr. 6. **Freitag, den 22. September** **1848.**

Herr Böhringer!!!
Camillo Hell exiſtirt noch immer und hat noch immer den blauen Rock mit den gelben Knöpfen.

Oeſterreichs Schutzgeiſt.

(D.) Das ſchöne herrliche Auſtria ſtand ſchon oft nahe an dem Saume des Abgrundes, aber ſein Genius ſtand ſchützend mit ſeinen Fittigen ihm zur Seite und lenkte es ab von der gähnenden, verſchlingenden, wallenden Tiefe. Als vor 2000 Jahren die deutſchen Völker aus dem Dunkel ihrer Heimat auf den Schauplatz der Geſchichte traten, zeigten ihre geſellſchaftlichen Einrichtungen eine völlige Freiheit und Unabhängigkeit; ihre Verfaſſung hatte ſich aus dem Volke ſelbſt gebildet und war nicht durch die Macht eines Einzigen entſtanden, ſondern die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Theile hatte den Grund zur Unabhängigkeit des Ganzen gelegt — Dank unſerer Revolution am 13. März, Dank unſerm konſtitutionellen Kaiſer Ferdinand, daß jene Freiheit und Unabhängigkeit in unſere Mauern wiedergekehrt iſt, welche vor 2000 Jahren unſere Ahnen beglückte. Auſtrias Genius, der über 30 Jahre den Boden unſerer Heimat verlaſſen hat, betrat mit dem Frühlinge des Jahres 1848 wieder Teutonias Gefilde. — Von den älteſten Zeiten durch Uebereinſtimmung der Sprache und der Sitten verbunden, die auf gleichen Urſprung deutet, verknüpften ſie ſich frühzeitig durch politiſche Einheit; aus einzelnen Stämmen entſtanden Völkerbunde, welche der gemeinſame Zweck: Schutz des Vaterlandes, geſtiftet hatte. Deſſen ungeachtet wurden ihre Wohnſitze, weil innere Zwietracht beherbergt wurde, von dem weltbeherrſchenden Volke, den Römern, unterworfen, bis ſpäter die überwiegende Macht des germaniſchen Volkes ein Reich gründete, welches das erſte umfaſſende politiſche Band um die deutſchen Stämme ſchlang. — Solche Bündniſſe, in neuerer Zeit „deutſcher Bund" genannt, erneuerten ſich zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden. Der in den letztverfloſſenen Jahren von Fürſten im Namen des deutſchen Volkes geſchloſſene Bund hatte ſich jedoch keines Vertrauens von Seite der Völker zu erfreuen, daher ſehen wir, daß die Umwälzungen der Staaten Europas im heurigen Jahre auch den deutſchen Bund der Fürſten zerriß, um ein neues Band um die freien Völker Deutſchlands zu ſchlingen; leider müſſen wir beifügen, daß die in dem Munde der Völker ſo viel und oft geführte Einheit bis auf dieſe Stunde nur eine projectirte, eine wünſchenswerthe, nichts deſtoweniger aber eine definitive iſt. Doch Auſtrias Genius wird auch das bewerkſtelligen, was wir ſelbſt nicht vermögen. Mögen wir dieſen Genius erkennen und durch unſere Handlungen begrüßen, damit man nicht einſt auf den Grabſtein der Freiheit die Grabſchrift ſetzen muß: „Sie konnten nie frei werden, denn ſie waren nie einig."

Der Maskenball.

(H.) Man hat häufig das ſociale Treiben der Menſchen mit einem Maskenballe verglichen, wo die Gefühle, Leidenſchaften, die Ehre und die Schande, Freundſchaft und Feindſeligkeit, unter den verſchiedenſten Verkleidungen umherwandeln, und das Gewöhnliche: „Maske ich kenne dich" einander zurufen, mit dem Bewußtſein, daß ſie ſich nicht kennen. Nie iſt aber die Wahrheit dieſes Vergleiches mehr hervorgetreten, als jetzt, wo die Preßfreiheit, in den Sälen Oeſterreichs die Lichter aufgeſteckt, wo die Freiheit die rauſchendſten, begeiſterndſten Weiſen dahin kommen läßt. Tauſende von politiſchen Masken unter den verſchiedenartigſten Geſtalten ſchleichen, trippeln, ſchreiten und rennen unter Geflüſter, Geſchrei und Gejohle in dem weiten Raume um; das Gedränge wird ärger, Alles ſtößt und reibt ſich und gibt ſo einen herrlichen ſonderbaren Anblick für den ruhigen beſonnenen Beſchauer, der theilnehmend, aber unbeſchränkt von einem ſtillen Plätzchen das Ganze beobachten kann.

Da naht eine Geſtalt in Blut gekleidet, die Freiheitsmütze am Haupte, mit grimmigem Geſichte; wer weiß da, ob unter

dieſer republikaniſchen Larve nicht ein höchſt unblutiges, muthloſes, friedliebendes Männlein verborgen ſteckt, dort kommt einer in Schwarzgoldroth gekleidet und einer in Schwarz und Gelb; ob die wohl ihre Masken nicht tauſchen ſollten, ob ſie nicht der Mode wegen ſie tragen, und innerlich ganz anders geſinnt ſind; der trägt die ſtolzen Farben der Freiheit, und wünſcht ſie zum Teufel, liebt es, ruhig ſein Glas zu trinken, und ſchläft am beſten, wenn Völker um den ſchönen Traum der Freiheit ſich ſchlagen. Da ſtolpert Einer mit der rieſigſten Schlafmütze am Kopfe, vielleicht ſähe man, zöge man ſie ihm vom Haupte, daß er nur wartet, bis der rechte Zeitpunkt gekommen, um kräftig zu handeln. Hier koquettirt ein Männlein mit der Brille des Liberalismus, und iſt wahrſcheinlich ein Freund der dunklen Vergangenheit; auch ſieht man jenſeits Einen im Kleide der Reaction herumſtolziren, das er nur darum trägt, weil er bei der Freiheit nicht erreichte, was ſeiner Vortheilsſucht und ſeinem eigenen Intereſſe entſprach. Drüben ſchreit einer Freiheit und Gleichheit, und wünſchet Alles, nur nicht die Gleichheit; da tummeln ſich Ariſtokraten in Proletarierblouſen, um nicht erkannt zu werden, Wühler in Salonkleidern, eingefleiſchte Soldaten in Barrikadenkitteln, Juden in Emancipationstalaren und deutſchen Hüten, Bureaukraten im Flügelkleide des Fortſchrittes, die aber den Zopf nicht verbergen können, Volksfeinde im Coſtume eines Demokraten, Proletarier im bürgerlichen Ehrenkleide, conſtitutionelle Larven, politiſche Harlequins, ordenbeſternte Nichtsthuer und dergl. m. klatſchen, pfeifen und drängen ſich im bunten Gewirre.

Nur Wenige ſchreiten mit offenem freien Antlitze und erhobenem Haupte einher, und freuen ſich, wenn ſie ſich begegnen und herzlich die Hände drücken können. Manchen ſieht man mit Thränen im Auge ſcheu ſich zurückziehen, Manchen verwirrt, durch das tolle Treiben, wanken oder ſeinen Platz verlaſſen, Mancher lächelt und freut ſich des entfeſſelten Geiſtes, der da waltet. Auch Damen bemerkt man im farbigen Gewühle mit Blumen und Bändern, mit Riechfläſchchen und Schwertern, mit zärtlichen Nerven und ſtarken, ſie tröſten und koſen, ſie begeiſtern und kämpfen, ſie haſſen und lieben, und bilden die Würze des Lebens, vermiſchend der Liebe ſüßes Getändel mit dem ernſten politiſchen Worte.

Das Miniſterium.

Oft und viel wurde über die Unhaltbarkeit des im Volksvertrauen geſunkenen Miniſteriums das Wort geführt, ſowohl mündlich als auch durch die Preſſe. Nicht gedenkend der frühern Erläſſe und Handlungen des Miniſteriums, die keineswegs geeignet waren, das ſouveräne Volk zufrieden zu ſtellen, weiſen wir auf die Ereigniſſe der letztverfloſſenen Tage hin. Durch das nicht zu rechtfertigende wiederholte Konſigniren der Nationalgarde und der Linie, durch die keineswegs befriedigenden Miniſterial-Erläſſe in Beziehung auf die Swoboda'ſchen Aktien und durch die in den Erläſſen ausgeſtoßenen Drohungen wurde aus einem an ſich unbedeutenden Krawalle eine neue Revolution angebahnt, welche zwar nicht in Wirklichkeit erſchien, deren Symptome jedoch nicht zu verkennen waren. Und das thut ein Miniſterium, das ſich als der Träger des Volkswillens bei ſeiner Kombination ausſprach. Doch nicht genug; das Miniſterium äußerte oder verrieth vielmehr in den letzten Sitzungen des Reichstages, daß es, um mit dem gemeinen Manne zu ſprechen, den Mantel nach dem Winde gedreht habe; da aber der Wind vom Norden bläſt, (denn ruſſiſcher Einfluß iſt nicht zu verkennen), ſo ſind ſeine Sympathien für das Volk ſo erkältet, ja die Miniſterbank iſt dermaßen mit einer eiſigen Kruſte überzogen, daß es Wahnwitz des Volkes wäre, wenn es noch an ein Anſthauen derſelben einige Hoffnung hegen würde. Ein Bach! iſt zwar vor dem Erfrieren ſicher geſtellt, aber er birgt in ſeinem Schooße Inſekten giftiger Art, und wehe dem, der im Bache genießbare Thierchen ſucht. Die Ereigniſſe des 13. Septembers, welche das Miniſterium unmittelbar veranlaßte, welches dem Sicherheitsausſchuſſe das Leben ausblies, daſſelbe Miniſterium, welches am 23. Auguſt alle obrigkeitliche Macht in ſich vereinigte, um die Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht zu erhalten, gibt den Anlaß zur Kreirung eines neuen Sicherheitsausſchuſſes, ſetzt die Ruhe und die Ordnung der Stadt auf das Spiel und ſchürt die furchtbare Aufregung der Gemüther. Gerüchte durchkreuzen die Stadt, daß ein Theil des Miniſteriums ſeine Abdankung verlange und das Volk wünſcht nichts ſehnlicher, als den Sturz eines wankenden Miniſteriums. Oder glauben die Herren Miniſter, daß ſie ihre Miniſterſtühle noch länger werden in Beſchlag nehmen? Nie und nimmermehr. Ein Miniſterium, welches nicht vom Volksvertrauen getragen wird, muß ſtündlich gewärtig ſein, daß ihm die Majorität des Volkes den Gnadenſtoß verſetze und es in die Nacht der Vergeſſenheit zurückſchleudere.

Ein ſchwarzgelber Plan.

Es iſt nicht zu verkennen, daß der in den letzten Tagen ſtattgefundene Bänderkrawall zu einem Zwecke der Rückſchrittspartei diente, der nicht Jedem flach auf der Hand liegen dürfte. Dieſe Verheimlichung iſt nun einmal den Rückſchritt-Anſtrebenden eine weſentliche Bedingung zur Verwirklichung ihrer Pläne. Und es gehört ein nicht ungeübtes Kennerauge dazu, wenn man ihr finſteres Gewebe durchblicken will.

Wir ſahen am 13. Sept. Bürger gegen Bürger ſtehen und der Ausbruch eines Kampfes hätte mit einem in der Geſchichte beiſpielloſen Blutbade geendet. Dieſe inneren Zwiſtigkeiten unter Kameraden, welche denſelben Waffenrock tragen, war ein ſchlau angelegter Reaktionsverſuch. Die Finſterlingspartei ſah, daß ihre Pläne ſich der Verwirklichung nahten; und da nur rohe Gewaltthätigkeit ſie ihrem Ziele zuführt, ſo ſuchen ſie Garde gegen Garde zu hetzen, indem ſie durch Aufſtecken der Landesfarbe, durch künſtliche aufwieglerische Reden die Gemüther zu rohen Kraftäußerungen verleiten. Als Grund meiner Aeußerung bemerke ich, daß, wenn man dem weitverbreiteten Gerüchte Glauben ſchenken darf, die Bandfabrikanten keineswegs, um ihre Waare an Mann zu bringen, ſchwarzgelbe Bänder zur Schau ſtellen, da ſie dieſelben gratis verabfolgen, ſondern lediglich aus Gründen, welche wir um keinen Verdacht zu erregen, nicht berühren. Ein Bänderkrawall liegt in dem Wunſche der Volksfeinde, da die bereits planmäßig gemachte Kluft zwiſchen den Bürgern ſelbſt, auf dieſe Weiſe ſich noch größer bilden würde. Bürger habt Acht, geht nicht in die Falle, denn der Feind lauert auf euch.

O Gleichheit! o Brüderlichkeit! o Einigkeit!

(H) Trotzdem, daß die Gleichheit erfordert, daß die Litzen und Schärpen nur im Dienſte getragen werden ſollen, laufen doch Offiziere und Chargen der Nationalgarde aus Eitelkeit mit den Abzeichen den ganzen Tag auf der Straße herum. Die Bürgergarde, welche zwar ein älterer, aber jetzt integrirender Theil der Nationalgarde iſt, legt die Zeichen der alten Thorheiten nicht ab; Portepees, breite Streifen an den Beinkleidern, Borten an den Czakos, kurz alle dieſe Ungleichheiten werden fortgetragen und bringen ſo die komiſcheſten verſchiedenſten Erſcheinungen in den Uniformen hervor.

Meine Herren Bürger, entweder Sie ſind Nationalgarde oder nicht, Sie halten, was Sie im erſten Momente für uns erfreulich verſprochen: gleich und brüderlich zu ſein. Sie wollen Allen

Digitized by Google

den Zopf abſchneiden und tragen ihn ſelbſt noch chineſiſch lang. Das geht nicht, das Ausland belächelt uns und hat Recht, wenn es zu unſerem begeiſterten Rufe: „Es lebe die Gleichheit, Brüderlichkeit, Einigkeit“ kopfſchüttelt. Weg mit allen Zeichen des Rangunterſchiedes, wir ſind Eine Bürgerwehr, wir haben einen Zweck, das Vaterland zu unterſtützen und zu ſchützen. Was macht der Zopf, der lederne Zopf.

Einige Worte über die Winkelpreſſe.

Als wir die Preßfreiheit erhielten, erklärten die Buchdrucker, ſie würden Preßfreiheit, aber keine Preßfrechheit dulden. Und doch erſcheinen jetzt täglich Plakate und Flugſchriften, welche gefüllt mit Unſinn, Lügen und Unſittlichkeiten, das Auge und Ohr jedes edel Geſinnten beleidigen, und die nachtheiligſten Folgen unter der weniger aufgeklärten Menge des Volkes hervorbringen. Meine Herren Buchdrucker, halten Sie ſo Ihr Wort? Iſt das keine Preßfrechheit? Haben Sie den Ort, das Wohl eines Staates und des Volkes im Auge, daß Sie das heiligſte mächtigſte Geſchenk, die Preßfreiheit, zu dem elendeſten Zwecke, der Geldmacherei, herabwürdigen. Geldmacherei, das iſt das rechte Wort, denn bei ähnlichen Flugſchriften iſt kein anderer Zweck vorhanden; man würfelt baare Sinnloſigkeit Lüge und Sittenloſigkeit untereinander, gibt dieſem Geſchreibe einen auffallenden pikanten Titel und eine Flugſchrift iſt fertig; man läßt ſie austragen und ausſchreien, nimmt kreuzerweiſe Gulden ein, und kümmert ſich nicht, welche verderbliche Wirkung hervorgebracht werde, wie ſehr man die hohe Aufgabe der Preſſe entwürdige, wie ſehr man ſeine eigene Ehre und die Ehre der Nation herabſetze. Schmach über ſolche Krämerſeelen! Dieſem Unfuge muß geſteuert werden. Es werden hiermit alle rechtlich denkenden, Vaterlandsliebe und Ehre fühlenden Männer, welche bei Buchdruckerei-Geſchäften betheiligt ſind, aufgerufen, ein Mittel zu erſinnen, wie dieſem Unfuge geſteuert werden könne.

Und ihr Schreiber ſolcher elenden Machwerke, ihr Schänder des freien heiligen Wortes, ſchämt euch, elender Gulden wegen ähnliche ſchandvolle Werke an das Tageslicht zu bringen. Allein euch ruft man vergebens das Wort der Ehre zu, denn wer Gleiches ſchreibt, kann keine Ehre haben. An euch, ihr Herren von der Feder, an euch, ihr Vertreter der freien heiligen Sprache, die euch Gefühl für Recht und Größe durchglüht, ſei der Aufruf gerichtet. Duldet nicht, daß ähnliche brotſchreibende Individuen unſere literariſche Ehre fürder verunglimpfen, bringt ihre Namen, werden ſie euch bekannt, an den Pranger, vor die Oeffentlichkeit und zermalmt ſie, denn dieſe Leute ſind dieſelben, die ſeit jeher den Namen Schriftſteller ſchändeten, die ihn herabzerrten in den Staub der Gemeinheit. Zeigt euch bewaffnet mit dem zerſchmetternden Blitze, rettet die Ehre des würdigen Titels Schriftſteller, erlaubt nicht, daß dieſes ehrenhafte Amt durch ſolche Mißgeburten entwürdigt werde, denn man ſoll uns nicht mit ſo Elenden verwechſeln.

Raketen von Wien.

Wien. Das öſterreichiſche Finanzdefizit beträgt im Monat Auguſt d. J. 11,469.030 fl.; es iſt alſo in den zehn Monaten vom November 1847 bis Ende Auguſt heurigen Jahres bis auf die Summe von 55,887.712 fl. geſtiegen; es kann daher bis zum 1. November eine Höhe von beiläufig 75 Millionen erreichen.

— Am 19. September rückten 2 Bataillons Nationalgarde vor den Reichstag, um ihn zu ſchützen, wir wußten wenigſtens keinen anderen Grund, als entweder fürchtet man ſich vor einer Deputation von 18 Ungarn, oder glaubt man noch immer den ſinnloſen Gerüchten von Reichstagſprengung oder Proclamation der Republik. Vertrauet man ſo wenig dem geſunden Sinne des Volkes? Armes Miniſterium.

Raketen vom Auslande.

Mainz. Die Brutalitäten des preußiſchen Militärs gibt hier zu vielen Unruhen Anlaſſung und man fürchtet, daß ſie noch ernſterer Natur werden dürften.

München. Für die deutſche Flotte wurde in Baiern bereits ein Betrag von 12,000 fl. eingeſammelt. — Die Wiener Zeitung wies auch ſchon neun und ſiebenzig Gulden von Wien aus. — Glück zu! —

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Zwei Miniſter-Journaliſten.

In Nr. 65 des „Koſſuth Hirlapja“ leſen wir die wichtige Erklärung des Finanzminiſters, welche alſo lautet: „Vom heutigen Tage (13. Septbr.) bin ich kein Miniſter mehr. Von heute an drücken die Feſſeln der Miniſterkollegialität meine Hände nicht. Ich entrann dem erſtickenden Dunſtkreiſe der Hofkabalen. Ich bitte, mich eine Woche lang ruhen zu laſſen; ich möchte gerne meine angegriffenen Kräfte ſammeln. Nach dieſer kurzen Raſt zähle ich mich wieder zu den Journaliſten und den Zeitungsſchreibern. Ich werde nebſt der Redaktion des Herrn Joſeph Bajza mein Blatt ſelbſt leiten, mit meinen ununterbrochenen Arbeiten die neue Regierung kontrolliren, ſie, wenn ſie recht handelt, unterſtützen, ihr entgegentreten, wenn ſie Mißgriffe thut; ich werde wachen über das Schickſal des Vaterlandes, in den Weg treten der Landesverrätherei, mit welcher die Hofkabale, berauſcht von den mit ungariſchem Blute erkämpften ephemeren Siegen in Italien, unſer Vaterland umgarnte; ich werde die Nation begeiſtern, daß ſie das Vaterland rette, aber es für ſich rette und nicht als Beute für fremde Intriguanten. Künftige Woche werden daher die Leſer dieſes Blattes unmittelbar dem Geiſte meiner Politik und meinen ununterbrochenen Arbeiten begegnen.“ (gez.) Ludwig Koſſuth.

Möge ſich Herr v. Schwarzer an den ehrenwerthen Geſinnungen ſeines ungariſchen Kollegen ein Exempel nehmen und ſolche aber nicht etwa nur veröffentlichen laſſen, ſondern in Ausführung bringen.

Ruſſiſche Freundſchaft.

In einem hieſigen Journale erzählt man, daß F. M. Radetzky die Truppen um Mailand verſtärkt, und alle Anzeichen vorhanden ſind, zu glauben, daß nach dem Waffenſtillſtande der Kampf vom Neuen beginnen wird; beſonders ſoll den Grafen Radetzky die verſprochene Unterſtützung Rußlands und Preußens zu dieſer ernſten Maßregeln bewogen haben. Wenn der italieniſche Krieg in Oeſterreich auch viel Vertheidiger findet, ſo ſollte es mich aber wundern, wenn das Volk mit der Freundſchaft Rußlands ſich einverſtanden erklärt. Vor ſo einen Freund möge uns der Himmel bewahren. Der nordiſche Bär hat einen ſtarken Magen, er verdauet Länder aller Arten, und jetzt bekommt er Appetit, ſelbſt an Oeſterreich ein wenig zu nagen. Die Donaufürſtenthümer wären keine ſchlechte Bezahlung für die unterdrückten Freiheitsbeſtrebungen. Ja die Herren Ruſſen ſind gar gute Diplomaten, immer ein Fleck Europa nach dem Andern, bis der ruſſiſche Autokrat im Herzen Europa's ſitzt, und ſo ſeine freiſinnigen Ideen der ganzen gebildeten Welt auferlegen konnte. Die beiden Herren Schwäger ſollen hübſch zu Hauſe bleiben, ſonſt könnte ſich in aller Eile der ſchöne Gedanke der Freiheit durch die Kerkermauern ſtehlen, und plötzlich die künſtlich erzeugte Finſterniß erhellen.

Zwei Opfer der Reaction.

An einem der Bänder-Erwalltage band man zwei Hunden ſchwarzgelbe Maſchen an den Schweif und jagte ſie durch einen Hof, wo die Garde conſignirt war. Kaum hat die Garde die Reactionäre erſchaut, ſo ſtürzt ſie laut auf die Hunde und durch-

Digitized by Google

bohrt ſie mit den Bajonetten, dann wird ſie ruhig wieder und ſetzt ſich nieder. Einer der beiden Unglücklichen ſoll noch im Sterben gebellt haben: „Fluch der Camarilla!"

Noch immer.

Dr. Hafer, „meine Herren!" iſt noch immer Präſident des konſtitutionellen Vereins' meine Herren! und Ritter von Hohenblum, meine Herren! noch immer k. k. Geſchäftsführer, meine Herrn, in demſelben Vereine, meine Herren!

— Sieben beinahe ganz neue Miniſter-Uniformen, mit glänzenden ſchwarzgelben Stickereien, ſind am Judenplatz zu verkaufen.

Feuilleton.

Der weiße Adler.

(Aus der von der Cenſur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten.)

Weißer Adler biſt nun roth,
Roth von hundert ſchweren Wunden,
Dir gehackt van grimmen Hunden,
Und dein Blick ſpricht Leid und Tod!

Weißer Adler traure nicht;
Schöner ſteh'n die dunklen Flecken,
Die den edlen Leib dir decken,
Als des Federkleides Licht.

Adler laß den feigen Horſt,
Wie du biſt in deinem Leibe,
Wie du biſt im Wunderkleide,
Schwing' dich über Thal und Forſt!

Adler auf! zu neuer Schlacht,
Rufe ſie mit Donnerklängen,
Und mit Augen und mit Fängen,
Schleud're Blitze durch die Nacht!

Kritiken.

Karltheater.

Am 19. zum eeſten Mal: „Blauſtrumpf oder Keitik und Antikritik." Eine Baronin, die gelehrt thut und dichtet, eine Recenſion ſchreibt über ein ſchlechtes Stück, nicht heiraten will, obwohl ſie ein junger Baron liebt, beingt ein Onkel, der nur ihr Beſtes will, endlich durch verſchiedenartige Intriguen und Drohungen wegen einer Recenſion dazu, ſich zu verehelichen. Ein ſtupider Polizeidirector, ein ſhakeſpeariſirender Student, eine ſchelmiſche Kammerkatze und ein geldſüchtiger ſchmutziger Buchhändler ſind Beigaben. Es iſt dieß Stück eine langweilige Satyre über das Gelehrtenthum der Frauen, ohne Witz, gedehnt und unerquicklich, völliger Poſſennatur, in der man aber Raupachs Geiſt vermiße. Frau Brünning und Frau Wagner waren recht angenehme Erſcheinungen. Hr. Grois ſchien ſeine Rolle vergeſſen zu haben. Hr. Findeiſen deklamirte etwas unverſtändig und Hr. Braumüller war hölzern. Das Haus erfreute ſich eines zahlreichen Beſuches. Das Stück gefiel nicht.

— Im Operntheater tanzten am 18. im Ballete „Giſella" Frau Waywaad. Sie gefiel durch ihre Grazie und Leichtigkeit ſehr. Das Ballet machte einen eben ſo angenehmen Eindruck als die zwei von Hölzel geſungenen Lieder.

Bücher-Schau.

Ein neu erſchienenes Büchlein „die Republik der Thiere" von Bauernfeld, illuſtrirt von Ranftl, iſt ein verſifizirtes Thierluſtſpiel ohne poetiſchen Werth, ohne Gehalt und Bedeutung, ſelbſt erträgliche Scherze vermiſſen wir, die wir von der Luſtſpielfabrik Bauernfelds erwartet hätten. Bedenkt man einmal, was ſich aus dieſem Vorwurfe machen ließ und was gemacht wurde, ſo muß man das Werkchen unwillig aus der Hand legen, und nur Ranftls Illuſtrationen können etwas Erſatz biethen.

Rüge.

Vergangenen Sonntag, den 10. September 1848, hatte ich die Ehre unter die Patrouille der Meidlinger Nationalgarde zu gerathen, weil mein Begleiter, der von einem Meidlinger Anſäßigen beleidigt worden war, ſich darüber laut ausſprach; die Patrouille, welche laut ſprechen hörte, verfolgte uns und fand ſich durch einige Worte perſönlich beleidigt. Als wir jedoch zum Endergebniß gelangt waren, wurde ich von einem Garden durch folgende Worte angeſprochen: „Sie als Student müſſen doch ſelbſt wiſſen, was Sie zu thun haben!" (Ich trug nämlich einen Calabreſer ohne Abzeichen.) Meine Antwort darauf war: „daß ich kein Student ſei, jedoch auch wiſſe, was man zu thun habe;" hierauf antwortete mir der Garde mit beſcheidener Deutung: „Wie ich mich erkühnen könne, einen Calabreſer zu tragen, indem es blos Studenten dürfen." —

„Ein Calabreſer und das deutſche Band iſt die Tracht eines freien Deutſchen," war meine Erwiderung, worauf ſie ſich zurückzogen, uns aber noch die Ehre anthaten, bis an die Meidlinger Grenze zu begleiten.

Ich gebe dies zur öffentlichen Kenntniß, damit die Patrouille vom 10. auf den 11. September weiß, mit wem ſie es zu thun gehabt hat und warne zugleich alle Calabreſerritter, welche keine Studenten ſind, nach Meidling zu gehen, wenn ſie ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollen, arretirt zu werden und auf die Hauptwache zu ſpazieren, was mir auch angetragen wurde, wofür ich mich ſchönſtens bedankte.

Otto Dietze, Schriftſetzer.

In allen Buchhandlungen Wiens und der öſterreichiſchiſchen Provinzen iſt nachſtehende höchſt intereſſante Broſchüre zu haben:

Der dritte Stand
und
Eine Kammer.
Von
Math. Em. Löbenſtein.

Dreizehnte Auflage. — Preis 12 kr. C. M.

Ein Werk voll intereſſanter Thatſachen von Kaiſer Franz, Fürſt Metternich, das frühere Polizei- und Beamtenweſen 2c. 2c.

Schmidt u. Leo.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes **unentgeldlich** aufgenommen. Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei Schmidt und Leo, Graben Nr. 1095

☞ Eingetretener Hinderniſſe wegen kann dieſes Blatt erſt heute ausgegeben werden. ☜

Digitized by Google

DIE RAKETE.

Pränumerations-Bedingungen:

In Wien pränumerirt man bei der Expeditions-buchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, bei J. Sammer, (Telegraphen-Bureau.) Wallnerſtr. Nr. 262, bei V. Kleyſ und Alex. Eurich, Wollzeile Nr. 782, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags

Ein Blatt für Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:

Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr., bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Camillo Hell.

Nr. 7. Samſtag, den 23. September 1848.

Die Landſtände.

Hell geht ein Klang durch alle deutſchen Lande,
Er heißt: Verfaſſung, Recht!
Um Fürſt und Volk ſchlingt er die feſtern Bande,
Als je um Herrn und Knecht!
Selbſt nach der Zukunft feſt verſchloſſ'ner Pforte
Geht hell der Klang und frei.
Verfaſſung, Recht! So wahrt die kräft'gen Worte
Ihr Enkel, wahrt ſie treu.

K. Buchner.

(D.) Im Jahre 1848 ſchlug das Sterbeglöcklein für die Landſtände Deutſchlands; wir wollen ihnen einen Raum in dieſen Blättern gönnen, ihren Urſprung und ihre weſentlichen innern Einrichtungen verfolgen. Sie hatten eine ſchöne Aufgabe, das Volk zu vertreten; wie ſie dieſer Pflicht nachkamen, das zeigt unſere gegenwärtige Epoche, die Epoche der Revolutionen. Deutſchland hätte zu ſeinem letzten Rettungsanker, zu den äußerſten Mitteln der Revolutionen keineswegs ſeine Zuflucht nehmen dürfen, wenn die in Rede ſtehende Macht ſich nicht nominell (dem Namen nach), ſondern factiſch (der Sache nach) bewährt hätte. Das Jahr 1350 iſt als jene Jahreszahl zu bezeichnen, wo Viele, vom Adel hauptſächlich, in den einzelnen Landesbezirken von Baiern Verbindungen unter ſich eingingen, denen ſpäter der geſammte Klerus mit den Städten beitrat. Ihr Zweck war durch vereinigte Kraft zum Heile des Landes die Ruhe aufrecht zu halten, die Kriege der Landesherren durch Vermittlung zu verhindern und ſelbſt Beſchwerden gegen dieſe zu ſchlichten. Anfangs nannte man dieſe Verbindungen „Landſchaften,“ welcher Name ſpäter in Landſtände überging. Ihr Urſprung iſt ſehr alt; die Jahreszahl ihres Entſtehens läßt ſich jedoch nicht genau ermitteln. Einige ſetzten ſie in das zwölfte, einige in's dreizehnte, andere in's vierzehnte oder ſiebzehnte Jahrhundert. Bevor wir jedoch weiter fortfahren, wollen wir den Begriff der Landſtände beſtimmen. Unter Landſtand verſtand man die Vertretung Aller, d. h. des Volkes, durch Einzelne. Denn die Geſammtheit der freien Ackerbeſitzer oder was identiſch (gleichbedeutend) war, die Geſammtheit aller activen Staatsbürger hieß und bildete die Landesgemeinde, deren Mitglieder als Privatſchutzherrn ihre Hinterſaſſen, das ſind diejenigen, welche nicht Staatsbürger, ſondern nur mittelbare Staatsangehörige waren, vertraten (repräſentirten). Die Landſtände gründeten bereits tief im Geiſte der alten deutſchen Staatsverfaſſung. Die Landſtände ſind, wie oben erwähnt, ſehr alt; ſo finden wir ſchon im 12. Jahrhunderte dieſelben bei den Holſteinern eingeführt, hierauf in den meißniſch-thüringiſchen Ländern, im Lüttichiſchen, in Baiern, in der Oberpfalz, in Pfalz-Neuburg, in Meklenburg, Brandenburg, Schleſien u. ſ. w. Die Landſtände beſtanden aus dem Stande der Ritterſchaft, des höhern Klerus und den Städten. Wichtig waren die Rechte der Stände, wir wollen ſie in gedrängter Kürze wiedergeben. Die Landſtände bewilligten dem Landesfürſten, wenn er in Geldnoth ſich befand, eine Steuer oder übernahmen ſeine Schulden; dieß geſchah auf dem Wege des Verlags. Ohne den Rath und die Hülfe der Landſtände konnten und durften die Fürſten keine Bündniſſe ſchließen, keinen Krieg beginnen; ohne ihre Bewilligung das Land nicht theilen und keine Steuern erheben; ſie konnten ſich ſelbſt ohne Zuſtimmung ihres Fürſten verſammeln und nicht nur die Beſchwerden Einzelner, wie die des ganzen Vaterlandes dem Fürſten zur Erwägung unterbreiten, ſondern ſogar ſich ihm widerſetzen! Endlich hatten ſie ſogar Antheil an der Geſetzgebung. Man ſieht bei dieſer kurzen Ueberſicht der Landſtandsrechte, daß das deutſche Volk im Beſitze ſeiner urſprünglichen Freiheit ſelbſt unter Fürſten verblieben wäre, da ſie in den Landſtänden ihre Vertreter hatten, wenn nicht Umſtände eingetreten wären, welche beſonders in den öſterreichiſchen Staaten die Macht der Landſtände faſt auf Null reducirten.

Ja die Herren Landſtände haben ſich in Oeſterreich vor der Revolution etwas Anderes erwartet, als geſchah, ſtatt an Macht zu gewinnen, verloren ſie dieſelbe; die Freiheit iſt ihnen über den Kopf gewachſen. Arme Landſtände!!!

D. Red.

Digitized by Google

Jeremiaden.

(R. L.) Das iſt die Noth der ſchweren Zeit. Völker und Länder werden einem freiheitsmörderlichen Principe zu Liebe vernichtet, und iſt es denn die Schuld der Völker, daß die ſchöne Chimäre Freiheit ſo plötzlich über ſie kam? Klagt den ewigen Lauf der Zeiten an, klagt die Blindheit der Autokraten an, aber laßt wenigſtens den Opfern einer göttlichen idealen Idee, die Gerechtigkeit, daß ſie für eine ſchöne Sache ſtarben. Gebt mir einen wahren Freiheitshelden, frei von Egoismus, frei von jeder Leidenſchaft, und ich will mit ihn alle Völker der Erde tyranniſiren; dann mögt ihr auch alle Hohen vernichten, ein Ariſtokratismus wird ewig bleiben, der Ariſtokratismus des Geiſtes, und dieſer wird ebenſo zum Uſurpator wie alle Andere; doch wir haben das nicht zu fürchten, unſere Geiſter ſind bis jetzt ſo beſcheiden geweſen, ſich nicht zu zeigen, ſelbſt dort nicht, wo wir ſie ſo nothwendig brauchen würden. Wir haben Männer der That und Männer des Wortes; aber wir haben nicht einen Mann bis jetzt gefunden, der Beides verbinden würde. Hätte ich ein ſolches Ideal gefunden, ſo würde ich es mit meinen Händen erwürgen, denn es würde fürchterliches Unheil über mein armes Vaterland bringen, und das iſt die Noth der ſchweren Zeit.

In Preußen hat das Volk plötzlich ſich an der franzöſiſchen Republik berauſcht, ſie haben, nachdem ſie durch viel vergoſſenes Blut nüchtern wurden, einen Katzenjammer bekommen, an den ſie noch leiden; welchen Troſt haben die Opfer jener Tage in's Grab mitgenommen? Sie ſind geſtorben an einem Mißverſtändniß, ſo ſind alle unſere Wirren nur Mißverſtändniſſe, — jeder Theil will dasſelbe, Freiheit, und jeder Theil will's den Andern nicht glauben; die Fürſten wollen das Volk frei machen, wenn es nicht mit Guten geht, ſo muß es à force des armes gehen, wir nennen es Reaction, und ſie, Völkerbeglückungsmethode; nichts als Mißverſtändniſſe, das iſt die Noth der ſchweren Zeit.

Der Bauer iſt frei, iſt Staatsbürger und hat endlich die Menſchenrechte erhalten, jetzt muß er natürlich ſeinen früheren Tyrannen das Unrecht vergülten, daß er es endlich auch verſuchen will, wie's thut, Menſch zu ſein; das iſt ganz natürlich, nur müßte man die Apoſteln des Abſolutismus auch entſchädigen, daß ſie das Land nicht mehr ausſaugen dürfen. — Alles ſoll entſchädigt werden, ſelbſt der jetzige Anführer der Linken, unſer Umlauft, denn er hat ja auch ſeine Cenſorſtelle verloren, und wie ſchön wäre es, die Miſſion eines Volksvertreters, mit der eines Gedankenmörders verbinden zu können. Ja ich möchte wiſſen wie wir den Scharfrichter entſchädigen können, wegen der Leichname, um die ihn die Aufhebung der Todesſtrafe bringen könnte. Alles muß entſchädigt werden, jetzt frage ich aber, mit was werden wir die 500 gefangenen Italiener entſchädigen, die noch in Szegedin, wegen den Hang zu geſetzwidrigen Handlungen, verhaftet ſind. Ich glaube, man könnte ſie nach London ſchicken, um die Broſamen von des Fürſten Metternichs Tiſch zu ſammeln. Das iſt die ſchwere Noth der Zeit.

Kokarde.

Motto: Was Du nicht willſt, daß Dir geſchehe, thue auch Andern nicht.

Warum ſind Kokarden eingeführt?! —

Eine Kokarde iſt das Abzeichen ſeiner Geſinnung. Wenn demnach alle eine und dieſelbe Kokarde tragen, ſo iſt das Tragen derſelben überflüſſig. Wenn aber, wie bei uns, ſich Parteien gebildet haben, ſo iſt es natürlich, daß jede Partei berechtigt iſt, ihre Geſinnung durch ein Abzeichen öffentlich erkennen zu geben. Als dummdreiſt muß es angeſehen werden, wenn ſich Individuen einer Partei berufen fühlen, andere, die nicht ihre Geſinnung theilen, zu inſultiren.

Preßgericht.

Nach den gewöhnlichen gerichtlichen Ceremonien, die der Vertheidigungsrede des Angeklagten vorhergehen, erhob der Staatsanwalt Klage gegen Sigmund Koliſch, Mitredakteur des „Radikalen," wegen eines an die Frauen Wiens gerichteten Briefes, worin die Ehre des Militärſtandes auf gröbliche und empörende Weiſe verletzt wurde. Hierauf erhielt der Herr Angeklagte das Wort und vertheidigte ſich muthvoll. Unter andern ſprach er von der Stellung der Preſſe ſeit den Märztagen überhaupt und nannte ſie die moraliſche Nationalgarde, welche die Volksrechte zu wahren hätte. Zur Vertheidigung ſeines mit Beſchlag belegten Artikels hob er beſonders hervor, daß der in Rede ſtehende Aufſatz vom Jahre 1847 datirt ſei; und daß das Militär vor dem März in ganz anderem Verhältniſſe zum Volke ſtand; er erwähnte, daß dieſe Briefe eigentlich für eine Broſchüre beſtimmt waren, aber die Ausführung durch Umſtände verhindert wurde; er ſprach ferner, ſeine Abſicht der im Jahre 1847 geſchriebenen und im Jahre 1848 gedruckten Briefe war, die Revolution zu verherrlichen. Dieſe und andere Beweiſe ſeiner Rechtfertigung widerlegte der Staatsanwalt auf ſpitzfindige (ſo nannte der Angeklagte ſelbſt die ſtaatsanwaltliche Klage) und juriſtiſche Weiſe, wurde jedoch durch Ziſchen und durch Stimmen des Mißtrauens in ſeinen grundloſen Beſchuldigungen oft unterbrochen, ſo daß er die Hülfe des Präſidenten anſuchen mußte, welcher die Ruhe herſtellte. Ungeachtet der unhaltbaren Beweiſe, welche der Staatsanwalt hervorhob, gewann er die Oberhand und um die 12. Stunde Mittags wurde dem Angeklagten das „Schuldig" geſprochen, nachdem man früher ſo gnädig war, die Strafe, welche auf 4 Wochen lautete, auf drei Wochen herabzuſetzen. Als wir uns ſtillſchweigend von dem unheimlichen Orte entfernten, konnten wir nicht umhin, uns zu äußern, daß wir eine Petition um die Einführung der Cenſur der hohen Reichsverſammlung unterbreiten werden. — Meine Herren, Achtung vor dem Geſetze! ſprach beim Weggehen der Präſident des Preßgerichtes; ja wohl, erwidern wir, aber nieder mit dem Terrorismus.

Reichstag.

19. September 1848.

(R. L.) Nach Leſung des Protocolls und der Petitions-Eingaben erhielten wir die erfreuliche Nachricht, daß der berühmte Held des Centrums, der große Redner über Volkszuſammenrottungen, der ultraradicale Volksvertreter Trummer, einen Urlaub erhielt. Herz, was verlangſt du mehr?! Doch ſo glücklich auch die Sitzung durch dieſen Umſtand begann, ſo traurig ſollte ſie enden, der Nationalhaß und alle wilden Leidenſchaften machten die heutige Sitzung zu einer der traurigſt entſcheidenden unſeres parlamentariſchen Beſtehen, ja noch mehr, die unendliche Kluft, die ſo viele der Abgeordneten von einander trennte, wurde heute ſo erweitert, daß eine Vereinigung der beiden ſtreitenden Theile kaum zu hoffen iſt.

Der Präſident las der Verſammlung das Beglaubigungsſchreiben der ungariſchen Deputation vor, fügte aber zugleich bei, daß der Geſchäftsordnung zu Folge dieſe beſagte Deputation nicht vorgelaſſen werden könnte, worauf der Abg. Sierakoſsky beantragte, bei dieſer Gelegenheit eine Ausnahme zu machen und dieſe Deputation doch zu empfangen; der Abg. Borroſch begründete dieſen Antrag in ſeiner gewohnten logiſch-ſatyriſchen Weiſe, er beſchwört die Kammer dieſes Mal der Stimme des Herzens zu folgen und ſich nicht durch Formfragen beirren zu laſſen, auch Breſtl verlangt daſſelbe, da dies ein noch nie dageweſenen Fall wäre, er ſpricht im Namen der Gaſtfreundſchaft, im Namen des Rechts,

Digitized by Google

doch umſonſt, die Czechen **Brauner**, **Rieger** und ſelbſt der ſonſt ſo ſtumme **Palazky** ſtemmen ſich mit aller Gewalt gegen dieſen Act der Großmuth und pochen übermüthig auf die Majorität, nicht bedenkend, daß einſt die Geſchichte dieſe tyranniſche Macht nicht fürchten und ſchonungslos über ſie den Stab brechen wird.

Bei dieſer Debatte erhitzten ſich die Gemüther der Art, daß der heißblütige, für Recht glühende **Goldmark** zur Ordnung gerufen und die Sitzung eine halbe Stunde ausgeſetzt wurde.

Nach dieſer Pauſe wurde der Kampf mit erneuerter Kraft begonnen, die Linke führte die ehrenmuthigſten Streiter in's Feld, doch umſonſt, ſie mußten der Uebermacht unterliegen, doch der Abg. **Löhner** errichtete ſich heute in der Bruſt eines jeden rechtlich denkenden Demokraten ein Monument, welches nie vergehen wird, ja die begeiſterten Worte dieſes großen Redners klingen mir noch im Ohre. Er ſelbſt, der wahrſte Deutſche in dieſer Verſammlung, geſtand, in dieſem Augenblicke ſeine Nationalität vergeſſen zu haben und nur der Stimme des Rechts zu folgen; wie treffend war ſein Zuruf an die Slaven: Ihr Slaven ſeid die Majorität des Geſammtſtaates, ihr ſagt, daß ihr die Monarchie zuſammenhaltet, nun beweiſt es, der Augenblick iſt gekommen, jetzt haltet die Monarchie zuſammen, doch genug — die Reden werden ſtenographirt und hoffentlich dem Volke nicht entzogen werden, damit es einſt ſeine Kämpfer zu ehren weiß.

Zum Ueberfluß beſtieg noch der Juſtizminiſter die Tribune, um im Namen des Geſammtminiſteriums der Kammer alle die Schritte zu erzählen, die es in der ungariſch-croatiſchen Angelegenheit gethan. Das Miniſterium wollte zu wiederholten Malen das Vermittleramt übernehmen, wurde aber ſtets zurückgewieſen, auch eine unendlich lange und unklare Denkſchrift des Miniſteriums wurde vorgeleſen, in der die pragmatiſche Sanction eine große Rolle ſpielte.

Löhner antwortete wieder, daß die Zeit der Pergamente vorüber ſei, und daß bei Giltigkeit der Pergamente die Volksvertreter nach Hauſe gehen müßten, denn ſie hätten ſonſt nicht das Recht, hier zu tagen; doch Alles blieb nutzlos, die Stimme des Rechts und der Humanität verhallte in den Räumen des Saales und fand nur ein Echo in der Bruſt einiger wenigen Demokraten. Ein trauriges Princip wurde heute ausgeſprochen und mögen die Herren die Stunde nicht vergeſſen, in der ſie einer unglücklichen Brudernation Thür und Ohr verſchloſſen.

Raketen vom Inlande.

Lemberg, 7. Sept. (Rabbiner-Vergiftung.) Geſtern Nachmittag iſt hier eine entſetzliche Unthat verübt worden: man hat den Rabbiner mit ſeiner ganzen Familie vergiftet. Seit langer Zeit haben die altgläubigen mit den Reformjuden in heftiger Fehde gelebt. Die Regierung ſetzte einen der neuen Richtung zugethanen Rabbiner, Namens Kohen, für die ganze Gemeinde ein, wogegen die Orthodoxen proteſtirten. Sie überfielen ihn in ſeinem Hauſe, verhöhnten und mißhandelten ihn auf der Straße. Zuletzt nahmen ſie ihre Zuflucht ſogar zu Gift, wozu ſich eine förmliche Verſchwörung bildete. Ein Jude ſchlich ſich in das Haus des Rabbiners, ging in die Küche und warf eine Quantität Arſenik in einen am Feuer ſiedenden Topf. In Folge deſſen erkrankte die ganze Familie mit der Dienerſchaft, im Ganzen 9 Perſonen, ſo heftig, daß, obwohl ſofort ärztliche Hülfe geholt wurde, doch der Rabbiner und ein Kind bereits geſtorben ſind, die Uebrigen aber hoffnungslos darniederliegen. Die Unterſuchung iſt eingeleitet.

Fürſtenfeld, 18. Sept. Ein Theil der croatiſchen Armee iſt bereits bei Körmend vorgedrungen. Sie findet nirgends Widerſtand. Die Truppen verlangen zwar Fleiſch und Wein, begehen aber keine Exceſſe. Man gibt ihnen, was man eben hat und ſie ſtellen ſich damit zufrieden. Mehl und Brod führen ſie ſelbſt mit ſich. Die ungariſchen Bauern ſehen den Truppenmärſchen ganz friedlich zu, ſchimpfen über ihr Miniſterium und ſchwören ihrem Könige treu bleiben zu wollen, als echte Ungarn. Wenn es ſo fortgeht, wird Jellachich noch in dieſer Woche ſeinen Einzug in Peſth halten.

Komorn. Am 18. Abends iſt dieſe Stadt bis auf wenige Häuſer in Aſche gelegt, die Ungarn beſchuldigen mit ſchändlichem Unrecht das in Aſch liegende Regiment Ceccopieri als die Urheber dieſes Brandes. F. M. L. Merz, der das Regiment in die Feſtung hineinziehen wollte, wogegen ſich die Nationalgarde widerſetzte, ſchwebt in der größten Lebensgefahr in der Feſtung, die in der Mehrzahl von Garden beſetzt iſt. Komorn iſt von lauter Magnaren bewohnt.

Kis-Komorum am Plattenſee. Eben eingehenden Nachrichten vom 17., aus dieſem Hauptquartier des Banus von Croatien Jellachich, war derſelbe mit ſeinen Truppen über Kaniſcha ohne Widerſtand bis dort vorgerückt. Die magyariſchen Nationalgarden zerſtreuten ſich überall oder löſten ſich auf. Ein Kavallerie-Regiment, eine Diviſion eines andern Kavallerie-Regiments haben ſich unter die Befehle des Banus geſtellt. G. M. Graf Adam Teleky hatte dagegen auf eine Vorſtellung des Offizierscorps der zwei Huſaren-Regimenter Kaiſer Nikolaus und Großfürſt Thronfolger, von welchen ſich eine Deputation mehrerer Offiziere in das Lager des Banus begab, ſeinen Anſchluß zurückgenommen und das Kommando dieſer Regimenter wieder übernommen.

— Privatnachrichten zufolge ſoll das Hauptquartier des Ban Jellachich bereits in Veſprim ſich befinden.

Peſth, am 18. Sept. Geſtern erſchien hier folgendes Plakat: Aufruf an die Franzoſen! Die in Peſth ſich aufhaltenden franzöſiſchen Bürger haben den ehrenvollen Auftrag erhalten, ein beſonders Korps zu bilden, das zugleich die franzöſiſchen und deutſchen Farben tragen wird. Sie werden vom ungariſchen Miniſterium bewaffnet und ausgerüſtet werden, und unter Anführung des Hrn. **Laffitte**, eines gedienten Seemannes, ſtehen, bei welchem alle reſp. Theilnehmer gebeten werden, ſich einſchreiben zu laſſen.

Die Uniform wird die der franzöſiſchen Nationalgarde ſein.

Alle Franzoſen werden den von ihren Mitbürgern an ſie gerichteten Aufruf wohl beherzigen, ſie werden fühlen, daß das franzöſiſche Banner in dem jetzt vorbereitenden Kampfe ſich ebenfalls zeigen müſſe, und daß überall, wo es einen Kampf für die **Freiheit** gilt, Frankreich nicht zurückbleiben dürfte.

Trieſt, 13. September. Heute iſt der engliſche Dampfer Terrible von Venedig gekommen, wo große Beſtürzung herrſchen ſoll. Man erzählt ſich, daß die Venetianer den Franzoſen als Ehren- und Rettungsgeſchenk den „palazzo ducale“ und den Engländern ihren Bilderſchatz angeboten haben. Auf dem erſteren ſoll bereits die franzöſiſche, auf der Akademie die engliſche Flagge wehen.

Raketen vom Auslande.

Paris. Friedrich v. Raumer übergab geſtern dem General Cavaignac ein Schreiben des Reichsverweſers, worin der Regierung der Republik angezeigt wird, daß die Frankfurter Reichsverſammlung in deſſen Hände die Central- und Föderativ-Regierung gelegt hat.

— Herr v. Raumer, der deutſche Geſandte in Paris, hat nach der Spen. Z., zugleich mit dem Reichsminiſterium ſein Amt niedergelegt und wird Paris verlaſſen, ſobald ſein Nachfolger ernannt iſt.

Bologna, 6. Sept. Der von unbekannter Hand aufgeregte Pöbel überließ ſich allen Gräueln der Zügelloſigkeit, Raub und Mord ſind an der Tagesordnung. Die binnen 48 Stunden verübten Mordthaten belaufen ſich auf 26. Die Thätigkeit des Kardinals Amat hat endlich, wenn auch nicht die Ruhe, doch wenigſtens den Schein derſelben hergeſtellt.

Digitized by Google

London, 15. Sept. Die Nachrichten von einem Ausbruche in Irland erweiſen ſich als übertrieben. Das Ganze beſchränkte ſich auf eine unbedeutende Zuſammenrottung und die Plünderung eines kleinen Polizeihauſes.

Neapel, 8. Sept. Telegraphiſcher Bericht. 1 Uhr Nachmittags. Der Generallieutenant Filangieri in Meſſina an S. E. den Miniſter des Krieges und der Marine:

„Meſſina iſt erobert, und tritt wieder unter die Botmäßigkeit ſeines rechtmäßigen Monarchen.

Eine zweitägige verzweifelte Vertheidigung war für die wunderbare Tapferkeit der königlichen Truppen kein Hinderniß; unter dem Rufe: „es lebe der König“ haben ſie die größten Schwierigkeiten überwunden.

Meſſina, den 7. Sept. 5 Uhr Nachmittags.

(Gornale Constituzionale del Regno delle Due Sicilie.)“

Chemnitz. 15. September. Der vom Miniſterium des Innern hierher geſandte Kommiſſär Todt hat eine Bekanntmachung erlaſſen, worin er der Angabe in den öffentlichen Blättern widerſpricht, daß ein Rittmeiſter und 20 Soldaten geblieben ſeien, auch ſei es nicht wahr, daß er von einem Steinwurfe auf der Bruſt gefährlich verletzt worden ſei. Todte befanden ſich nur auf Seite der Tumultuanten, aber die Zahl ſei ungewiß. Amtliche Erhebungen ſprechen nur von einem Todten mit Gewißheit.

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Herr Böhringer, der Oſian Wiens, füllt das Blatt Nr. 51 der „Geißel“ mit einem Aufſatze gegen mich. Danke, danke. Ich bin ihm recht ſehr verbunden, vor Allen, daß er meine neu entſtandene, beſcheidene Zeitſchrift, „die Rakete,“ ſo fleißig und genau lieſt.

Er ſagt in dieſem Aufſatze „Camillo Hell exiſtiet.“ Der liebe Böhringer mußte doch wiſſen, daß ich exiſtiee, indem ſeine geſinnungsvolle Geißel öfter meines Namens ſo freundlich erwähnte. Er ſagt, daß das von mir und A. Foglar redigirte Journal „Gold und Larve“ eingegangen ſei und da hat er Recht. Ich kann als Redakteur meine Wirkſamkeit nicht weiter ausdehnen, als des Eigenthümers Mittel reichen; des Verlegers Geld ging aus und mit ihm das Blatt zu Grabe.

Er gibt an, ich hätte unter dem Namen Ehrenberg den Patrioten redigirt. Das iſt eine ſchamloſe Lüge, wie man ſie an Böhringer gewohnt iſt. Deſſen, was ich ſchreibe, ſchäme ich mich nicht und will es vertreten.

Herr Böhringer macht ſich außerdem gemein darüber, daß ich, als ich noch der academiſchen Legion angehörte, mit dem Säbel durch die Straßen ſchlenderte, und daß ich jetzt einen blauen Rock mit gelben Knöpfen trage, der ſeiner ſchönen Seele ſehr zu gefallen ſcheint, da er ihn ſo genau betrachtet hat. Was meinen Muth betrifft, den er angreift, iſt ſeine Behauptung eine Böhringerlade, das iſt eine gemeine ſchurkiſche Verläumdung, indem ich oft genug bewieß, daß ich, wenn es die Sache des Rechtes und der Freiheit gilt, in den erſten Reihen der Kämpfer ſtehe. Will aber Herr Böhringer meinen Muth erproben möge er mir gütigſt Nachricht geben, ich werde ihm, wenn es ihm gefällig iſt, eine gehörige Quantität verabfolgen.

Dies meine laut gewordenen Gedanken.

Nun nur noch an Herrn Böhringer meinen wärmſten Dank, den ich aus innerſter Seele ihm zolle. Er hat mir die größte Ehre angethan, denn gemeine, witzloſe, rohe, lügneriſche, ſinnloſe, kurz böhringeriſche Angriffe, können einem Mann, der für ſein Vaterland und die Freiheit begeiſtert iſt und ſeinen Weg, unbeirrt von der Gemeinheit, fortſetzt, wie ich, nur zur Ehre gereichen. Noch Einmal Dank, meinen heißeſten Dank.

Camillo Hell,
verantwortlicher Redacteur der „Rakete.“

So wird die Nationalität in Ungarn geachtet.

Der Fanatismus des Magyarenthums ſtreift bisweilen in's Lächerliche. So wurde in einem Orte unweit Schemnitz, deſſen ſämmtliche Einwohner Deutſche und Slowaken ſind, der Schullehrer auf Befehl des Miniſteriums in wörtlicher Bedeutung weggejagt und dem Ortpfarrer aufgetragen, er ſolle von nun an nur ungariſch predigen. Wie erſtaunten die andächtigen Zuhörer, als der Prediger am nächſten Sonntage magyariſch ſich hören ließ, wovon kein Einziger ein Wort verſtand.

Königliche Einſicht.

Als Ludwig v. Baiern abtrat, erfreuten ihn noch gegen dreihundert Künſtler mit einer Adreſſe. Da er dieſe Herren auch recht erfreuen wollte, ſo gab er ihnen ein Gedicht.

Da heißt es unter Andern:

„Die Reiche enden und die Throne ſtürzen,
Vertilgend zieht über ſie die Zeit;
Die Kunſtgebilde nur das Leben würzen,
In ihnen währet die Vergangenheit.“

Es iſt merkwürdig, daß ein König es einſieht, — daß „die Throne ſtürzen.“ Er ſcheint dieſe Einſicht aber nur „Ihr“ zu verdanken.

Inſerate.

Zeitungsausträger

werden unter vortheilhaften Bedingniſſen bei J. Sammer, Telegraphen-Bureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, bei Schmidt und Leo, Buchhändler am Graben, Eckhaus der Spiegelgaſſe Nr. 1095, und bei U. Klopf und A. Eurich, Wollzeile Nr. 782, für dieſes Journal aufgenommen.

In allen Buchhandlungen Wiens und der öſterreichiſchen Provinzen iſt nachſtehende höchſt intereſſante Broſchüre zu haben:

Der dritte Stand
und
Eine Kammer.
Von
Math. Em. Löbenſtein.

Dreizehnte Auflage. — Preis 12 kr. C. M.

Ein Werk voll intereſſanter Thatſachen von Kaiſer Franz, Fürſt Metternich, das frühere Polizei- und Beamtenweſen ꝛc. ꝛc. Schmidt u. Leo.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnortes **unentgeldlich** aufgenommen. Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei J. Sammer, Telegraphen-Expedition, Wallnerſtraße Nr. 262.

Digitized by Google

DIE RAKETE.

Pränumerations-Bedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expeditionsbuchhandlung, Schmidt und Leo am Graben Nr. 1095, bei J. Sammer, (Telegraphen-Bureau,) Wallnerſtr. Nr. 262, bei U. Klopf und Alex. Eurich, Wollzeile Nr. 782, jährlich mit 4 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. C. M. Trägerlohn 5 kr. mon. Die Rakete erſcheint täglich, 4 Uhr Nachmittags

Ein Blatt

für

Politik, Kunſt und Literatur.

Motto:

Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

mit Ausnahme der Montage und Feiertage. An jedem Feiertage erhalten die P. T. Pränumeranten eine Feiertagspredigt in Verſen. — Pränumerationsbedingungen durch die Poſt bei täglicher Verſendung: jährlich 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1 fl. 35 kr. Man pränumerirt bei allen k. k. Poſtämtern. Inſertionsgebühr bei der 1. Einrückung 3 kr. pr. geſpaltene Zeile, bei der 2. 2 kr. bei der 3. 1 kr., mithin für 3malig. Einrückung 6 kr. Conv.-Münze.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Camillo Hell.

Nr. 8. Sonntag, den 24. September 1848.

† † †

Todes-Anzeige.

Camillo Hell, Redakteur und Schriftſteller, nebſtdem die ſämmtlichen Mitarbeiter der „Rakete,“ geben Nachricht von dem höchſtbetrübenden Hinſcheiden ihres innigſtgeliebten Kindes

„die Rakete,“

welche am 24. September 1848 Abends in der 8ten Nummer, nach einem 14tägigen Leiden ſelig in der Oeffentlichkeit verſchieden iſt. Seelenmeſſen werden keine geleſen, aber die „Geißel“ wird eine Kanonade von witzloſen Gemeinheiten über ihren Tod loslaſſen.

Ruhe ihrer Aſche!!!

Republik.

(D.) Das ſchaefſinnige Auge des Politikers, welcher leidenſchaftlos und unparteiiſch der Bewegungen unſeres Eedſtriches folgt, wird gar bald auf eine Spur kommen, welche mit Blut gezeichnet die Ueberſchrift „Republik“ trägt, doch ich will nicht in Bildern reden, ich ſage es kühn, daß die Bewegungen Deutſchlands größtentheils das eepublikaniſche Gepräge an ſich tragen. Sollen wir der Republik das Wort reden? Dem Motto, welches ſich dieſe Zeitſchrift gewählt hat: „Für Feelheit und Vaterland leben — füe Feelheit und Vateeland ſterben“ entſprechend,, können wir nur der Freiheit huldigen und füe ſie allein den Griffel in die Hand nehmen, damit ſie von hier als ihrer Lagerſtätte in alle Weltgegenden ihre Verbeeitung finde? Nach dieſem kurzen Abwege unſeres Thema's ſtellen wir die Frage: Iſt die republikaniſche Regierung mit dee Feelheit gepaart? Die ultraeadleale Partei wird uns ohne Bedenken die Frage mit Ja beantworten. Allein wir, beſonnener als ſie, wollen mit Bedenken an's Werk gehen! Die Geſchichte, die Lehrmeiſterin Aller in Allem eezählt uns Facta über die Einführung der als freieſter Regierungsform von den alten Demokraten ausspoſaunten Republik, welche uns das Haar geau und die Wange fahl machen können. Glaube nicht, geehrter Leſer, daß wir Dir eine poetiſche Schilderung zu liefern gedenken; fern ſei dieſer Gedanke, die Geſchichte iſt und bleibt Wahrheit; und wir wollen ſie nicht entſtellen; wee die ſegenvollen Früchte der Republik kennen lernen will, ſchlage das Lehrbuch der Republik — die Geſchichte auf. Wir ſind durchaus nicht geneigt ihre Vortheile zu verkennen oder ſie ſelbſt herabzuwürdigen, im Gegentheile erkennen wir ihre Vorzüge voe den übrigen Regierungsformen an, jedoch mit dem Bedeuten, daß die Republik andere Zeiten und andere Umſtände bedinge, als ſie gegenwärtig ſich geſtalten. Wohl iſt es nicht ſchwer, die Republik zu proklamiren, ſchwieriger iſt es, ſie zu erhalten. Ich weiſe auf Paris. Einfalt und Reinheit der Sitten, Religiöſität ſind ihee nothwendigſten Stützen. Haben böſe Grundſätze eingeriſſen, haben verderbte Sitten Eingang gefunden, und hat die Religiöſität keine feſten Wurzeln mehe, ſo zerfällt ſie in ſich ſelbſt und wird eine Feindin des öffentlichen und Peivatwohles. Wenn die Freiheit ausſchweift und die Geſetze als eine Beſcheänkung derſelben mit Füßen getreten werden, ſo iſt bei ſolcher Freiheit, die Alle haben wollen, Keiner mehr frei und die Geſetze werden ein zu ſchwacher Damm wider ſolche Zügelloſigkeiten und Ausſchweifungen.

Könnte ich doch alle von der Wahrheit dieſer Worte überzeugen, wäee doch der Griffel des Schriftſtellers ſo ſcharf und ſchneidend, wie das blitzende Schwert in den Händen begeiſterter Helden. Völker von Oeſterreich, überhört nicht die ſchwache Stimme eines füe conſtitutionelle Freiheit Begeiſterten; ein Feind jedoch füe unbeſcheänkte und zügelloſe Freiheit, welche in Mißbeauch ausartet.

Es gab in älterer und neuerer Zeit, die Geſchichte iſt Zeuge

Digitized by Google

Länder und Völker, die frei hießen, die aber die wahre Freiheit, ihre Rechte und Vortheile nicht genoſſen. So früher bei den alten Griechen und Römern; ſo gegenwärtig bei den Schweizern. Auch wir haben Freiheit; aber erklären nur denjenigen Staat für frei, wo Geſetz und Ordnung aufrecht erhalten werden: verwahren uns aber gegen eine Freiheit, welche in der Anarchie, in der gänzlichen Nichtachtung der Geſetze, in der beſtändigen Aufregung und in der Störung der öffentlichen Ruhe beſteht. Es handelt ſich in den öſterreichiſchen Staaten nicht um den Umſturz alles Beſtehenden, welchem Grundſatze die Radikalen huldigen, ſondern um den Aufbau der wahren Freiheit, um eine volksthümliche Verfaſſung, um eine neue Geſetzgebung, kurz um Aufhebung der verhaßten Metternich'ſchen Politik. Der wahre Vaterlandsfreund ſteht über den politiſchen Parteien, er liebt ſeine Heimat und wird im Falle der Noth gerne für dieſelbe ſein Leben in die Schanze ſchlagen, aber nie und nimmermehr zugeben, daß eine kleine Partei unter dem Aushängeſchilde von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das Wohl des Vaterlandes zu Grabe tragen, um auf demſelben das Panier des Terrorismus und der rothen Republik aufzupflanzen.

Die frühere Politik der Fürſten.

(D.) Das als gutmüthig geprieſene Wien iſt durch die Schilderhebung am 13. März durch die Sturmpetition am 15. Mai und durch den Barrikadenbau am 26. Mai zum Herde ſchroff ſich gegenüberſtehender Parteien geworden.

Wien iſt gegenwärtig nicht nur der Sitz der Demokratie, ſondern auch der vielverhaßten Bourgeoiſie, welche als Fanatiker der Ruhe in der abſoluten Monarchie jene Wohlthaten erblicken, welche der Herr ſeinen Sclaven bei guter Laune angedeihen läßt. Das Princip der öſterreichiſchen Regierung, unter dem Imperator Franz, war das conſervative Syſtem aufrecht zu erhalten und alles zu entfernen, was die Völker zum Selbſtbewußtſein ihrer Würde und Macht gebracht hätte. Maria Thereſia, die Tochter, Gemahlin und Mutter eines Kaiſers, brachte das neugeſtaltende Syſtem der innern Politik in Anwendung, Kaiſer Joſeph II. das philantropiſche und, wie oben erwähnt, Kaiſer Franz das conſervative. In einem Jahrhunderte alſo haben in Oeſterreich drei verſchiedene Syſteme Platz genommen, aber auch verſchiedene Wirkungen gehabt. Maria Thereſia und Kaiſer Joſeph II. erkannten eine Reform in ihren Staaten als eine unbedingte Nothwendigkeit, als ein Volksbedürfniß und als eine Zeitanforderung. Von dieſem Geſichtspuncte aus müſſen wir die zeitgemäßen Umgeſtaltungen der innern und äußern Einrichtungen unſers Staates, unter der Aegide der erwähnten Regenten anſehen. Anders iſt es mit dem conſervativen Syſteme. Dieſes iſt ſchon ſeinem Namen nach gegen alle Fortſchritte der Völker, gegen Umwälzungen und nothwendige Reformen, mit einem Worte gegen Völkerfreiheit und Völkerglück. Das conſervative Syſtem iſt ein Erzeugniß äußerer Einflüſſe, indem die Fürſten dem Grundſatze huldigen, daß jeder Fortſchritt der Völker ein Rückſchritt der Fürſten ſei, es erfordere alſo das Wohl der Machthaber und die Sicherſtellung des Thrones, daß die Volksintereſſen in den Hintergrund gedrängt werden, um die dynaſtiſchen Intereſſen verfolgen zu können. Machen wir einen Rückblick auf die franzöſiſche Revolution, welche unter der Epoche Napoleon's ſtattgefunden hatte. Welch ein Schreckensbild entrollt ſich da unſern Augen! Dieſes Schreckensbild ſtand auch, mit der nicht grundloſen Furchterregung vor den Wirkungen derſelben, in Deutſchland lange vor den Augen der Fürſten. Iſt es alſo zu wundern, wenn ſie das conſervative Syſtem als den letzten Rettungsanker des Thrones einführten?

Die franzöſiſche Revolution hatte ſich tief in das Gemüth der Machthaber eingeprägt und mahnte ſie an Gefahren, von denen ſpäter einige Zuckungen verſpürt worden ſind. Grollen wir alſo nicht den Fürſten, wenn ſie vom Egoismus verleitet, das Volk in ſclaviſcher Abhängigkeit erhielten; ſuchen ja unſere Ultrademokraten, welche angeblich nur das Volkswohl befördern, die Revolution zu ihrem Zwecke auszubeuten. Fern ſei es von mir das conſervative Syſtem zu vertheidigen und es wäre verlorene Mühe und Zeit der Lobredner eines mit dem Fluche der Völker zu Grabe getragenen Syſtemes zu ſein.

Doch nicht fluchen ſollen wir den Machthabern, da ſie nur in dieſem Syſteme das allgemeine Beſte zu befördern wähnten. Die franzöſiſche Revolution belehrte die deutſchen Fürſten, daß die Völker, gegenüber der Krone, ihrer Meinung nach Uſurpator werden können: ſie ſahen alſo in dem Volke die Gefahren für die Krone; die deutſchen Fürſten lernten aber auch durch die franzöſiſche Revolution, daß der Adel und der Klerus dem Volke opponiren; ſie ſuchten und fanden in ihnen Schutz. Um jenes im Zaume zu halten, müſſen dieſe gehoben, geſchont, bevorzugt werden. Und das geſchah. Dieſe Maxime hatte über 30 Jahre auch in Oeſterreich ſeine Anwendung. Die Reformen Joſeph II. wurden zurückgenommen, der Geiſt in Feſſeln geſchlagen, jedes Auftauchen von Freiheitsideen arg verpönt und das Volk tief erniedrigt, während Adel und Klerus gleichſam als Wächter der Krone von den Fürſten dermaßen gehätſchelt und gelobhudelt wurden, daß Deutſchlands Gauen im buchſtäblichen Sinne des Wortes ein Eldorado der Ariſtokratie, aber auch eine öde Sahara-Wüſte der Demokratie war.

Raketen vom Auslande.

Frankfurt a. M., am 18. Vormittags 10 Uhr. Die in Folge der geſtrigen Ereigniſſe von Mainz requirirten öſterreichiſchen und preußiſchen Reichstruppen (ein Bataillon Oeſterreicher und ein Bataillon Preußen), welche in den Frühſtunden um die Paulskirche ſich aufgeſtellt hatten, haben ſich unmittelbar vor Eröffnung der heutigen 80. Sitzung der Nationalverſammlung nach den angrenzenden Stadttheilen zurückgezogen. Ein großer Tumult erhebt ſich in dieſem Augenblicke vor der Paulskirche. Heftiges Schlagen an den Eingängen iſt bemerkbar. Große Aufregung in der Verſammlung. Die Ruhe ſtellt ſich allmälig wieder her und die Berathung wird wieder aufgenommen.

— Telegraphiſche Depeſchen. Am 18. 7 Uhr Abends. Mittags wurden Barrikaden erbaut. Seit 3 Uhr Nachmittags Gewehrfeuer. Um 5 Uhr Waffenruhe und vergebliche Unterhandlungen; 5 ein halb Uhr: Wegnahme von Barrikaden. Der Kampf dauert fort. Der Aufruhr wird wahrſcheinlich gedämpft werden.

— Am 19. Sept. 8 ein halb Uhr Abends. Sämmtliche Barrikaden ſind erſtürmt, auch in Sachſenhauſen. Die Stadt iſt in Belagerungszuſtand erklärt.

Florenz. 6. Sept. Der Großherzog iſt in Begleitung der Miniſter des Innern und des Krieges nach Livorno abgereiſt.

Aleſſandria. 10. Sept. Der Friede iſt gewiß und dürfte bald verkündet werden. Mit dieſer Verſicherung wurden alle diejenigen Freiwilligen, die nach Hauſe gehen wollten, entlaſſen.

Warſchau. Vor einigen Tagen wurden hier drei Ruſſen verhaftet, bei denen der Plan zu einem Aufſtande vorgefunden wurde. Von einer Revolution iſt in Rußland nichts bekannt, aber man ſpricht davon in der ruſſiſchen Armee, und das gilt als Beweis, wie auch im ruſſiſchen Heere Unzufriedenheit herrſche.

Digitized by Google

Polemiſche und humoriſtiſche Kanonade.

Süß iſt die Hoffnung.

Als vor wenigen Tagen das Tragen von ſchwarzgelben Bändern en vogue war, da jubelten die dickbäuchigen Spießbürger ſehr. Als es aber Nachmittags ſehr gefährlich war, mit der bicoloren Schleiſe einherzugehen, fingen dieſe Truthühner wieder zu raiſoniren an. Auch mich führte das verfluchte Glück mit einem ſolchen Raiſoneur zuſammen. Ich ging mit ihm durch's Burgthor hinaus, da begegnete ihm ein Socius ſeines Gelichters mit einem ſchwarzgelben Bändchen im Knopfloche. Da trat mein Impromptu-Begleiter hin, und rieth ſeinem Freunde das ſchwarzgelbe Band einzuſtecken, indem er beifügte, „es iſt nicht geheuer(?) damit herumzugehen.“ Ich aber beſchwichtigte den Träger des Bandes, mit den Worten: „Es wird ſie kein Vernünftiger inſultiren, worauf mein raiſonirender Begleiter ſeinem Freunde die hoffnungsvolle Antwort gab: „Glaub' mir und ſteck's ein, es iſt noch nicht unſere Zeit! — O! Hoffnung, auf Vereinbarung des Schwarzgelbthums, wie ſüß biſt Du!

Ein von ſeinem Volke geliebter König.

Wir können nicht umhin, den Leſer mit einer kurzen Geſchichte bekannt zu machen, welche wegen ihrer Naivität intereſſant ſein dürfte. Bekanntlich iſt die Liebe der Völker zu ihren Landesvätern bedeutend erkältet. Es muß alſo in den Stürmen unſerer Zeit gar vielbedeutend ſein, wenn noch heutzutage ein Fürſt auf die herzliche Anerkennung ſeiner Völker rechnen kann. Und wirklich begegenen wir in der Gallerie der deutſchen Fürſten dem Könige von Sachſen, der ſich der Liebe ſeiner Mitbürger im vollen Maße zu erfreuen hat. Auf ſeinen botaniſchen Wanderungen hatte er einmal vor 10 oder 15 Jahren bei einem Bauer, in einem Dorfe bei Pirna ausgeruht und an der reizenden Ausſicht ſich erfreut, welche der Garten jenes Bauers gewährte. Vor einigen Wochen nun ſchrieb der ſchlichte Mann, um zu zeigen, daß die Liebe des Bauernſtandes zu dem Fürſten auch in den Tagen der allgemeinen Umwälzung unerſchütterlich ſich erhalten, an die „geliebte Landesmutter“ und lud ſie ein, bei einer „friſchen Semmelmilch und neuen Kartoffeln“ den Jahrestag der Einkehr des Königs bei ihm zu feiern und auch „ihren lieben Mann mitzubringen.“ Der König und die Königin leiſteten der Einladung Folge und nahmen ein frugales Frühſtück ein.

Anſicht.

Der Kolporteur einer hieſ. freiſinnigen Zeitſchrift, bot dieſelbe der Hofmodiſtin zur Pränumeration an. Was war aber die Antwort darauf? Hört: „Ich und mein Mann ſind bei Hofe, und können daher auf keine freiſinnigen Zeitſchriften abonniren! Herrliche Anſicht das, der Hof wird ſich bedanken.

An Bähringer.

Da dem „Geißler“ ein gewiſſer blauer Rock mit gelben Knöpfen recht ſehr gefiel, ſo wird er gebeten, den Rock zum ewigen Andenken nach Köln zu den übrigen „weltbekannten Röcken“ zu ſenden.

Sie bleiben ſich überall gleich.

Die Grenadiere der Prager Bürgerſchaft ſind hier angekommen und ſind ihrer Adjuſtirung nach dem Auge eine ſehr angenehme Erſcheinung. Aber der Zopf der iſt noch da! Die goldenen Portepéen hängen noch immer an den Säbeln, wie bei unſerer alten Bürgerwehr. Die Gleichheit ſcheint auch bei den Pragern noch keinen Eingang gefunden zu haben. Weg mit dieſer Eitelkeit! O ſchönes Lied:

„Ach ja ſie bleiben ſich immer gleich
In Böhmen und in Oeſterreich.“

Todesgedicht der Rakete.

Als der neue Poet das Geburtstagsgedicht der „Rakete“ ſchrieb, glaubte er nicht ihr Todtenlied ſo ſchnell verfertigen zu müſſen. Aber der Menſch denkt und Gott lenkt. Darum klinge Harfe klinge:

Da die Rakete,
Leider ſpäte
Wenig Abnehmer finden,
Mußt' ſie verſchwinden.

Feuilleton.

Das unglückbringende Haar.

Von Doppler.

(Aus dem Tagebuche eines verabſchiedeten Uhlanen.)

Als ich noch bei den Uhlanen in *** ſtand, führte mich mein Nachmittags-Spazierritt oft bei der ſtattlichen Mühle vorüber, welche einige Büchſenſchüße von dem Städtchen lag.

Als ich einſt wieder vorbeiritt, hörte ich laut ſchluchzen und heulen. Ich hielt mein Pferd an, blickte zum Fenſter hinein und ſah in der Hinterkammer ein armes Weib am Boden liegen, während ihr Mann ſie an den Haaren feſthielt und mißhandelte.

Schnell ſaß ich ab, band mein Pferd an das Fenſtergitter und trat in das Zimmer. „Pfui Meiſter!“ ſagte ich, „ſchämt Euch, Euer armes Weib ſo zu mißhandeln, das thut kein Ehrenmann!!“

„Ich bin Herr in meinem Hauſe!“ brüllte er.

Ich bezwang mich und meinte ganz ruhig, er würde mir doch nicht die Thüre weiſen und wenigſtens in meiner Gegenwart ſich ſolcher Gewaltthätigkeit enthalten, widrigenfalls er bedenken möge, daß die gütige Natur mir ebenfalls einige phyſiſche Kräfte beſchert habe, die mir dazu dienen würden, den Hausfrieden herzuſtellen. —

„Das Weib hat nichts zu thun, als ihre Haare zu flechten und zu bürſten, ſtatt in der Küche zu arbeiten,“ brummte er ſich mürriſch entfernend.

Das arme Weib ſetzte ſich vor die Thüre, die zerrauften Haare wieder ordnend. „Ach“ ſagte ſie, „kann ich denn etwas dafür, daß er jede Gelegenheit abſieht, mich zu ſchlagen; auch wird er wohl recht bald ſeinen Zweck erreicht haben, mich nicht mehr ſehen und dann zufrieden ſein, denn lange dauert es ohnehin nicht mehr mit mir; der Doktor ſagt ſelbſt, ich habe die Schwindſucht, und mein Mann hat ihm aus Freude darüber gleich 2 Säcke feines Weizenmehl in das Haus geſchickt; ach! aber an allem dem iſt mein unglückliches Haar Schuld!“

Auf mein Befragen erzählte ſie:

„Schon zu Hauſe war es mein Unglück; von fünf Kindern bin ich die einzige mit ſchwarzen Haaren, mein Vater haßte mich deßwegen; meine Mutter, die etwas eigenes Vermögen hatte, hinterließ es mir und deßwegen begehrte mich mein jetziger Mann, trotz ſeiner Abneigung gegen das ſchwarze Haar, denn er liebt nur die Hochblonden! Von meinem Vater und meinen Geſchwiſtern faſt vom Hauſe hinausgeſtoßen, hoffte ich durch Gehorſam und Treue doch die Liebe meines Mannes zu gewinnen. Ich bin ſchwach und kränklich, unterzog mich willig auch den ſchwerſten Arbeiten, aber mein Mann ver-

Digitized by Google

langt gar zu viel und macht die Hausfrau zur Magd. Aber Gott ſei Dank, ich hoffe bis zum Herbſte, wie der Doktor ſagt, hab' ich es überſtanden, und doch ſagen die Leute, und dabei trocknete ſie ſich lächelnd die Augen, mein Haar ſei ſchön und die Frauen in der Stadt würden eine ſolche Zierde theuer bezahlen. Nun, wenn ich ſterbe, vermache ich es Ihnen, Herr Lieutenant, aber nehmen ſie ſich in Acht, es klebt ein Fluch daran!"

Das nächſte Frühjahr rückte ich vom Urlaub beim Regimente ein. Ich hatte mich zu melden und lag noch im Bette; meine Monturſorten ordnete mein getreuer Diener, als der Trompeter, Friſeur, Federſchmücker und Tauſendkünſtler on die Thüre klopfte. Seit meiner Abweſenheit vom Regimente hatte ſich eine Veränderung in der Adjuſtirung ereignet; ſtatt Federbüſche waren Roßbüſche als Helmſchmuck ouf die Czako's geſteckt worden. Man ſetzte beſonderen Werth auf dieſe Veränderung und die armen Pferde auf der Weide und ſogar in den Ställen mußten oft ihre Schwänze einbüßen, um unſere Köpfe damit zu zieren. Die wahren Elegants aber kauften um hohe Preiſe aus feinem, glänzendem Frauenhaare gefertigte Büſche, welche ſich natürlicher Weiſe weit beſſer ausnahmen Der Herr Trompeter brachte mir nun ein Requiſit militäriſchen Dandysmus.

„Schade," ſagte er, „daß ich dem Herrn Lieutenant nicht den Buſch bringen konnte, den ich ſeit vorigem Herbſte liegen hatte! Er war, aber es iſt ein Geheimniß, aus den Haaren der verſtorbenen Müllerin!"

„Iſt die orme, hübſche, bloſſe Müllerin ſchon geſtorben?" rief ich. „Ja wohl, todtgeprügelt worden, ſo nach und noch;" erwiderte er gleichmüthig, es war auch keine Frau für den dicken Müller. Hat auch die Selige nicht gemocht und als ſie geſtorben, haben die Todtengräber ſie gleich Tags darauf aus dem Hauſe in die Todtenkammer getragen; um einige Gulden und einige Maß Wein habe ich die ſchönen Zöpfe bald abgehandelt. Das iſt ein Czakobuſch geworden! Er iſt ſeine 20 Dukaten werth, einen ähnlichen mag der Inhaber ſelbſt nicht haben! Nun da kam der Lieutenant N . . ., der hatte juſt im Spiel viel Geld gewonnen, adjuſtirte ſich neu und hat den Buſch gekauft! Ich hätte ihnen denſelben gegönnt, ouf Ehre!"

Ich zahlte den Trompeter und ging mich melden. Ich dachte viel on Katinka's (ſo hatte die Müllerin geheißen) Haar. Als ich wieder bei der Mühle vorbeiritt, waren die Blumengärtchen vor dem Hauſe in eine Pfütze verwandelt; der dicke Müller ſaß vor der Thüre und grüßte mich kaum. Als ich nach Hauſe kam, war entſetzlicher Rumor beim Stabe. Lieutenant N . . . hat ſich erſchoſſen, ſtarker Verluſt im Spiele war Schuld daran. Seine Sachen wurden verſteigert. Lieutenant Graf N . . ., der eben nach Wien reiſte, wo er als Freier im vollen Glanze auftreten ſollte, kaufte den größten Theil ſeiner Effekten. Im Kurzen erhielt ich einen Brief, der mir anzeigte, er ſei wenige Wochen vor Vollziehung einer Heirat, welche ſein Glück gegründet hätte, plötzlich am Nervenfieber geſtorben. Um dieſe Zeit befand ſich in Wien ein ausgezeichneter Offizier, welcher zu dem Regimente verſetzt wurde. Er erſtand die hinterlaſſenen Effekten des Grafen N. . . . Kaum beim Regimente eingerückt, hotte er mancherlei Unannehmlichkeiten, da es Ton im Regimente war, keinen fremden Einſchub zu dulden. Oberlieutenant E . . . war nicht der Mann, ſich ungeſtraft necken zu laſſen. Ein Duell folgte dem andern. Endlich aber, der Krug geht ſo lange zum Brunnen, bis er bricht, traf auch ihn eine tödtliche Kugel — er fiel.

Ich lag krank und ſchwach auf meinem Bette. Der Kopf war verbunden. Der Arzt erklärte mich zwar außer Gefahr, rieth mir aber dem Himmel zu danken, daß bei einem ſo mörderiſchen Sturze mein Leben bewahrt geblieben ſei.

Bei der Revue nämlich war mein Pferd durchgegangen, das Sturmband zerriſſen, der Czako herabgefallen. Der Czako an der Fangſchnur feſtgehalten, war dem wilden Roſſe an die Flanken geſchlagen, der wehende Buſch machte die Beſtie noch wilder und endlich ſetzte dieſe in einen haushohen Graben mit mir hinab, wo Roß und Reiter bewußtlos liegen blieben.

„Ich bin nur froh, daß ich den Czako wieder habe," ſogte mein Diener „und den Buſch. Er iſt der ſchönſte in der Armee. Euer Gnaden wiſſen gar nicht, wie pfiffig ich denſelben nach dem Tode des Oberlieutenants E . . . in der erſten Konfuſion ausgetauſcht habe. In der Verlaſſenſchafts-Auktion haben ſie ſtott ſeiner unſern abgeſchabten, der dem Schwanze einer kranken Ratte glich, lizitirt und ich habe den ſchönen, als uns gehörig, gleich auf den Czako geſteckt."

„Nimm ihn gleich herunter," ſtöhnte ich mit matter Stimme, „begrabe ihn und kaufe mir einen andern, ſei's ein Rattenſchweif, den aber ſetze mir ſo nicht mehr auf."

Du lachſt mich wohl aus, lieber Leſer? Hätteſt aber vermuthlich wie ich um keinen Preis der Müllerin Vermächtniß behalten.

Aus der von der ſeligen Cenſur confiscirten Mappe eines Wiener Poeten.

Nachtfalter.

Hab' ich dich, grauer Prahler?
Nun haſt du ausgeprahlt!
Dich hat ein edler Maler
In ſeinem Zorn gemalt!

Dich treibt kein Amt der Liebe
Bei Nacht und Nebel aus,
Du ſchleicheſt gleich dem Diebe,
Halb Wurm, halb Fledermaus.

Blickt wo ein Licht im Groſe:
Gleich tappſt du plump hinein,
Und ſengeſt dir die Naſe
Zum Dank' an ſeinem Schein.

Wohl kenn' ich eine Bande,
Die gleicht dir auf ein Haar,
Sie quält und ſangt am Lande,
Und wittert ſtets Gefahr:

Ha, wie mir gleich die Galle
Durch alle Adern fließt!
Hätt' ich die Schurken alle
Gleich dir an's Brett geſpießt!

Correſpondenz der Redaction.

An die Leſer der „Rakete."

Nachdem mein Geſundheitszuſtand und meine Zeit mir nicht mehr geſtatten, mich den Mühen einer Redaktion zu unterziehen, außerdem einem neu erſcheinenden gemäßigten Tagsblatte in dieſer Zeit der Ultrameinungen ſo viele rieſige Hinderniſſe entgegenſtehen, ſo ſehe ich mich genöthigt, die „Rakete" aufzugeben. Ich erſuche zugleich die P. T. Pränumeranten und Abnehmer ſich an die Redaktion der „Debattenzeitung," in der Seilergaſſe, welche an die Stelle der „Rakete" tritt, wegen weiterer Verabfolgung der Blätter zu wenden. Ich nehme ſomit Abſchied von den Leſern meines Tagblattes, indem ich treulich verſpreche, an dem Satze zu halten:

Für Freiheit und Vaterland leben,
Für Freiheit und Vaterland ſterben.

Camillo Hell.

Begründete Beſchwerden, Klagen, Anfragen im öffentlichen Intereſſe, gemeinnützige Vorſchläge, werden unter Verantwortlichkeit des Einſenders und Angabe des Namens, Charakters und Wohnorts **unentgeldlich** aufgenommen. Inſerate aller Art beliebe man im Redaktionsbureau, Stadt, Wallnerſtraſſe Nr. 262, 2. Stock, abzugeben.

Gedruckt bei U. Klopf sen. und Alexander Eurich. — In Commiſſion bei J. Sammer, Telegraphen-Expedition, Wallnerſtraße Nr. 262.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z163979505

Digitized by Google

Digitized by Google